



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Antisemitische Postkarten:
Die Synthese von Nationalismus und Antisemitismus im
Deutschen Kaiserreich“

Verfasserin

Katharina Fersterer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Englisch, UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bild.

Betreut von: Ao. Univ.-Prof. Dr. Alois Ecker

Meiner wundervollen Familie gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. DAS GOLDENE ZEITALTER DER ANTISEMITISCHEN POSTKARTE	7
2.1. EIN REVOLUTIONÄRES MEDIUM DER KOMMUNIKATION	9
2.2. DIE ANTISEMITISCHE POSTKARTE	15
2.2.1. DISTRIBUTIONSSTRUKTUR ALS INDIZ FÜR ALLTAGSANTISEMITISMUS	18
2.2.2. WIRKUNG UND FUNKTION	26
2.2.3. ANTISEMITISCHE STEREOTYPE	34
2.3. DIE ANTISEMITISCHE KARIKATUR DES H.C. STRACHE	41
3. DIE SYNTHESE VON ANTISEMITISMUS UND NATIONALISMUS	46
3.1. HISTORISCHER KONTEXT: DAS DEUTSCHE KAISERREICH	48
3.2. ANTISEMITISMUS ALS KULTURELLER CODE	52
3.3. DAS DEUTSCHE KAISERREICH KONSTRUIERT SICH GEGEN DAS JUDENTUM	57
3.4. DIE FORSCHUNG NACH DER SHOAH	64
3.4.1. EIN VERMEINTLICHER DEUTSCHER SONDERWEG	65
3.4.2. GRAUZONEN EINES PERVERTIERTEN SYSTEMS	69
4. EINE ANALYSE ANTISEMITISCHER POSTKARTEN	80
4.1. EXPLIZITE PROPAGANDAKARTEN: VERTREIBUNGSFANTASIEN	82
4.2. KOMMERZIELLE JUDENSPOTTKARTEN: ZAHMER HUMOR	91
4.3. EIN BLICK IN DIE FERNE	102
5. FAZIT	112
6. LITERATURVERZEICHNIS	116
7. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	127
8. ZUSAMMENFASSUNG	130
9. ABSTRACT	131
10. CURRICULUM VITAE	132

1. Einleitung



Abbildung 1 Susanna im Bade, Poststempel 30.06.1900¹

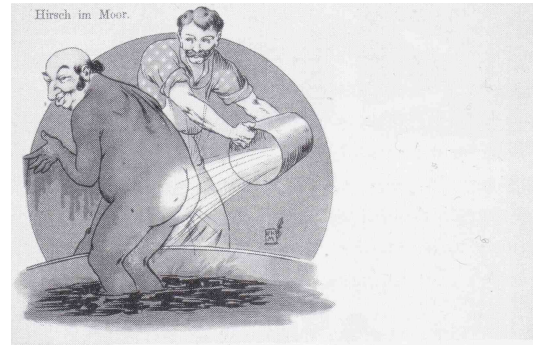


Abbildung 2 Hirsch im Moor, um 1900²

Eine starke deutsche Frau als auch ihr männliches Ebenbild, in weißer Schürze gekleidet und mit hochgekrempelten Ärmeln, versuchen mit aller Kraft die mit Schlamm überzogenen Juden zu säubern, doch ohne Erfolg, denn das Auffangbecken ist schon lange mit Schlamm gefüllt, *Susanna* und *Hirsch* jedoch sind immer noch tief verschmutzt (Abb. 1 und 2):³ Eine groteske, *jüdische Physiognomie* kennzeichnet das *Judentum*, zu deren Repräsentanten *Susanna* und *Hirsch* hier werden. Diese beinhaltet eine auffällige Hakennase, wulstige Lippen, pechschwarzes und gekräuselteres Haar und einen beleibten und entblößten Körper. Darüber hinaus stechen sie durch eine eigentümliche Pose, die auffällige Positionierung der Hände, die typisch jüdischen Namen und den unersättlichen Blick der Jüdin, der bereits die Gefahr eines lauernden Tieres erkennen lässt, hervor. Die *Juden* sind nicht nur dreckig, sie sind auch faul, während die *Deutschen* Reinheit, harte körperliche Arbeit und Tugend repräsentieren, als makelloser Kontrast im Hintergrund des schmutzigen Geschehens. Die einen entsprechen dem zeitgenössischen

¹ Susanna im Bade, Poststempel 30.06.1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 148.

² Hirsch im Moor, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 198.

³ Vgl. Peter K. Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“. Traditionen antisemitischer Bildstereotypen oder die Physiognomie des ‚Juden‘ als Konstrukt. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 43-78; Volkhard Knigge, Mit den Augen der Eskimos... oder: Können Deutsche Juden sehen? In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 124-135, hier 128; Rachel Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“. Grüße aus Karlsbad und Marienbad. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 194-204, hier 198.

Schönheitsideal, die anderen sind die absolute Negation dessen. Die stereotypisierten Juden sollen das gesamte *Judentum* repräsentieren, die Assoziation von Schmutz und Trägheit ist mitinbegriffen. Die Wirkung und Funktion dieser Bilder ist vielfältig, der wesentliche Impuls ist allerdings darin zu sehen, den Juden als Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft zu entlarven, doch die Bilder „tarnt[en] ihren Antisemitismus durch einen humoristischen Anstrich; der Jude erscheint nicht als Gefahr, sondern wird als lächerliche Figur verspottet.“⁴ Zudem spielen die Illustrationen mit ihren Kontrasten: *Juden* und *Deutsche*, *Moor* als Inbegriff des Schmutzes einerseits und der Reinigung andererseits, der Ursprung dieses antisemitischen Motives ist in der *schwarzen Venus* zu suchen, doch hier ist keine Erotik zu erkennen.

Es handelt sich um kommerzielle *Judenspottkarten*, Teil der antisemitischen Postkarten, die ebenso wie reguläre Postkarten im wilhelminischen Deutschland ihr goldenes Zeitalter erlebten:⁵ Diese *Judenspottkarten* illustrieren den schlummernden Alltagsantisemitismus, der seine Verankerung in der bürgerlichen Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches fand. Neben den beliebten *Judenspottkarten* treten die dezidiert antisemitischen Propagandakarten der deutschnationalen Vereine in das Licht der Aufmerksamkeit, die meist durch die Radikalität des Dargestellten hervortreten, jedoch nur ein kleineres Publikum in den Bann ziehen vermochten und, an Stelle des Alltagsantisemitismus, die wahrlich verheerende Synthese von radikalem deutschen Nationalismus und modernem Antisemitismus zur Schau tragen. Welche Art der antisemitischen Postkarte ist nun bedrohlicher - der *zahme Humor* kommerzieller *Judenspottkarten* oder die offen hetzerischen Propagandakarten der Vereine? Die einen stellen den Juden als Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft dar, die anderen gehen einen Schritt weiter, deklarieren das *Judentum* zum Feind und fordern seine Vertreibung

⁴ Rainer Zuch, „Halsabschneider und Wucherseelen“. Das Gespenst des „jüdischen Wucherers“. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 166-175, hier 166.

⁵ Vgl. Iris Hax, „Gut getroffen, wie der Isaac schmunzelt, nicht wahr?“. Zur Medien- und Rezeptionsgeschichte antisemitischer Bildpostkarten. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 97-123; Peter K. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich. Das Beispiel der ‚Judenspottkarten‘. In: Andrea Hoffmann, Utz Jeggle, Reinhard Jöhler, Martin Ulmer (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 125-170.

aus dem Deutschen Kaiserreich. Sowohl *Judenspottkarten* als auch Propagandakarten liefern jedoch unweigerlich einen grotesken visuellen Beweis dafür, dass sich die bürgerliche Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches gegen die Juden konstruierte.

Der Philosoph und Existentialist Jean-Paul Sartre widmete sich 1946 in seinem Werk „Überlegungen zur Judenfrage“ dem Gedanken, dass selbst wenn es den Juden nicht geben würde, der Antisemit sich ihn erschaffe.⁶ Jahrzehnte später ist in den Geschichtswissenschaften Shulamit Volkovs Hypothese etabliert, dass der Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich einen „kulturellen Code“ repräsentiert und in diesem Sinne nur beschränkt mit einer starken Aversion gegen Juden an sich zu tun hatte, da er vielmehr als „Verständigungssignal“⁷ gewisser politischer, wirtschaftlicher, moralischer und sozialer Überzeugungen, Wünsche oder Ängste diene, die spätestens seit den prekären 1890ern eine spezifische deutsche Kultur formten, die sich gegen die Moderne richtete, indem sie in einem „sehnsüchtigen Verlangen nach einer längst verschwundenen Welt“⁸ verweilte. Ebenso ist die Überzeugung des konstruktivistischen Charakters der Nation heute in den Geschichtswissenschaften Standard. So könnte man Jean-Paul Sartres These weiterführen, denn nicht die Nation gebärt den Nationalismus, sondern der Nationalismus lässt die Nation entstehen.⁹ Eine Nation benötigt im Zuge ihrer eigenen Konstruktion allerdings das *Fremde* um sich selbst zu definieren, so war es im Deutschen Kaiserreich vermeintlich erst das geschaffene Feindbild des Juden, das dem Konstrukt der Deutschen Nation sein unverkennbares Profil verlieh.¹⁰ Der Antisemit und radikale deutsche Nationalist sahen sich somit konfrontiert mit dem „Unglück [...] ein vitales Bedürfnis nach dem Feind zu haben, den er vernichten will.“¹¹

Wie manifestiert sich die Konstruktion des Deutschen Kaiserreiches gegen das *Judentum* auf antisemitischen Postkarten? Warum stellt es alles andere als einen Zufall dar, dass das

⁶ Vgl. Jean-Paul Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage* (Hamburg 1994) 12.

⁷ Shulamit Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code* (Beck'sche Reihe 1349, zweite und durch Register erw. Aufl. München 2000) 64.

⁸ Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code*, 20.

⁹ Vgl. Ernest Gellner, *Nationalismus und Moderne* (Berlin 1991) 87.

¹⁰ Vgl. Peter Walkenhorst, *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 176, Göttingen 2007) 298f.

¹¹ Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage*, 21.

idyllische Medium der Postkarte zur Verbreitung antisemitischer Ressentiments instrumentalisiert wurde? Kann es denn einen Nationalismus ohne Feindbilder geben und warum präsentieren sich ausgerechnet die Juden als *ideale* Zielscheibe im Rahmen des wilhelminischen Kaiserreiches? Dies sind nur wenige der historisch faszinierenden Fragen, die im Zuge des Eintauchens in die Welt der antisemitischen Postkarten erläutert werden. Die Ausarbeitung dieser Themenbereiche basiert in erster Linie auf der antisemitischen Postkartensammlung des Sammlers Wolfgang Haney, welche in etwa 1000 Stück umfasst und im Ausstellungskatalog „Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten“ der Museumsstiftung Post und Telekommunikation und des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main seine verdiente Aufmerksamkeit erlangt. Ebenso wurde bereits Jean-Paul Sartre erwähnt, der einen wichtigen Ausgangspunkt für diese wissenschaftliche Arbeit liefert, während die Analyse der Synthese von Nationalismus und Antisemitismus vor allem auf renommierten Historikern und Historikerinnen wie Shulamit Volkov oder Peter Walkenhorst basieren wird, als auch auf dem Sammelband „Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah“ und dem einzigartigen Tagungsband des Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für Deutsch-Jüdische Geschichte mit dem Titel „Die Konstruktion der Nation gegen die Juden“.

Das erste Kapitel dieser wissenschaftlichen Arbeit widmet sich dem goldenen Zeitalter der Postkarte. Der glanzvolle Aufstieg und abrupte Niedergang dieses revolutionären Kommunikationsmediums und ihre Rolle als treue Begleiterin der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert, charakterisiert von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umbrüchen, muss thematisiert werden. Schließlich wird das *absurde* Bündnis von Antisemitismus und Postkarte beleuchtet, bevor die Distributionsstruktur dieser antisemitischen Postkarten als direktes Indiz für das Vorhandensein eines schlummernden Alltagsantisemitismus im Deutschen Kaiserreich verstanden wird.¹² Evidenter Weise setzt eine Analyse antisemitischer Postkarten eine Erläuterung ihrer Wirkung und Funktion voraus, ebenso die Ausarbeitung der immer wiederkehrenden antisemitischen Stereotype um die gesamte *Rasse*, das *Judentum*, zu repräsentieren. Der Abschluss dieser allgemeinen Einführung in die Welt der antisemitischen Postkarte ist

¹² Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 119; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 147-149.

schließlich dem 21. Jahrhundert gewidmet, denn im Sommer 2012 veröffentlichte der umjubelte Parteichef der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) eine antisemitische Karikatur, deren stilistische Komponenten als auch deren gesellschaftliche Einbettung eine Brücke vom wilhelminischen Zeitalter ins Österreich des 21. Jahrhunderts zu konstruieren erlaubt, dazwischen *verweilt jedoch* der Genozid an den europäischen Juden.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der Synthese von modernem Antisemitismus und radikalem deutschen Nationalismus im wilhelminischen Kaiserreich. Zuerst muss ein historischer Kontext zum Deutschen Kaiserreich geboten werden, bevor eine Ausführung dessen erfolgt, warum der Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich vor dem Ersten Weltkrieg als „kultureller Code“ verstanden werden kann. Eine Nation wird immer konstruiert, so konstruierte sich auch die Deutsche Nation, wobei in diesem Zuge Feindbilder eine wichtige Rolle einnehmen. Die bürgerliche Gesellschaft des Kaiserreiches konstruierte sich nun bewusst gegen die Juden, da sie sich als vermeintlich offensichtliche Feinde etablierten. Eine wissenschaftliche Arbeit, die ihren Schwerpunkt auf das Thema Antisemitismus fokussiert, kann ihr Ende nur schwer mit dem Jahre 1918 nehmen. Somit muss die Forschung nach der Shoah, dem systematischen Massenmord an 6 Millionen Juden, hier Erwähnung finden. An dieser Stelle wird ein wagemutiger Exkurs angestrebt, der sich scheinbar weit entfernt von antisemitischen Postkarten der wilhelminischen Zeit aufhält. Grauzonen des pervertierten NS-Systems werden beleuchtet, wie beispielsweise Häftlingsbordelle oder Fußball in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. Doch gibt es hier eine zu konstruierende Brücke, denn sowohl antisemitische Postkarten als auch jene Grauzonen des NS-Systems verschwinden immer wieder von der öffentlichen und medialen Bildfläche, die sich allerdings euphorisch um den Themenbereich Antisemitismus schart.

Das letzte Kapitel ist schließlich einer fundierten Analyse ausgewählter antisemitischer Postkarten gewidmet um zu illustrieren, wie sich die bürgerliche Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches konkret an Hand antisemitischer Postkarten gegen die Juden konstruierte. Hier wird die wichtige Unterscheidung zwischen dezidiert antisemitischen Propagandakarten und kommerziellen *Judenspottkarten* beachtet, denn diese

Unterscheidung beeinflusst einerseits die Wirkung und Funktion antisemitischer Postkarten, andererseits ebenso deren Vertrieb und Darstellungsweisen. Somit werden zuerst hetzerische Vertreibungsfantasien analysiert, bevor die Aufmerksamkeit übergeht zu *zahmen Humor*. Der abschließende Teil dieses Kapitels ist einem Blick in die Ferne gewidmet, die Ferne betitelt hier eine räumliche als auch zeitliche Perspektive, denn wir werden einerseits das Deutsche Kaiserreich verlassen und den europäischen Rahmen dieser antisemitischen Postkarten betrachten, andererseits jedoch eine *Zeitreise* in das Jahr 1940 wagen um den nationalsozialistischen Propagandafilm „Der ewige Jude“ auf etwaige visuelle antisemitische Kontinuitäten oder Diskontinuitäten zu untersuchen und endgültig die Frage zu beantworten, welche Kategorie der antisemitischen Postkarten bedrohlicher ist, *zahmer Humor* oder explizite Hetzpropaganda.

2. Das goldene Zeitalter der antisemitischen Postkarte

Antisemitische Postkarte ist nicht gleich antisemitische Postkarte. Man unterscheidet grundsätzlich zwischen kommerziellen *Judenspottkarten* und antisemitischen Propagandakarten, beziehungsweise „zwischen [...] dem persiflierenden Humor der kommerziellen Judenspottkarten und [...] der satirischen, haßtriefenden Polemik der explizit antisemitischen Postkarten.“¹³ Profit und Politik stehen sich hier gegenüber, können allerdings jederzeit miteinander verschmelzen.¹⁴ Kommerzielle *Judenspottkarten* nehmen sich den allgemeinen Unterhaltungswert als Mittelpunkt und reflektieren Alltagsantisemitismus. Die bewusst politischen Karten, wie beispielsweise Karten des offen antisemitischen *Kölner Hof*¹⁵, ein beliebtes Hotel in Frankfurt am Main, oder aus der Urlaubsregion Borkum¹⁶, die sich immer wieder dem Thema der Vertreibung widmen oder mit der Utopie eines judenfreien Deutschen Kaiserreiches spielen, wurden meist unter eingefleischten Antisemiten vertrieben und kaum im Sinne einer „missionarischen Absicht verschickt.“¹⁷ Rein statistisch muss hier eine wichtige Grenze gezogen werden, da jene hetzerischen Propagandakarten nur einen kleinen Platz in diesem Konzert der antisemitischen Postkarten einnehmen, hingegen kommerzielle *Judenspottkarten* die Profitgier befriedigen vermochten und Reichtümer in Aussicht stellten. Welche dieser beiden Arten mehr oder weniger *zahn*, mehr oder weniger subtil, mehr oder weniger perfide ist, wird im Zuge dieser wissenschaftlichen Arbeit intensiv diskutiert werden, doch wird hier evident sein, dass klare Grenzen zwischen diesen beiden Kategorien nie gezogen werden können. Durch *jede* Art der antisemitischen Postkarte, sei es *Judenspottkarte* oder Propagandakarte, wird „mit Hilfe eines alltäglichen Mediums eine Bevölkerungsgruppe im wahrsten Sinne ‚abgestempelt‘, d.h. zur Zielscheibe von Vorurteilen, Stereotypen oder Feindbildern [...].“¹⁸ Die wahre Gefahr *aller*

¹³ Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 135; Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 101-105.

¹⁴ Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 169f; Hax, Isaac schmunzelt, 106-119.

¹⁵ Vgl. Jürgen Steen, „Gruss aus dem Kölner Hof in Neu Jerusalem“. Werbung für das „einzige judenfreie Hotel“ in Frankfurt am Main. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 256-261.

¹⁶ Vgl. Detlev Claussen, Vertreibung aus dem Urlaubsparadies. Über den Borkumantisemitismus. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 251-255.

¹⁷ Hax, Isaac schmunzelt, 119.

¹⁸ Helmut Gold, Stimmungsbilder. Die Postkarte als Medium des (frühen) Antisemitismus. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 13-19, hier 18.

antisemitischen Postkarten liegt in ihrem unerschöpflichen Potential, denn „[a]ntijüdische Bilder dringen über Sozialisationsinstanzen und Massenmedien in den Alltag ein und führen dort ein zuweilen latentes Eigenleben, das bei entsprechenden Anlässen reproduzier- und mobilisierbar ist.“¹⁹

Da auch die Postkarte ein goldenes Zeitalter erlebte, soll zuerst die Blütezeit dieses revolutionären Mediums rekonstruiert werden, bevor die Aufmerksamkeit auf die, aus unserer heutigen Sicht, *absurde* Verschmelzung von Antisemitismus und Postkarte fokussiert wird. Nach einer allgemeinen Einführung in die Welt der antisemitischen Postkarten wird die Distributionsstruktur jener Karten analysiert und als Indiz für das Vorhandensein eines schlummernden und immer wieder intensiv erwachenden Alltagsantisemitismus im wilhelminischen Kaiserreich verstanden, da die Analyse der Käufer und Hersteller, hier wird bewusst auf gendergerechte Sprache verzichtet, die Frage nach einem Verbot jener Karten oder auch die jeweiligen Postkartentexte unweigerlich darauf verweisen.²⁰ Ebenso muss die Wirkung und Funktion dieser antisemitischen Postkarten diskutiert werden und da die Intention des Dargestellten nicht darin zu sehen ist den individuellen Juden, sondern das gesamte *Judentum* zu entlarven, müssen antisemitische Stereotype in das Licht der Aufmerksamkeit rücken. Der letzte Teil dieses einführenden Kapitels ist schließlich der antisemitischen Karikatur des H.C. Strache gewidmet, ein österreichischer Politiker, der jene im Sommer 2012 veröffentlichte. „[E]klatante Blödheiten“ lassen sich in diesem Medienspektakel rund um die antisemitische Karikatur unzählige aufzählen:²¹ Nationalratsabgeordneter Harald Vilimsky (FPÖ) beispielsweise verkündete, wer eine Hakennasse zu einer antisemitischen Ausdrucksform umdeutet, ist höchstpersönlich ein Antisemit oder leidet an fantastischer Paranoia. Herr Strache selbst meldete sich ebenso bald zu Wort und

¹⁹ Martin Ulmer, Antisemitische Diskurse und Alltag. Empirische und kulturtheoretische Annäherungen. In: Andrea Hoffmann, Utz Jeggle, Reinhard Johler, Martin Ulmer (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 233-252, hier 251.

²⁰ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 119.

²¹ Joachim Riedl, Ein antisemitischer Affront. In: Zeit Online, 22.08.2012, online unter <<http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-08/oesterreich-strache-antisemitismus>> (24. Juni 2013); Vgl. Elisalex Henckel, Die antisemitischen Entgleisungen des Herrn Strache. In: Die Welt, 20.08.2012, online unter <<http://www.welt.de/politik/ausland/article108701464/Die-antisemitischen-Entgleisungen-des-Herrn-Strache.html>> (24. Juni 2013).

wetterte, dass das jährlich „auftauchende Medien-Lochness um Quote zu schaffen“²² verantwortlich für den Skandal ist, denn diese Karikatur sei keineswegs antisemitisch. Dennoch lässt diese Karikatur evidente Vergleiche zu antisemitischen Postkarten des Deutschen Kaiserreiches zu und illustriert prägnant das Resümee der derzeitigen Geschichtswissenschaften. Antisemitismus ist im 21. Jahrhundert weder im Untergang begriffen, noch findet dieses Phänomen primär im Dämmerlicht oder den einsamen Ecken radikaler Minderheiten seine stärkste Resonanz.²³

2.1. Ein revolutionäres Medium der Kommunikation

Es kann wahrlich von einem phänomenalen Triumph der Postkarte gesprochen werden, da sie sich im späten 19. Jahrhundert rasant zu einem Massenmedium entwickelte, das die Bevölkerung in den Bann zog und die ganze Welt eroberte. Die Jahrhundertwende wird zum goldenen Zeitalter dieses Mediums erklärt, nicht nur auf Grund der Tatsache, dass in Städten wie Berlin die Post in etwa zehn Mal pro Tag überbracht wurde oder sich tagtäglich drei Millionen Postkarten im Umlauf befanden.²⁴ Jene Postkarten sind zweifelsfrei eine wichtige Quelle eines jeden Historikers und jeder Historikerin, da sie als „Stimmungsbild[er] aus der damaligen Alltagskultur“²⁵ verstanden werden können, die uns Eindrücke der *normalen* Menschen über ihre Umwelt liefern, uns die Tagespolitik oder auch zeitgenössische Wertvorstellungen näherbringen. So kann die Postkarte einerseits als „Vorläufer der Wochenschau“²⁶ oder „Boulevardpresse“²⁷ der Zeit verstanden werden, andererseits jedoch auch als „Buttons“²⁸ der Jahrhundertwende, um

²² *derStandard.at*, Antisemitischer Cartoon: Strache rechtfertigt sich via Facebook. In: *derStandard.at*, 21.08.2012, online unter <<http://derstandard.at/1345164692255/Antisemitischer-Cartoon-Strache-rechtfertigte-sich-via-Facebook>> (24. Juni 2013).

²³ Vgl. Evyatar Friesel, Jehuda Reinharz, Monika Schwarz-Friesel, Aktueller Antisemitismus als ein Phänomen der Mitte – Zur Brisanz des Themas und der Marginalisierung des Problems. In: Evyatar Friesel, Jehuda Reinharz, Monika Schwarz-Friesel (Hg.), *Aktueller Antisemitismus – Ein Phänomen der Mitte* (Berlin 2010) 1-14.

²⁴ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 99; Gold, Stimmungsbilder, 14.

²⁵ Otto May, *Deutsch sein heißt treu sein. Ansichtskarten als Spiegel von Mentalität und Untertanenerziehung in der Wilhelminischen Ära (1888 - 1918)* (Hildesheim 1998) 1.

²⁶ Zitiert in Hax, Isaac schmunzelt, 97.

²⁷ Hanspeter Frech, Entwicklungsgeschichte bebildelter Postkarten. In: *Michel-Rundschau* 10 (1994) 764-776, hier 776.

²⁸ Robert Lebeck, *Propagandapostkarten I. 80 Bildpostkarten aus den Jahren 1898-1929* (Dortmund 1980) 7.

politische, moralische oder gesellschaftliche Standpunkte preiszugeben. Die Postkarte war ebenso eine treue Gefährtin der industriellen Revolution, der Inbegriff eines schöpferischen Einfalls des 19. Jahrhunderts, charakterisiert von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Umbrüchen, und sie war somit die Antwort auf die Suche nach revolutionären Formen der Kommunikation.²⁹ Warum kam es nun zu dieser Erfolgsgeschichte? Welche Funktionen konnte die Postkarte im Gegensatz zu ihren Vorläufern übernehmen? Wie sah die Ruhmesgeschichte der Postkarte „vom ersten schmucklosen amtlichen Formular bis zur massenweise produzierten und farbig illustrierten Karte“³⁰ konkret aus?

Grüße zu Weihnachten, Ostern und feierlichen Anlässen mit Hilfe von Bilderkarten zu übermitteln hatte eine gewisse Tradition, unterschied sich aber vor allem durch drei essentielle Eigenschaften vom späteren Postkartenwesen:³¹ Erstens forderte diese Gruß-Nachricht eine Verpackung, sprich einen Umschlag, und stellte somit eine geschlossene Form der Nachrichtenübermittlung dar. Zweitens war der Preis noch relativ hoch und drittens gab es keinen limitierten Platz für schriftliche Mitteilungen, da jederzeit ein weiterer Brief beigelegt werden konnte. Die Etablierung der offenen Postkarte ging schließlich allerdings nicht ohne Hindernisse und Verzögerungen vonstatten, da gewisse Verunsicherungen in Bezug auf einen anonymen Vertrauensmissbrauch von Seiten der Dienstmädchen oder Postangestellten durch die „Träger der vorherrschenden Briefkultur“³², die gesellschaftliche Oberschicht, geäußert wurden. Nach der offiziellen Approbation der Postkarte im Jahre 1870 war ihr Erfolg jedoch nicht mehr einzudämmen, da bereits am ersten Tag ihres Vertriebes in Berlin in etwa 45 000 Postkarten verkauft werden konnten.³³ Die Weltreise der Postkarte konnte im Jahre 1878 angetreten werden, als der Weltpostvertrag die Postkarte offiziell überall begrüßte.³⁴ Dieses zugelassene, von

²⁹ Vgl. *Gold*, Stimmungsbilder, 13; *Hax*, Isaac schmunzelt, 98.

³⁰ *Hax*, Isaac schmunzelt, 98.

³¹ Vgl. *Frech*, Entwicklungsgeschichte Postkarten, 764; *May*, Deutsch sein heißt treu sein, 53-59.

³² *Gold*, Stimmungsbilder, 13.

³³ Vgl. *Gold*, Stimmungsbilder, 14.

³⁴ Vgl. Elisabeth von Hagenow, Die Postkarte als Propagandamedium im internationalen Vergleich. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 299-302, hier 299.

staatlicher Seite angefertigte Postkartenformular war ohne Illustration versehen, da die Postkarte noch primär als Werkzeug des Schriftverkehrs betrachtet wurde.³⁵

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 konnte sich die Postkarte erstmals beweisen, da deutsche Soldaten einfach, schnell und vor allem kostenlos Mitteilungen von der Front in die Heimat versenden konnten.³⁶ Karin Walter charakterisiert jene Bewährungsprobe auch als erfolgreiche Marketing Strategie, da sie einerseits auf die große Zahl der versendeten Karten hinweist, in etwa zehn Millionen allein zwischen Juli und Dezember 1870, andererseits auf die demographischen Angaben der Soldaten aufmerksam macht, da jene aus stark divergierenden sozialen Schichten und geografischen Regionen stammten und die Postkarte auf diesem Wege eine höchstmögliche Verbreitung fand.³⁷ Weitere Meilensteine des Triumphes stellen die Reduktion der Versendungsgebühren auf fast die Hälfte des bisherigen Preises dar, als auch die Übergabe der Produktion an die Privatindustrie, so dass einerseits gesellschaftliche Schranken auf Grund des günstigen Preises der Postkarte allemal aufgebrochen wurden und Firmen expandierten und in alle Welt exportierten.³⁸ Allgemein konnten sich vor allem im wilhelminischen Deutschland, mit dem *Einbruch* der Moderne, die neuen Massenmedien behaupten, da unter anderem auch die „Fotografie zur Volksangelegenheit“³⁹ wurde. In diesem Zuge fanden sich bald Illustrationen auf den Karten ein, und schließlich waren es verbesserte Drucktechniken, die eine Massenherstellung der Postkarten ermöglichten.⁴⁰

Doch es waren nicht nur fortschrittliche technische Komponenten, die dieses Kommunikationsmedium zur treuen Begleiterin der industriellen Revolution machten.

³⁵ Vgl. Karin Walter, Die Ansichtskarte als visuelles Massenmedium. In: Kaspar Maase, Wolfgang Kaschuba (Hg.), Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900 (Köln/Weimar/Wien 2001) 46-61, hier 47.

³⁶ Vgl. Frech, Entwicklungsgeschichte Postkarten, 770; Gold, Stimmungsbilder, 14.

³⁷ Vgl. Walter, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 47.

³⁸ Vgl. Gold, Stimmungsbilder, 14; Frech, Entwicklungsgeschichte Postkarten, 772-776; Walter, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 48.

³⁹ Martin Kohlrusch, Der Mann mit dem Adlerhelm. Wilhelm II. – Medienstar um 1900. In: Gerhard Paul (Hg.), Bilder, die Geschichte schrieben. 1900 bis heute (Göttingen 2011) 18-25, hier 22.

⁴⁰ Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 125; Walter, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 47.

Die Postkarte wird als „Massenkommunikationsmittel der einfachen Leute“⁴¹ beschrieben, ebenso wird ihre Rolle in einem Demokratisierungsprozess hervorgehoben, denn sie wurde erstmals in fast jeder Gesellschaftsschicht binnen kürzester Zeit ihrer Erscheinung verwendet.⁴² In diesem Sinne müssen Grundbedingungen betrachtet werden, die der Postkarte gegenüber ihren Vorläufern wichtige Vorteile einbrachte. Ein wesentliches Nebenprodukt der rasanten Veränderungen des 19. Jahrhunderts war das Phänomen der Landflucht als auch die gesteigerte Mobilität nahezu aller Bevölkerungsschichten, die für immer größer werdende Entfernungen zwischen sich nahestehenden Menschen sorgten und es notwendig machten kurze, günstige Mitteilungen zu verschicken - die Zuverlässigkeit der Post, das wiederholte Zustellen an regulären Tagen und schließlich das Zustellen an Feiertagen illustrieren die hohe Nachfrage nach dieser Form der Kommunikation.⁴³ Hier unterscheidet sich die Postkarte stark vom bis dahin bedeutendsten Medium der Kommunikation, dem Brief, denn finanziell stellte sie eine Entlastung dar, wobei auch der Schreibprozess beachtet werden muss, denn weder das Beschreiben einer Postkarte stellte einen aufwendigen Prozess dar, noch mussten besondere Eloquenz und allgemeine Höflichkeitsfloskeln notwendiger Weise befolgt werden.⁴⁴

Neben der Landflucht war die Jahrhundertwende geprägt von einer fast *fanatischen* Reiselust und ein „Tagesausflug in die Sommerfrische“⁴⁵ veranlasste zu einer kurzen Botschaft mittels Postkarte. Ja, zeitgenössische Zyniker und Zynikerinnen sprachen davon, dass erst die Ansichtskarte an sich solche Unternehmungen verführerisch machte und tatsächlich stellen jene Karten vielmals eine Parade des eigenen Ichs dar, das es sich gönnen kann in ferne Städte und Länder zu reisen und seinen Nahestehenden Bericht darüber erstattet - doch nicht nur die allgemeine Reiselust, jede Art von Freizeitbeschäftigung konnte man mit diesem Medium festhalten: ein Besuch auf einem

⁴¹ May, *Deutsch sein heißt treu sein*, 59.

⁴² Vgl. Anett Holzheid, *Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie* (Berlin 2011) 46-48.

⁴³ Vgl. May, *Deutsch sein heißt treu sein*, 59; Hax, *Isaac schmunzelt*, 98.

⁴⁴ Vgl. Walter, *Ansichtskarte als visuelles Massenmedium*, 46; May, *Deutsch sein heißt treu sein*, 59.

⁴⁵ May, *Deutsch sein heißt treu sein*, 59.

Jahrmarkt, ein aufregender Abend im Theater oder der spektakuläre Zirkus.⁴⁶ Die Postkarte konnte aber auch als eine Art Notbehelf dienen, da mangelndes Geld und Zeit den großen Reisen vieler immer noch im Wege standen, wobei man mit Hilfe dieser Karten in den trauten vier Wänden „beim Durchblättern der Postkartenalben, den Wissensdurst stillen, die fremde Welt erkunden und, wenn schon nicht real, so zumindest in Träumen der Wirklichkeit, der Enge der eigenen Wohn- und Arbeitsverhältnisse, entfliehen“⁴⁷ konnte. Während sich zwar die schriftliche Kommunikation generell im starken Aufstieg befand, waren Postkarten nicht ausschließlich für den Versand gedacht: Ein Postkartenspiel, Alben um die Sammelleidenschaft zu befriedigen oder Vereine wie beispielsweise der „Weltverband für Ansichtskartensammler“ und mehr als zehn Zeitschriften, illustrieren diese Alternativbefriedigungen.⁴⁸ Folgendes kann über das Postkartenwesen im goldenen Zeitalter festgehalten werden, auch wenn dies mit dem Hintergrund des Bündnisses von Antisemitismus und Postkarte verwundern mag:

Vielmehr werden – dem bürgerlichen Selbstverständnis der Zeit entsprechend – ‚herrliche Zeiten‘ suggeriert, Idealzustände bzw. Wunschvorstellungen präsentiert, die von der Euphorie der Gründerjahre künden. Heroik, Patriotismus, Sentimentalität, Humor und Heiterkeit charakterisieren die Bildersprache der Karten. Die negativen Seiten der Gesellschaft werden auf Bildpostkarten nur selten thematisiert, da sie primär der angenehmen Unterhaltung und als Kommunikationsmittel dienen sollten.⁴⁹

Die Postkarte war somit nicht nur reines Mittel der Kommunikation, sondern konnte als Erinnerung dienen, ein spezielles Motiv konnte den Käufer und die Käuferin in den Bann ziehen oder sie wurde für Werbekampagnen verwendet und fand somit nicht den Weg über die Post.⁵⁰ In diesem Zusammenhang ist natürlich in Betracht zu ziehen, dass die Wirtschaft auf einen potentiellen Markt reagiert und das Spiel von Angebot und Nachfrage ihren Lauf nehmen kann. Profitgier spornte den kommerziellen Vertrieb an, so dass binnen kürzester Zeit, oftmals innerhalb von wenigen Stunden, ein Ereignis, von Naturkatastrophen zu Feierlichkeiten, bildlich festgehalten wurde und an potentielle Kunden und vor allem Kundinnen mit Hilfe einer Postkarte appelliert werden konnte.⁵¹

⁴⁶ Vgl. *Walter*, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 57.

⁴⁷ *Walter*, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 56.

⁴⁸ Vgl. *Gold*, Stimmungsbilder, 15f; *Walter*, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 48-50.

⁴⁹ *Hax*, Isaac schmunzelt, 98.

⁵⁰ Vgl. *Gold*, Stimmungsbilder, 15.

⁵¹ Vgl. *Walter*, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 54-61.

Zur royalen Hochzeit 1905 im Deutschen Kaiserreich erreichte der Postkartenverkauf von diesem Ereignis Vorort 650 000 Stück. Doch nicht nur die Kaiserfamilie, auch Otto Normalverbraucher wurden in dieses Geschäft miteinbezogen. Fotografen kamen zu einem nach Hause, die Bewohner und Bewohnerinnen lächelten heiter fröhlich aus den Fenstern und schon hatte man ein neues Postkartenmotiv inklusive neuer Kunden und Kundinnen. Ein Gastwirt, der keine Postkarten anbot, galt als altmodisch und ein letztes Beispiel um den *Hype* der Postkarte zu illustrieren ist darin zu sehen, dass 1899 die Idee einer Weltreise gedieh. Diese Weltreise konnte von jeder Frau und jedem Mann symbolisch mit 25 Mark nachvollzogen werden, indem aus 100 verschiedenen Ländern eine Postkarte erwartet werden konnte.

Das goldene Zeitalter fand allerdings im Zuge des Ersten Weltkrieges ein Ende, denn bis auf Postkarten, die Kinostars der glorreichen 1920er portraitierten, nahm die Faszination, vor allem in Bezug auf das Sammeln, stark ab.⁵² Somit wird man sich mit der Frage konfrontiert sehen müssen, wie die Zukunft dieses einstmals revolutionären Mediums wohl aussehen könnte. Während Verehrer und Verehrerinnen ihren Optimismus nicht trüben lassen wollen und darauf beharren, dass die Postkarte bestehen bleiben wird, da es weder Fax, Telefon und Email geschafft haben, ihr den Rang zu stehlen, stellen andere eine bittere Zukunft für jenes Medium in Aussicht.⁵³ Denn die düstere Realität ist, dass das Plakat oder das Radio die Postkarte bereits mit dem Ende des Ersten Weltkrieges in den Schatten stellen vermochten. Ebenso schienen die großen Befürchtungen der letzten Jahrzehnte zu sein, dass finanzielle Vorteile, welche die Postkarte früher gegenüber dem Brief hatte, als auch praktische Funktionen, die mittlerweile durch das Handy übernommen werden, irrelevant sind und den vermeintlichen Untergang der Postkarte bereits lange eingeleitet haben. Doch wie sieht es erst mit dem Aufkommen der Neuen Medien aus und vor allem der Sozialen Netzwerke? Facebook und Instagram könnten, um die eigene glanzvolle Person in fernen Ländern in der Öffentlichkeit zu präsentieren, die Existenz von traditionellen Postkarten bald Vergangenheit sein lassen, denn in puncto

⁵² Vgl. Angelika Müller, „Die jüdische deutsche Republik“. Antisemitische Postkarten und Propaganda zwischen 1918 und 1933. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 265-275, hier 265.

⁵³ Vgl. Gold, Stimmungsbilder, 15; Frech, Entwicklungsgeschichte Postkarten, 776.

Unmittelbarkeit, Kosten und Ästhetik scheinen diese neuen Medien die Nase unaufhaltbar weit vorne zu haben.

2.2. Die antisemitische Postkarte

Eine unvergessliche Urlaubsreise, der Geburtstag eines Bekannten, ein inniger Dank an Familienangehörige oder etwa eine neu entfachte Liebe – all jene harmonischen Ereignisse zieren antisemitische Postkarten um die Jahrhundertwende und erschüttern Betrachter und Betrachterinnen des 21. Jahrhunderts zugleich. Warum kann dies Erschütterung hervorrufen? Einerseits muss hier die Zeit des Umlaufs antisemitischer Postkarten betrachtet werden, andererseits das Medium an sich als eine Vermittlerin antisemitischer Ressentiments.⁵⁴ Die Wissenschaften, die Öffentlichkeit als auch die Medien verbinden Antisemitismus zumeist ausschließlich mit dem systematischen Massenmord an 6 Millionen Juden und einer umfangreichen nationalsozialistischen Hetzpropaganda, nicht jedoch mit der vermeintlich friedvollen Zeit des 19. Jahrhunderts, weit ab von den katastrophalen Weltkriegen. Darüber hinaus assoziieren wir aus heutiger Sicht Postkarten meist mit idyllischen Präsentationen ferner Länder und Städte, hasserfüllte Hetzpropaganda gegen das jüdische Volk zählt keineswegs zu diesem Repertoire. Dass es sich hierbei weder im Zeitraum der Verwendung noch in der Wahl des Mediums um einen Zufall handelt, soll in diesem Kapitel illustriert werden. Es kann allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass antisemitische Postkarten nur eine kleine Rolle im allgemeinen Vertrieb und der Modeerscheinung des Postkartenwesens einnahmen, da zwar exakte statistische Daten fehlen, man jedoch davon ausgehen kann, dass sie in etwa nur ein bis drei Prozent im gesamten Bildpostkartenspektrum einnahmen.⁵⁵ Dennoch lassen sich allein in der Sammlung Wolfgang Haneys 1000 antisemitische Postkarten finden mit den unterschiedlichsten Motiven, wobei häufig „die Grenze zwischen vermeintlich harmlosem Humor und diffamierendem Spott“⁵⁶ verschwimmt, andere wiederum unleugbar hetzerisches Gedankengut wiedergeben oder für das heutige Publikum nicht mehr als antisemitisch erkennbar sind. So berichtete beispielsweise der

⁵⁴ Vgl. *Gold*, Stimmungsbilder, 13; *Hax*, Isaac schmunzelt, 101.

⁵⁵ Vgl. *Klein*, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 126.

⁵⁶ *Gold*, Stimmungsbilder, 18.

Sammler selbst davon, dass jene Postkarten vielmals unter dem Label „Judaica“ gesammelt wurden, den Dokumenten jüdischer Kultur, Hand in Hand mit Darstellungen von prachtvollen Synagogen.⁵⁷ Natürlich gab es auch, dem *Hype* der Zeit entsprechend, speziell jüdische Postkarten, doch illustrieren diese rein jüdische Motive und sind in diesem Sinne *hetzfrei* an ein jüdisches Publikum adressiert.⁵⁸

Um nun die *absurde* Verschmelzung von Antisemitismus und Postkarte tatsächlich nachvollziehen zu können, muss der einzigartige Standpunkt des Mediums Postkarte im Mediengeschehen des wilhelminischen Zeitalters analysiert werden.⁵⁹ Vielmals wird über die Postkarte folgendes Urteil gefällt: sie ist „eine wirksame Kommunikationswaffe, weil sie persönliche Kommunikation ist.“⁶⁰ Dennoch könnte man argumentieren, dass die Postkarte nicht rein im Persönlichen verankert ist und nicht nur Absender und Absenderin oder Empfänger und Empfängerin in der Regel von ihr betroffen sind, denn die Nähe der Postkarte zum Plakat und der Öffentlichkeit wird deutlich - eine Sammlung fordert Bewunderer, eine Auslage Menschen, die eine Straße entlang flanieren.⁶¹ Postkarten sind somit „einflußreiche Multiplikatoren“⁶², da der Weg von der Herstellung zu der Zielperson nicht linear ist, sondern Einzelstufen wie der Verkauf, das Zustellen oder das Auslagefenster nicht vergessen werden dürfen. Helmut Gold konkludiert eindrucksvoll, dass es sich bei diesem Medium somit um ein Kommunikationsmittel handelt, das weder der privaten noch der öffentlichen Kommunikation zuzuschreiben ist, da ein ständiger Austausch dieser beiden Ebenen erfolgt, worin die Verführungskraft für das Phänomen Antisemitismus im wilhelminischen Zeitalter zu suchen ist:

Diese Zwischenposition machte das Medium offenbar besonders interessant [...] gerade in einer Zeit, da offene Judenfeindschaft in breiten Kreisen der Bevölkerung zwar noch nicht ‚salonfähig‘ war, jedoch in halbprivaten Zirkeln, an Stammtischen und in Vereinen antisemitische Stereotype und Feindbilder zunehmend Verbreitung fanden.⁶³

⁵⁷ Vgl. Fritz Backhaus, Angelika Müller, Die Sammlung Wolfgang Haney – Ein Gespräch. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 157-159, hier 157; Hax, Isaac schmunzelt, 104.

⁵⁸ Vgl. Bernhard Purin, Die Welt der jüdischen Postkarten (Wien 2001).

⁵⁹ Vgl. Gold, Stimmungsbilder, 13-19.

⁶⁰ Lebeck, Propagandapostkarten I., 22.

⁶¹ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 112f; May, Deutsch sein heißt treu sein, 75-80.

⁶² von Hagenow, Die Postkarte als Propagandamedium im internationalen Vergleich, 299.

⁶³ Gold, Stimmungsbilder, 18.

Jene besondere Situierung der Postkarte verdeutlicht ebenso, warum nicht nur das goldene Zeitalter der Postkarte, sondern auch das Phänomen der antisemitischen Postkarte mit dem 1. Weltkrieg abrupt endete.⁶⁴ Jener Weltkrieg stellt einerseits eine wichtige Zäsur im Antisemitismus dar, ein Ansteigen und eine Verrohung der Hetze gegen die Juden war nun erkennbar, andererseits erfolgte simultan ein Medientransfer, hervorgerufen durch das Ende der Zensur, was das Zurückdrängen der Postkarte mit sich brachte, denn konnten nun direkt in der Öffentlichkeit stehende Medien wie das Plakat oder die Karikatur Überhand gewinnen. Während die Postkarte nur Erfolg durch effektive Werbung potentieller Kunden und Kundinnen durch die Identifikation mit der Abbildung versprechen kann und somit die Produktion von einer Nachfrage abhängig ist, ist das Plakat, als ein verwandtes Medium, für die Öffentlichkeit und ein größeres Publikum hergestellt, da es die Aufmerksamkeit von Menschen, die sich an ihm vorbeibewegen, unmittelbar erfassen muss.⁶⁵ Zwar wurde die Postkarte für allgemeine Propagandazwecke sowohl im Ersten, als auch im Zweiten Weltkrieg durchaus weiter eingesetzt, jedoch hatte sie nie einen gewinnbringenden Erfolg, da „Presse, Film, Plakat und persönliche Indoktrination [...] ungleich stärkeres Gewicht“⁶⁶ hatten. In der Weimarer Republik oder im NS-Staat lassen sich antisemitische Postkarten schließlich selten finden, vereinzelt konnten Propagandakarten überleben, nicht jedoch kommerzielle, humoristische Karten, die den Alltagsantisemitismus illustrieren, denn nicht das lächerliche Fremde, sondern der gefährliche Feind musste nun entlarvt werden.⁶⁷ Trotz des ungewöhnlich niedrigen Preises der Postkarte im nationalsozialistischen Deutschland, erstmals war die Postkarte in der Realität für mittellose Menschen kein Luxusgut mehr, wurde sie verdrängt.⁶⁸ Man kann faszinierender Weise festhalten, dass simultan zur Verrohung der Judenhetze, die Attraktivität der Postkarte als Vermittlerin antisemitischer Ressentiments verschwand, denn „[o]ffenbar war im etablierten NS-System angesichts staatlich organisierter

⁶⁴ Vgl. Gold, Stimmungsbilder, 18.

⁶⁵ Vgl. May, Deutsch sein heißt treu sein, 75-77; Müller, „Die jüdische deutsche Republik“, 267.

⁶⁶ Lebeck, Propagandapostkarten I., 7; Vgl. Robert Lebeck, Propagandapostkarten II. 80 Bildpostkarten aus den Jahren 1933-1943 (Dortmund 1980); Otto May, Inszenierung der Verführung. Die Ansichtskarte als Zeuge einer autoritären Erziehung im III. Reich (Hildesheim 2003).

⁶⁷ Vgl. Müller, „Die jüdische deutsche Republik“, 265-275.

⁶⁸ Vgl. May, Inszenierung der Verführung, 37.

Judenverfolgung kein Bedarf mehr für die halbprivate Form der antisemitischen Meinungsäußerung.“⁶⁹

2.2.1. Distributionsstruktur als Indiz für Alltagsantisemitismus

In den Geschichtswissenschaften gibt es immer wieder Grauzonen, Lücken oder absolutes Schweigen, die Suche nach gewünschten Antworten wird dadurch erheblich erschwert, manchmal sind es aber jene Elemente, die lauter sprechen als alles andere. Wer kaufte antisemitische Postkarten? Wer produzierte sie? Welche Nachrichten wurden auf diese Karten geschrieben? Gab es jemals Beschwerden oder gar Verbote gegenüber antisemitischer Postkarten? Welche Schlüsse kann ein Historiker und eine Historikerin aus diesen Informationen ziehen? Man wird seine Antworten im Falle der Postkarten wohl oder übel auf Umwegen suchen und finden müssen: durch Poststempel und Anreden, kurze schriftliche Bemerkungen aber auch durch bewusstes Schweigen.⁷⁰ Denn jene Verwendung der Postkarte in einem banalen Setting, als belanglose Mitteilung an Freunde oder Verwandte, erweckt diese Quelle tatsächlich zum Leben.⁷¹ Somit wird durch die Analyse der Käufer und Hersteller, erneut wird bewusst auf gendergerechte Sprache verzichtet, die Frage nach einem Verbot jener Karten oder auch durch die jeweiligen Postkartentexte ein untrügliches Bild kreiert, dass die Vermutung nahelegt, dass antisemitische Postkarten eine zunehmende Salonfähigkeit in der deutschen Gesellschaft genossen. Dieser Bereich der Ausarbeitung stützt sich sehr stark auf Historiker Peter K. Klein und Historikerin Iris Hax, beide sind wohl die Experten hinsichtlich dem Vertrieb und Umlauf jener Postkarten.

Die Käufer antisemitischer Postkarten sind meist im Bürgertum der Stadt zu finden und nur vereinzelt im Adel, im Umfeld der Kirche, unter Arbeitern oder am Land.⁷² Ein

⁶⁹ Gold, Stimmungsbilder, 19; Vgl. Cilly Kugelmann, „Judenblut muß fließen“. Antisemitische Propaganda im Nationalsozialismus. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 284-290.

⁷⁰ Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 147-149; Hax, Isaac schmunzelt, 106-119.

⁷¹ Vgl. Georg Heuberger, Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 20-24, hier 21f.

⁷² Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 109-111; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 147-149.

direktes Indiz für dieses Milieu liefern gewisse Höflichkeitsfloskeln, der generelle Schreibstil und Inhalt, da beispielsweise die strikte Beibehaltung ausgezeichneter Manieren zu beobachten ist, ein Aspekt der besonders im Bürgertum Beachtung fand. Darüber hinaus erhalten wir ein Abbild des bürgerlichen Lebensstils, da über Urlaub und etwaige Reisen, Freizeitaktivitäten wie beispielsweise das Theater, als auch Karrieren philosophiert wird. Unter diesen Kunden sind es vor allem die männlichen Beamten, die ins Licht der Aufmerksamkeit treten, neben Selbstständigen, Handwerkern oder Angestellten. Die jeweiligen Stempel der Postkarten und die Nennung des Berufes in der Anrede oder Verabschiedung zeugen davon, dass vor allem in der modernen Großstadt, meist mit einer Universität ausgestattet, das Geschäft *boomte*, wie in Berlin, Wien, Frankfurt am Main oder Leipzig. Doch erneut darf die Reiselust des 19. Jahrhunderts nicht vergessen werden. Urlaubsorte, vor allem aber Kurorte, wurden zu Zentren antisemitischer Postkarten. Nicht einmal 20% dieser Karten wurden von Frauen verschickt oder empfangen. Dies ist überraschend, wenn man bedenkt, dass das Ansichtskartenwesen der Sphäre des weiblichen Geschlechtes zugerechnet wurde, weniger überraschend, wenn man es mit Männerzahlen hinsichtlich Karten, die sich mit militärischen, studentischen, politischen oder erotischen Themen befassen, vergleicht. Ebenso zogen antisemitische Postkarten ein jüngeres Publikum an, eine begründete Vermutung, die auf der intimen Nuancierung gewisser Postkartentexte basiert.

Über die zahlreichen Hersteller antisemitischer Postkarten kann man ebenso fundierte Aussagen treffen:⁷³ In erster Linie muss man allerdings erneut die Unterscheidung zwischen kommerziellen *Judenspostkarten* und antisemitischen Propagandakarten treffen. Für explizit antisemitische Propagandakarten fungierten meist nationalistisch-geprägte Vereine als Herausgeber, wobei auch Verlage und Buchhandlungen wie die „Antisemitische Buchhandlung Emil Keil“ oder die Wiener Zeitschrift „Kikeriki“ sich bewähren konnten. Ebenso muss man auf Individuen verweisen, die sich in diesem Geschäft betätigten wie der Inhaber des *Kölner Hof* Hermann Laaß. Die Propagandakarten waren oft nur in beschränkten Gebieten verfügbar, die kommerziellen *Judenspostkarten* wiederum vielerorts problemlos zugänglich, da ihr Publikum und ihre

⁷³ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 106-109; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 133-149.

Hersteller, wie bereits erwähnt, um einiges größer waren. Hier erhält beispielsweise der Verlag „Ottmar Zieher“ Aufmerksamkeit, da nicht die antisemitische Propaganda im Vordergrund stand, sondern eindeutig der Profit, der durch den Vertrieb angestrebt wurde. Erneut müssen vor allem die Bade- und Kurorte hervorgehoben werden, wo man sowohl in Cafés als auch in normalen Geschäften diese Karten erwerben konnte. Oftmals gab es sogar Automaten für Postkarten inklusive antisemitischer Motive. Ebenso verweisen ausgezeichnete Drucktechniken als auch die Existenz von Postkartenserien darauf, dass es einen nicht zu unterschätzenden Absatzmarkt geben musste.⁷⁴ Der kleine Cohn, Inbegriff des *Judentums*, zierte unzählige Postkarten und ist das berühmteste Beispiel der antisemitischen Postkartenserien:⁷⁵ den ersten Tag, an dem er das Licht der Welt erblickte, über zu seiner Musterung, Vermählung und Beerdigung erleben wir an Hand antisemitischer Postkarten mit, immer ist er das Fremdobjekt in der deutschen Gesellschaft. Profitgier und Antisemitismus gingen somit im wilhelminischen Kaiserreich ebenso eine Liaison ein.

Gab es schließlich Beschwerden oder ein Verbot antisemitischer Postkarten? Ist bei einer täglichen Zustellungsrate von mehr als 3 Millionen Postkarten eine strikte Kontrolle wahrscheinlich?⁷⁶ Ist es nun die Unmöglichkeit einer stärkeren Kontrolle oder vielmehr die Gleichgültigkeit ihr gegenüber und somit ein erneuter Beweis für eine gesellschaftsfähige Form des Phänomens Antisemitismus? Vereinzelt gibt es Erwähnungen von Beschwerden, meist vor allem in Bezug auf explizit politische Karten, wobei sich erneut Hermann Laaß und sein *Kölner Hof* hier *rühmen* können.⁷⁷ So wird beispielsweise von einem expliziten Fall der Nicht-Zustellung auf Grund diskreditierenden Gedankenguts berichtet, was wiederum eine antisemitisch-motivierte Gegenbeschwerde auslöste. Der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ unternahm gegen diese Art der antisemitischen Hetzerei immer wieder Versuche sie strafrechtlich zu verfolgen, dieser jüdische Verein entwickelte sich aufgrund

⁷⁴ Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 126; Hax, Isaac schmunzelt, 111.

⁷⁵ Vgl. Fritz Backhaus, „Hab’n Sie nicht den kleinen Cohn geseh’n?“. Ein Schlager der Jahrhundertwende. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 235-240.

⁷⁶ Vgl. Gold, Stimmungsbilder, 17.

⁷⁷ Vgl. Steen, „Gruss aus dem Kölner Hof in Neu Jerusalem“, 261; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 136-139; Gold, Stimmungsbilder, 16f.

der zunehmenden antisemitischen Ausschreitungen 1893 und engagierte sich einerseits für die Bewahrung des Judentums, andererseits für Assimilation.⁷⁸ Im Reichstag wurde schließlich ein eigentliches Verbot der Versendung der Karten des *Kölner Hofer* erwirkt, in der Praxis war es allerdings für Hermann Laaß kein Problem seine Karten weiterhin in Umlauf zu bringen, denn das Verbot konnte vom Reichspostamt „aus technischen Gründen“⁷⁹ nicht realisiert werden. In einem weiteren, einzigartigen Fall im Kontext einer Ritualmordlegende ist die Frage nach vermeintlichen Konsequenzen für die Verbreitung antisemitischer Ressentiments mittels Postkarte ebenso interessant:⁸⁰ Vor allem in Bezug auf das Thema des Ritualmordes, seinen Ursprung finden wir im uralten christlichen Antijudaismus, fiel eine realistische, dramatische Wiedergabe auf, vermutlich inspiriert durch die Beliebtheit der Fotografie. Diese Darstellungsweise stieß allerdings auf eine gewisse Ablehnung in einer konservativen, bürgerlichen Gesellschaft, so dass der Urheber, Gustav Adolf Dewald, mehrere Monate Gefängnis aufenthalt auf Grund von Verleumdung vor sich hatte und jene Postkarten aus dem Sortiment genommen wurden. Während man somit festhalten muss, dass die Beschwerden gegenüber antisemitischen Postkarten verschwindend gering waren und vor allem kommerzielle *Judenspottkarten* hier vollkommen ausgenommen sind, gab es paradoxer Weise eine Art von Postkarte, die durchwegs der Kritik unterlag, die erotische Postkarte:⁸¹ Es handelt sich nicht etwa um tatsächlich pornographisches Material, jenes wurde mit Hilfe eines Briefes verschickt. Doch die enge Bekleidung einer modernen Frau und ihr Accessoire, ein Fahrrad, abgedruckt auf einer Postkarte, resultierte eilends in einem Besuch vor einem Richter, denn das Empörende war, dass man den weiblichen Körper zu definiert sehen konnte. Die Erotik der Frau wurde zu offensiv präsentiert.

⁷⁸ Vgl. Evyatar Friesel, From self-defense to self-affirmation. The transformation of the German-Jewish Centralverein. In: Andrea Hoffmann, Utz Jeggle, Reinhard Johler, Martin Ulmer (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 277-290.

⁷⁹ Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 136.

⁸⁰ Vgl. Hans Zachman, „Hütet eure Kinder!“. Ritualmordbeschuldigungen um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 160-165, hier 163.

⁸¹ Vgl. Walter, Ansichtskarte als visuelles Massenmedium, 60.

Kommen wir nun zu den Postkartentexten.⁸² Was befremdet einen Betrachter und eine Betrachterin des 21. Jahrhunderts mehr - eine antisemitische Vertreibungsphantasie mit dezidiertem Gewaltaufforderung oder eine leidenschaftliche Liebesnachricht beschrieben auf einer antisemitischen Vertreibungsphantasie? Will man glauben, dass einige der antisemitischen Postkarten nur gewählt wurden, da man über sie gerade verfügte und andere nicht zugänglich waren? Tatsächlich sind nur weniger als 50 Prozent der Postkarten der Sammlung Wolfgang Haney mit Kommentaren ausgestattet und somit liegt die Vermutung nahe, dass antisemitische Postkarten, mehr noch als reguläre Postkarten, gesammelt, getauscht oder verschenkt wurden, oft auf der Basis der Identifikation mit den Motiven.⁸³ Ebenso muss man anmerken, dass erst durch einen Erlass aus dem Jahre 1905 die Postkarte auf der Rückseite beschrieben werden konnte und zuvor nur beschränkt Platz für Kommentare vorhanden war. Doch antisemitische Abbildungen auf den Postkarten sprechen im Deutschen Kaiserreich nicht immer für sich allein. Häufig ist es erst die Kombination aus Abbildung und der darauf befindlichen Nachricht, die ihnen eine Stimme verleiht, auch wenn hier vermehrt durch Schweigen gesprochen wird. So erhalten wir beispielsweise diese schweigsame und dennoch lautstarke Liebesnachricht auf einer kommerziellen *Judenspottkarte* aus dem Jahre 1899 mit dem Titel „Verfolgter Hirsch“ (Abb. 3):



Abbildung 3 Verfolgter Hirsch, 1899⁸⁴

⁸² Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 149-169; Hax, Isaac schmunzelt, 111-118.

⁸³ Vgl. Gold, Stimmungsbilder, 16.

⁸⁴ Verfolgter Hirsch, 1899. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 139.

Putzerl ... Du kleines, blitzendes Sternelein. Nun sag' mir, sag' mir was willst du? Du kannst ja da oben selig[?] sein. Was blitzest du mir denn zu? Such du Dir dein Liebchen in Sternenreih'n und lass mich lass mich [...] blinzeln [...] Ich hab auf Erden ein Sternelein das ist mir noch 1000mal lieber als Du. Gute Nacht lieb' Sternderl, es küsst dich recht oft auf' s Nasenspitzerl Dein Karlibub. Grüß Franzl von mir – Servus Spatzl. G--s⁸⁵

Diese Liebesnachricht stellt keine Ausnahme dar, denn fast alle Postkartentexte machen keine Verbindung zu der antisemitischen Abbildung erkennbar und somit wird die Frage faszinierend, welche Kriterien ausschlaggebend waren, um eine antisemitische Postkarte zu selektieren.⁸⁶ Die Verpackung der Postkarte, beispielsweise Drucktechnik oder Stil, spielte eine gewisse Rolle, jedoch ist grundsätzlich davon auszugehen, dass die Abbildung mit dem jeweiligen Inhalt der Postkarte oder der persönlichen Überzeugung korrespondieren sollte. Man konnte durchaus auch Karten wählen, da diese gerade zur Verfügung standen, ein Zeugnis dafür liefert eine Karte an die Mutter (Abb. 4), in der sich der Sohn entschuldigt für eine deplacierte Karte, auf der ein deutscher Uniformierter einen verarmten Ostjuden aus dem Land ausweisen will, woraus man jedoch nicht schließen kann, dass der Sohn grundsätzlich mit der antisemitischen Abbildung nicht *d'accord* ist – er berichtet immerhin selbst, dass es nur eine Frage des Zugangs war: „Liebe Mutter. [...] Verzeih' bitte die nicht ganz passende antisemitische Karte, aber ich hatte heute keine andere [...].“⁸⁷ Doch wie bereits in der leidenschaftlichen Liebesnachricht eröffnet sich die Frage, welcher Zusammenhang zu einer überschwänglichen Dank beispielsweise erkennbar werden soll, wenn ein stereotyper Jude gewaltvoll in ein Schwein sticht und die Postkarte (Abb. 5) den Titel erhält: „Die große Fleischnot.“ Eine kohärente Schlussfolgerung, die Historiker und Historikerinnen daraus ziehen können, ist, dass die bürgerliche, deutsche Gesellschaft von alltäglichen, antisemitischen Ressentiments durchtränkt war, denn hetzerische Motive erregten nicht die geringste Aufmerksamkeit und beanspruchten keine Stellungnahme.

Aller-aller-aller-aller Aller=innigsten Dank – Du schreibst so innig lieb u[nd] gut, daß es mir eine Freude ist meine weltbekannte Schreibfaulheit aufzugeben aber erst muß ich den B[rief] noch zwar 100 mal durchlesen. Jetzt gehe ich zum Teater [sic] [...] Grüße u[nd] Küsse C.⁸⁸

⁸⁵ Hax, Isaac schmunzelt, 111f.

⁸⁶ Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 149-169; Hax, Isaac schmunzelt, 111-118.

⁸⁷ Hax, Isaac schmunzelt, 113.

⁸⁸ Hax, Isaac schmunzelt, 111.

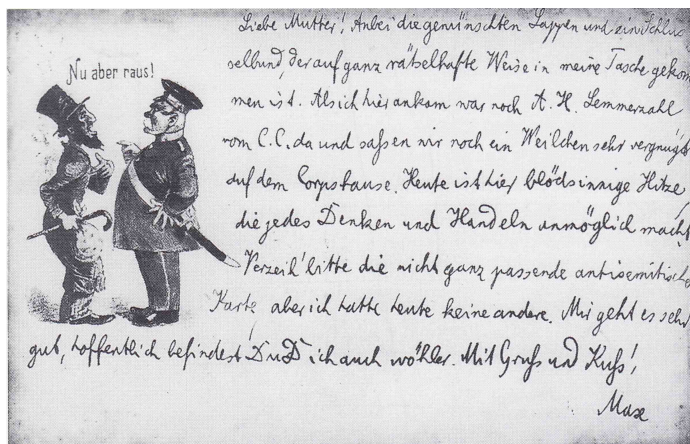


Abbildung 4 Nu aber raus!, 1899⁸⁹



Abbildung 5 Die große Fleischnot, um 1900⁹⁰

Antisemitische Postkarten, wie auch reguläre Postkarten, übernahmen Dienste, die Mobiltelefon oder Soziale Netzwerke für uns heute erfüllen:⁹¹ die Bekanntgabe eines Eintreffens oder die Frage nach dem Gemütszustand finden sich darauf wieder, wobei viele Karten keine direkte Rückmeldung forderten, denn „[d]as Mitteilungsbedürfnis hat sich überwiegend auf Grüße und Äußerungen von Belanglosigkeiten beschränkt.“⁹² Auf Karten aus Kurorten werden selbstverständlich die Geschehnisse rund um den Urlaub wiedergegeben, das Wetter und die Logis, das Entertainment und die Ernährung finden Eingang in die Welt des Antisemitismus, wobei es jene Karten sind, die am häufigsten auf die abgebildeten Darstellungen Bezug nehmen und den Unterhaltungswert durch *raffinierte* Kommentare betonen versuchen - betrachten wir beispielsweise eine Karte aus einem Badeort (Abb. 6):⁹³ Man sieht drei stereotypisierte Ostjuden mit ihren jeweiligen Attributen um sie eindeutig zu kennzeichnen. Ein Hund *erleichtert* sich auf diese Juden, sofort werden Assoziationen des Schmutzes, des Gestanks und der Minderwertigkeit geweckt, der hinzugefügte Text betont dies indem er darauf verweist: „Es stinkt fürchterlich nach Knoblauch“⁹⁴, wobei sich kein Knoblauch ersichtlich macht, jedoch

⁸⁹ Nu aber raus!, 1899. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 244.

⁹⁰ Die große Fleischnot, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 112.

⁹¹ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 112-118.

⁹² Hax, Isaac schmunzelt, 112.

⁹³ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 116; Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 199f.

⁹⁴ Hax, Isaac schmunzelt, 116; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 160.

Abbildung 6 Karlsbader Sprudel, 1910⁹⁷ **Abbildung 7** Austreibung der Juden aus Russland, 1899⁹⁸

Welche Kommentare können wir nun auf hetzerischen Propagandakarten finden? Zwar treffen wir in dieser Kategorie ebenso auf Schweigen und es können erneut keine klaren Grenzen gezogen werden, doch nehmen die jeweiligen Kommentare einen durchaus

⁹⁵ von Hagenow, Die Postkarte als Propagandamedium im internationalen Vergleich, 299.

⁹⁶ *Hax*, Isaac schmunzelt, 117.

⁹⁷ Karlsbader Sprudel, 1910. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 200.

⁹⁸ Austreibung der Juden aus Russland, 1899. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 241.

rauen Ton an, betrachten wir beispielsweise drei Kommentare auf propagandistischen Vertreibungsphantasien. So finden wir beispielsweise diese Verschriftlichung auf einer Postkarte: „Liebe Freunde! Unter meinen Raritäten fand ich noch dieses Pracht=Exemplar.“⁹⁹ Die Karte setzt sich ein judenfreies Deutschland zum Ziel und thematisiert die Austreibung der Juden nach Palästina. Ein wahres *Prachtexemplar*. Schließlich findet sich auf einer weiteren Karte aus Borkum der hinzugefügte Aufruf: „Er muß hinaus!“, wobei dem beifügt wurde, dass der Absender wünscht dieses Exemplar zu „vervielfältigen.“¹⁰⁰ In der hier abgebildeten Karte (Abb. 7), die sich mit der jüdischen Vertreibung aus Russland befasst, nachdem russische Pogrome wüteten, als Juden zu Sündenböcken für die Ermordung des Zaren Alexander II deklariert wurden, finden wir den Verweis: „So etwas wäre hier einmal sehr nötig.“¹⁰¹ Nicht immer begegnet man somit auf antisemitischen Postkarten Schweigen, nicht immer begegnet man demselben Ton, das Spektrum reicht von vollkommener Gleichgültigkeit der Abbildung hin zur Aufforderung direkter, gewalttätiger Übergriffe.¹⁰² Ob es sich nun um Kommentare auf *Judenspottkarten* oder Propagandakarten handelt - „[m]an weiß nicht, was [...] mehr verstört: die Indolenz der Mehrheit gegenüber den judenfeindlichen Motiven oder die hämische Infamie der radikalen Minderheit.“¹⁰³

2.2.2. Wirkung und Funktion

Gerade weil die begrenzte Fläche des Mediums Postkarte nach Fokussierung und Zuspitzung verlangte und auch nur kursiert werden konnte, was leicht zu verstehen war, bietet diese Quellengattung das, was über die ‚gelehrten‘ antisemitischen Zirkel hinaus als verständlich und konsensfähig gelten konnte.¹⁰⁴

In den bisherigen Untersuchungen zum Vertrieb der antisemitischen Postkarten oder jenem einleitenden Zitat über die *Konsensfähigkeit*, haben wir bereits überzeugende Indizien dafür erhalten, dass die bürgerliche Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches

⁹⁹ Hax, Isaac schmunzelt, 113.

¹⁰⁰ Hax, Isaac schmunzelt, 118; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 155.

¹⁰¹ Hax, Isaac schmunzelt, 118; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 165.

¹⁰² Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 155.

¹⁰³ Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 169.

¹⁰⁴ Johannes Heil, „Deutschland den Deutschen“. Judenvertreibung und Vertreibungsphantasien im Postkartenformat. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 241-250, hier 241.

einen gewissen Alltagsantisemitismus lange verinnerlicht hatte. Nun muss auf die Wirkung und Funktion dieser antisemitischen Postkarten eingegangen werden, denn sie „spiegeln die gesamte antisemitische Vorstellungswelt in einer knappen, leicht faßlichen Weise wider.“¹⁰⁵ Vor allem die kommerziellen *Judenspottkarten* sind allerdings keineswegs einzigartig in ihrem vermeintlichen Humor, jene Karten waren nämlich Teil des größeren Genres der Spottkarten, zu deren Zielgruppen unter anderem das Studentenwesen, das Militär, die Sozialdemokratie oder die Kirche zählen konnten, wobei alle ihren Ursprung in der Bildsatire finden, die prinzipiell auf Übertreibung und Vereinfachung basiert.¹⁰⁶ Daher könnte man Vermutungen äußern, dass diese Karten in Wahrheit nicht wirklich gefährlich sind, sondern unser Blick auf sie *nur* durch die nationalsozialistischen Verbrechen getrübt ist. Somit muss man sich mit folgenden Aspekten auseinandersetzen: Welche Funktion übernehmen antisemitische Postkarten? Haben jene Karten eine subtile Wirkung oder schreien sie Antisemitismus in lautstarken Tönen? Sind Humorpostkarten im Gegensatz zu bewussten politischen Hetzkarten tatsächlich weniger bedrohlich?

Dass der Antisemitismus, ebenso wie antisemitische Postkarten, seine hilfreichsten Werkzeuge in Bildern und daher den antijüdischen Stereotypen findet ist eine Tatsache, ebenso wird ihm die Funktion zugeschrieben die Sehnsucht zu stillen „eine leicht verständliche Ursache für alle Übel dieser Welt zu benennen.“¹⁰⁷ Vor allem mit der im 19. Jahrhundert einsetzenden Judenemanzipation und der Assimilation näherten sich viele Juden immer mehr der deutschen Gesellschaft an, von der Sprache über zum allgemeinen Auftreten, und schien dadurch der Wunsch das *Fremde* zu kennzeichnen die deutsche Gesellschaft zu überwältigen.¹⁰⁸ Fest steht ebenso, dass sich die Welt nicht nur viele Abbilder der Juden konstruiert hat, sondern jene schon lange vor dem nationalsozialistischen Terrorregime „Teil eines im Alltagsbewusstsein vieler Deutscher

¹⁰⁵ Heuberger, Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, 21.

¹⁰⁶ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 102f; Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 126.

¹⁰⁷ Heuberger, Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, 23.

¹⁰⁸ Vgl. Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 59; Fritz Backhaus, „Friedliche Löwen“ und „gefräßige Raben“. Tiervergleiche und die Verspottung jüdischer Eigennamen. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 215-221, hier 218.

verankerten visuellen Codes“¹⁰⁹ wurde, mit der Überzeugung, dass Juden nun einmal *so sind*. Antisemitische Postkarten arbeiten mit einer starken Stereotypisierung und dem Einsatz von immer wiederkehrenden Attributen um negative Charaktereigenschaften oder gravierende gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme einer modernen Gesellschaft mehr oder weniger differenziert zu thematisieren, denn es geht nicht darum den individuellen Juden kenntlich zu machen, sondern das *Judentum* zu repräsentieren und für Fehlentwicklungen zu verantworten.¹¹⁰

Die Wirkung dieser Postkarten betreffend muss der Ausgangspunkt der Diskussion im Mediengeschehen des 19. Jahrhunderts liegen, als es förmlich zu einer noch nie zuvor erlebten Bildüberschwemmung kam, die den Blick der Menschen auf die Welt vermehrt regulierte - man spricht von der „Industrialisierung des Blicks.“¹¹¹ In unserer heutigen Gesellschaft ist diese Bedeutung des stillen Bildes vermutlich nur noch schwer nachvollziehbar, denn „[a]us der oft zitierten ‚Bilderflut‘ des 20. Jahrhunderts ist ein ‚Bilder-Tsunami‘ geworden.“¹¹² Für Menschen des wilhelminischen Zeitalters war der tägliche Kontakt mit Bildern revolutionär. Die moderne Welt, mit ihren verflochtenen Strukturen, zwingt Menschen nun förmlich Stereotype auf um sich in ihr bewegen zu können, wobei diese vereinfachten Muster die allgemeine Wahrnehmung beeinflussen.¹¹³ Der Blick auf die Realität wird getrübt, denn Stereotype sind nichts anderes als „in Worte und Bilder gefasste verallgemeinerte Wahrnehmungen der Welt“¹¹⁴, wobei jene durchaus nicht die tatsächliche Lebensrealität widerspiegeln sondern als Hilfswerkzeug dienen um sich zurechtzufinden. Die jüdischen Stereotype, die konstruiert wurden, regulierten und

¹⁰⁹ Knigge, Mit den Augen der Eskimos, 125.

¹¹⁰ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 103-105.

¹¹¹ Hans J. Scheurer, Zur Kultur und Mediengeschichte der Fotografie. Die Industrialisierung des Blicks (Köln 1987); Vgl. Ulmer, Antisemitische Diskurse und Alltag, 251.

¹¹² Gerhard Paul, Bilder, die Geschichte schrieben. Medienikonen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. In: Gerhard Paul (Hg.), Bilder, die Geschichte schrieben. 1900 bis heute (Göttingen 2011) 7-17, hier 7.

¹¹³ Vgl. Schaul O. Baumann, Der Blick völkischer Intellektueller. Stereotype der „arischen“ und der „jüdisch-semitischen“ Rasse. In: Andrea Hoffmann, Utz Jeggle, Reinhard Johler, Martin Ulmer (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 33-50, hier 33f; Walter Lippmann, Die öffentliche Meinung (München 1964).

¹¹⁴ Hans H. Hahn, 12 Thesen zur Historischen Stereotypenforschung. In: Hans H. Hahn, Elena Mannová (Hg.), Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung (Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 9, Frankfurt am Main 2007) 15-24, hier 16.

versperrten den Blick der wilhelminischen Gesellschaft auf die Juden, denn anstatt ein Abbild der Realität zu präsentieren wirken jene Stereotype auch gänzlich ohne Juden.¹¹⁵ Das Groteske ist, dass häufig jene simplifizierten Stereotype nicht nur von Außenstehenden, sondern auch von Menschen dieser Gruppe selbst geglaubt werden, weibliche Juden setzten sich vermehrt qualvollen Schönheitsoperationen aus um sich ihre *groben Nasen* korrigieren zu lassen und die unruhigen, typisch jüdischen Hände werden immer wieder selbst als identitätsstiftendes Merkmal betont.¹¹⁶

Man wird in diesem Zuge nicht darum herumkommen zu fragen, was bedrohlicher ist, ignoranter Spott oder explizite Hetzpropaganda:¹¹⁷ Den bedrohlichen Höhepunkt markieren antisemitische Bilder wenn die jeweiligen Stereotype und Attribute vollkommen ihr Eigenleben beginnen, als Abbilder der Realität verstanden werden und nicht mehr abhängig von einem Kontext sind sondern dieser jederzeit variierbar wird. Kommerzielle *Judenspottkarten* zeichnen sich, um eine Hannah-Arendt-Terminologie zu verwenden, durch eine „Banalität des Bösen“¹¹⁸ aus, denn einfältige Verhöhnung transformiert den Juden zum Außenseiter, er kann kein Bestandteil der Deutschen Nation sein. Er ist ein lächerliches Fremdojekt. Die hetzerischen Propagandapostkarten waren in ihrer Verpackung allerdings alles andere als nuanciert, so dass Juden immer in die Rolle des Sündenbockes schlüpfen, sie werden zum Inbegriff aller verabscheuungswürdigen Eigenschaften, vom Wucher bis hin zur Seuchengefahr. Durch den übertrieben akzentuierten Stil der Postkarten wird dies noch eindeutiger und illustriert „die Konstruktion eines völlig eindimensionalen Kausalzusammenhangs“¹¹⁹, da die Utopie aller Lösungen der Probleme einer modernen Gesellschaft zumeist mit der Austreibung der Juden aus dieser Gesellschaft dargestellt wird.

¹¹⁵ Vgl. Elisabeth Klamper, Zur Ausstellung „Die Macht der Bilder – antisemitische Vorurteile und Mythen“. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 15-20, hier 16; Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 72.

¹¹⁶ Vgl. George L. Mosse, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus. In: Peter Alter, Claus-Ekkehard Bärsch, Peter Berghoff (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 15-25, hier 22.

¹¹⁷ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 103-105.

¹¹⁸ Hannah Arendt, Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen (München ⁵1986).

¹¹⁹ Hax, Isaac schmunzelt, 105.

Versuchen wir jenes *Spektrum der Gefahr* an Hand beider Arten von antisemitischen Postkarten abzulichten. Beginnen wir mit zwei zahmen *Judenspottkarten*, vermutlich stehen kommerzielle Interessen im Vordergrund und es ist von einem relativ großen Publikum auszugehen, wobei die Karten einzig und allein das Ziel haben, Juden auf Grund ihrer *jüdischen Physiognomie* zu Fremdobjekten in der Gesellschaft zu machen.¹²⁰



Abbildung 8 Gruss aus Karlsbad, nach 1905¹²¹

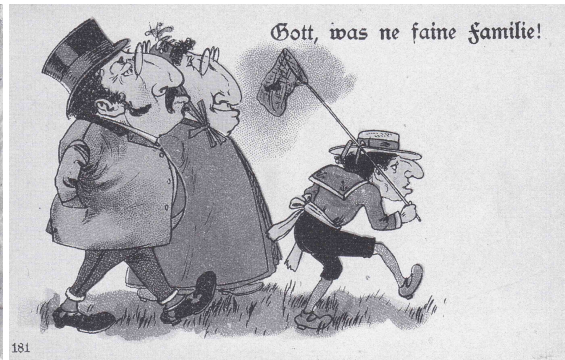


Abbildung 9 Gott, was ne faine Familie, um 1900¹²²

Wir erhalten folgende aufgedruckten Texte: „Es ist fatal, wenn statt’ nem Kuss, man sich die Nois’n reibn muss” und „Gott, was ne faine Familie!”.¹²³ Die dargestellten Juden kennzeichnen sich vor allem durch ihre groben Nasen aus, die den Kuss der Liebenden verhindern, das Haar, die wulstigen Lippen, der üppige Körperbau und durch den übertriebenen Prunk, illustriert durch das Übermaß an Ringen an den jeweiligen Fingern (Abb. 8) oder den Brillen auf den markanten Nasen (Abb. 9). Charaktereigenschaften werden hier, abgesehen von Assoziationen mit Wucher und Intellektualität, nicht direkt miteinbezogen, da rein das Äußerliche bildlich fokussiert und der Lächerlichkeit preisgegeben wird, schwingen jedoch unterbewusst bereits mit. Bleiben wir bei kommerziellen *Judenspottkarten*, die den Juden immer noch als Fremdobjekt deklarieren, aber zusätzlich zur Erscheinungsform auch negative Charaktereigenschaften unterstellen.

¹²⁰ Vgl. Sander L. Gilman, Der jüdische Körper: Gedanken zum physischen Anderssein der Juden. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 168-179.

¹²¹ Gruss aus Karlsbad, nach 1905. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 66.

¹²² Gott, was ne faine Familie, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 68.

¹²³ Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 66-71.



Abbildung 10 Jüdischer Heldenmuth, 1900¹²⁴ **Abbildung 11** Gruss aus Bad Kissingen, 1907¹²⁵

Auf diesen beiden Karten sticht die jüdische Physiognomie immer noch eindeutig heraus, die Nase und das Haar, die Lippen, der Körperbau und die eigentümlichen Hände aber auch die Bekleidung und der Hut oder der Name „Rebekka“ kennzeichnen die Juden. Dem Titel „Jüdischer Heldenmuth“ (Abb. 10) wird der Satz „Bleibe ruhig, Rebekka, er kehrt sicher wieder um, wenn er Dich näher betrachtet“¹²⁶ beigefügt, die rein physische Fremdartigkeit der Juden wird somit auch mit einer negativen Charaktereigenschaft, nämlich der Feigheit, gleichgesetzt. Ebenso ist das Verstecken des Mannes hinter der Frau kein Zufall. Als ein kleiner Vorgeschmack auf die Analyse der ausgewählten antisemitischen Postkarten und dieser Thematik des abstrusen jüdischen Ehepaares wäre beispielsweise anzuführen, dass im *Fin-de-siècle-Wien* der Jude nicht nur mit dem Weiblichen konnotiert wurde, sondern der Begriff Jude zum Synonym der Klitoris wurde.¹²⁷ Auch die Karte „Gruss aus Bad Kissingen“ (Abb. 11) beruht nicht mehr nur auf der physischen Andersartigkeit, die Juden werden erneut mit Schmutz, Gestank und Dreck assoziiert. Jene Karte ist ein Musterbeispiel einer Bäderkarte, Parallelen zu den Karten in der Einleitung dieser wissenschaftlichen Arbeit werden evident:¹²⁸ Sie spielt

¹²⁴ Jüdischer Heldenmuth, 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 108.

¹²⁵ Gruss aus Bad Kissingen, 1907. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 115.

¹²⁶ Hax, Isaac schmunzelt, 108.

¹²⁷ Vgl. Christina von Braun, Antisemitische Stereotype und Sexualphantasien. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 180-191, hier 183.

¹²⁸ Vgl. Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 198f.

mit dem Thema der Reinigung des Körpers, wobei vermehrt verschiedenste Menschengruppen verzweifelt wartend vor Toiletten abgebildet werden, bei weitem nicht *der Jude* allein. Sowohl der Ostjude als auch die jüdische Frau, beide physiognomisch zweifelsfrei gebrandmarkt, unterscheiden sich allerdings von den anderen Kurgästen. Ihr entsetztes Gesicht, die Hände am *Hintern*, und das Zuhalten der Nase des im Hintergrund Wartenden, illustriert das unterentwickelte Wesen. Sie konnten *es* nicht länger hinauszögern. Nicht zufällig ist es allein der Hund im Vordergrund, der sich auch dieser Tat hingegen hat. Ist dies wirklich *zahn*?

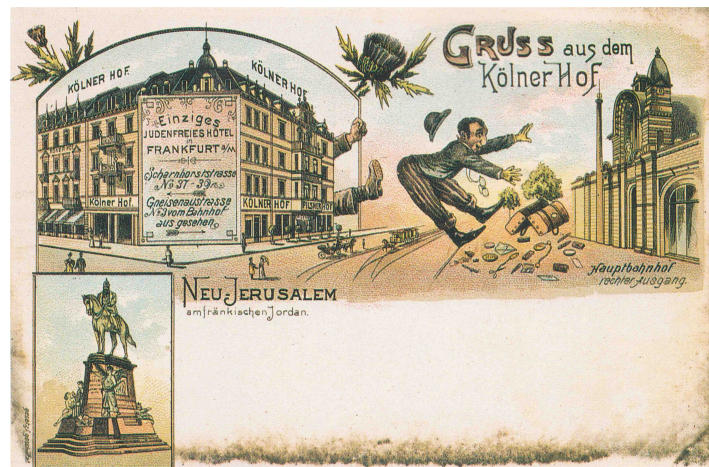


Abbildung 12 Gruss aus dem Kölner Hof, um 1897¹²⁹

Kommen wir nun zu einer expliziten Propagandakarte des *Kölner Hof* (Abb. 12), welche zu jener Gruppe antisemitischer Postkarten gehört, „bei denen der ideologisch-appellative Charakter der Bild- und Textinhalte allzu offensichtlich war“¹³⁰ und somit keineswegs durch eine differenzierte Wirkung hervorsteht.¹³¹ Der wucherische Jude, symbolisiert durch seine kapitalistischen Reichtümer, wird hier zum Sündenbock, die Utopie des judenfreien Deutschlands und somit die Lösung aller Probleme wird in unmittelbare Aussicht gestellt, der Jude ist nicht mehr das lächerliche Fremdobjekt, sondern der Feind. Die Markenzeichen des *Kölner Hof*, der berühmte Fußtritt und die Proklamierung des

¹²⁹ Gruss aus dem Kölner Hof, um 1897. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 149.

¹³⁰ Hax, Isaac schmunzelt, 107.

¹³¹ Vgl. Steen, „Gruss aus dem Kölner Hof in Neu Jerusalem“, 256-261.

„einzig judenfreien Hotels“, verweisen darauf. Frankfurt am Main als „Neu-Jerusalem“ zu titulieren war allerdings keineswegs originell, da die Überschwemmung der jüdischen Einwohner schon lange beklagt wurde und die Nähe zum Hauptbahnhof zog antisemitische Geschäftsleute magisch an. Das Deutsche Kaiserreich wurde übersät mit Inseraten in Zeitungen, Plakaten, Flugblättern oder eben Postkarten, welche sich der Werbung jenes Hotels widmeten. 22 jener Postkarten sind noch heute erhalten. Ohne Herrn Laaß als Antisemiten nun zu verharmlosen, wurde seine antisemitische Propaganda gezielt im Zuge seines Geschäftssinnes instrumentalisiert, die Verschmelzung von Politik und Profit wird erneut erkennbar. Er konnte durch seine Werbung potentielle Kunden und potentielle Kundinnen anwerben und nahm eine monopolartige Stellung ein. Seiner Karriere im „Deutschen Verein“ ist der Ausbau seines Hotels zu verdanken, da ein judenfreies Hotel in der antisemitischen Propaganda viel Aussagekraft besaß. Somit ist der *Kölner Hof*, als Symbol für antisemitische Propagandakarten, in diesem Blickwinkel zu sehen, dass eine „vollendete Harmonie zwischen kaiserzeitlichem Antisemitismus, Tüchtigkeit im bürgerlichen Sinne und der konsequent manipulativen Nutzung des noch jungen Mediums Bildpostkarte“¹³² stattfand.

Welche Kategorie der Karten eine subtilere Wirkung hat, konnte eindeutig nachvollzogen werden, doch welche weniger *harmlos* oder perfide ist wird sich wohl nur begrenzt an Hand objektiver Kriterien erfassen lassen. Diese Frage wird somit auch den Einzug in die Analyse ausgewählter antisemitischer Postkarten im letzten Kapitel dieser wissenschaftlichen Arbeit finden. Dennoch kann man hier erneut begründete Vermutungen über jenes *Gefahrenspektrum* äußern. So kann man beispielsweise festhalten, dass, vor allem die kommerziellen *Judenspottkarten* betreffend, es für Betrachter und Betrachterinnen des 21. Jahrhunderts schockierend sein muss, dass jene Karten sich angeblich durch ihre *Heiterkeit* auszeichneten.¹³³ Doch auf Grund dieser *Heiterkeit* waren jene erfolgreicher und ernteten ein größeres Publikum. Hetzerische Stereotype konnten somit subtiler einwirken als bei expliziten Propagandakarten und hierbei ist ein ungeheures Gefahrenpotential zu erkennen, denn es mussten jene

¹³² Steen, „Gruss aus dem Kölner Hof in Neu Jerusalem“, 261.

¹³³ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 104f.

Stereotype im Nationalsozialismus nicht neu erfunden werden, sondern konnten abgerufen werden. Die Postkarte ist nicht harmlos, die Gefahr ist unmittelbar:

Gerade solche Postkarten, die auf den ersten Blick harmlos erscheinen, leisteten durch ihre allgemeine Negativzeichnung der Vorurteilsbildung und Diffamierung Vorschub, insbesondere da es sich bei der Karikatur um ein Bildmedium handelt, das absichtlich übertreibt, konstruiert, verfälscht und verzerrt [...]. Sie vermögen mit Hilfe eingängiger Sehmuster den Blick zu konditionieren und führen damit zu einer verzerrten und voreingenommenen Wahrnehmung. Der Betrachter projiziert stereotype Bilder auf die Realität und glaubt Ähnlichkeiten zu entdecken; soziales Verhalten wird dadurch indirekt beeinflusst.¹³⁴

2.2.3. Antisemitische Stereotype

Es wurde mehrfach erwähnt, dass nicht der individuelle Jude auf antisemitischen Postkarten dargestellt werden soll, sondern das *Judentum*, das an Hand von gewissen Merkmalen innerhalb weniger Sekunden klar identifizierbar wird. Viele judenfeindliche Stereotype finden ihren bildlichen Ursprung bereits im Mittelalter, im 13. Jahrhundert traten vermehrt Darstellungen von Juden mit Hakennase, wulstigen Lippen und krausem Haar in den Vordergrund.¹³⁵ Mit dem 19. Jahrhundert und dem auf rassistischen Grundlagen basierenden, modernen Antisemitismus kam es zu einem Anstieg der Verbreitung des Stereotyps des hässlichen, physiognomisch andersartigen Juden, dessen Zielstadium spätestens mit der Jahrhundertwende zu lokalisieren ist.¹³⁶ Grundsätzlich haben sich nun drei immer wiederkehrende Darstellungen festgesetzt, alle ausgestattet mit einer typischen *jüdischen Physiognomie*, um das gesamte *Judentum* zu repräsentieren: die verarmte Gestalt des Ostjuden, der reiche, assimilierte Westjude und die Jüdin als „matronenhafter Hausdrachen.“¹³⁷ Dieses Repertoire an Figuren, mit klar identifizierbaren Attributen, deckt das ganze Spektrum der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Ängste der wilhelminischen Zeit ab, Wucher und Krankheit, Feigheit und

¹³⁴ Hax, Isaac schmunzelt, 104f.

¹³⁵ Vgl. Albert Lichtblau, Macht und Tradition. Von der Judenfeindschaft zum modernen Antisemitismus. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 212-229; Michaela Haibl, Vom antijüdischen zum antisemitischen Judenstereotyp in der populären Druckgraphik des 19. Jahrhunderts. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 79-96, hier 79f; Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 43-50.

¹³⁶ Vgl. Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 43f; Haibl, Vom antijüdischen zum antisemitischen Judenstereotyp, 94.

¹³⁷ Haibl, Vom antijüdischen zum antisemitischen Judenstereotyp, 94; Vgl. Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 202.

Betrug, Sozialismus und Kapitalismus.¹³⁸ Im Nationalsozialismus wurde von jenen Stereotypen nur das der jüdischen Frau verändert, während die jeweiligen anderen Stereotype gestalterisch perfektioniert wurden.¹³⁹ Der Wahrheitsgehalt dieser antisemitischen Stereotype ist verschwindend gering, doch die Präzision überzeugte breite Schichten der Bevölkerung des wilhelminischen Kaiserreiches – erinnern wir uns erneut an die Postkartentexte als den stereotypisierten Juden Namen bekannter Juden beigelegt wurden, da man glaubte Ähnlichkeiten zu erkennen.¹⁴⁰ Dieser Aspekt verleitet zu weiteren Fragen: „Können Deutsche Juden sehen? Können sie die verzerrende Brille der Stereotype und Phantasmen ablegen? [...] Wollen oder wollten Deutsche Juden als Juden überhaupt sehen?“¹⁴¹

Der arme, schmutzige Ostjude galt schon lange als Repräsentant des wahren *Judentums*. Es war belanglos ob der Jude aus dem Osten elegant und kultiviert war oder aus welchem Land er stammte, die absolute Umkehrung und Reduktion auf dieses eine Stereotyp wurde auf den Postkarten für orthodoxe Juden vollzogen: „Kaftan oder Gehrock, Vollbart und Pejes waren zu Sinnbildern für soziale Rückständigkeit geworden.“¹⁴² Viele Karten basieren auf dieser Art der Inkonsequenz, denn ihr unbeständiger Charakter wird ignoriert.¹⁴³ Der kleine Cohn ist physisch abstoßend und verführt deutsche Frauen, er hat Unmengen an Geld und wälzt sich im Dreck. Verarmte Ostjuden müssen flüchten, da sie von wilden Tieren angefallen werden, erhalten aber den Beisatz „friedlicher Löwe“ oder „verfolgter Hirsch“ – starke, symbolische Tiere, die auch die Wappen vieler bedeutender Herrscher zierten, wobei sie ebenso als typisch jüdisch galten. Kehren wir zurück zum Stereotyp des Ostjuden:¹⁴⁴ Immer sticht er durch seine Fremdartigkeit hervor, der Körper ist spindeldürr, Bart, Schläfenlocken und Nase treten in den Mittelpunkt, und sollte man ihn bis jetzt nicht erkannt haben, so hat er meist einen Schirm bei sich, wobei vor allem

¹³⁸ Vgl. Hax, Isaac schmunzelt, 105.

¹³⁹ Vgl. Haibl, Vom antijüdischen zum antisemitischen Judenstereotyp, 94f.

¹⁴⁰ Vgl. Andreas Hornemann, Annegret Laabs, „Bär aus Galizien“ – Die Angst vor dem Fremden: Der „Ostjude“. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 176-186, hier 185.

¹⁴¹ Knigge, Mit den Augen der Eskimos, 131.

¹⁴² Hornemann, „Bär aus Galizien“, 180; Vgl. Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 196.

¹⁴³ Vgl. Backhaus, „Hab’n Sie nicht den kleinen Cohn geseh’n?“, 239; Backhaus, „Friedliche Löwen“ und „gefräßige Raben“, 215.

¹⁴⁴ Vgl. Hornemann, „Bär aus Galizien“, 176-186.

die Hände der Ostjuden immer beachtet werden müssen, denn sticht seine übertriebene Gestikulation durch sie hervor. Die Assoziation von Schmutz kennzeichnen seine Darstellungen. Knoblauch und Ungeziefer werden zu ständigen Begleitern, so wird beispielsweise auf einer Postkarte die Suche nach Haarläusen als „Israels Jagdsport“ bezeichnet.¹⁴⁵ Der Ostjude wurde perfekt instrumentalisiert um die Furcht vor dem Fremden möglichst lebhaft zu machen. Er repräsentiert in vielerlei Hinsicht „kleinbürgerliche Verdrängungsängste und Sozialneid“¹⁴⁶, denn das beliebteste Motiv, das er zum Leben erweckte, war der Trödler oder Hausierer. Ostjuden wurden zu Gaunern umgedeutet, die schlechte Ware an gute Deutsche bringen, doch „[a]ngesichts der bitteren Armut, in der der weitaus größte Teil der jüdischen Hausierer und Altwarenhändler lebte, erscheint dies geradezu zynisch.“¹⁴⁷

Der reiche, assimilierte Westjude ist ein Stereotyp, das häufig eine zusätzliche Unterteilung erfährt, denn der Typus des jüdischen Akademikers wird als separates jüdisches Stereotyp diskutiert, wobei dieser in der vorliegenden Arbeit in der allgemeinen Kategorie inbegriffen ist.¹⁴⁸ Dieser Jude, erneut gekennzeichnet durch eine vermeintliche *jüdische Physiognomie*, ist meist sehr beleibt, förmlich gekleidet mit Anzug, Hut oder Zylinder und trägt meist unzählige Accessoires, von Schmuck bis hin zu einer Zeitung. Wollte man den Kapitalismus, das Banken- oder Börsenwesen darstellen, war dieser Jude der Inbegriff des Gewünschten, denn Wucher und Betrug kennzeichnen den reichen, assimilierten Juden.¹⁴⁹ Doch ebenso konnte man den Anwalt, den Arzt oder den Journalisten mit Hilfe dieses Stereotyps darstellen, die Attribute veränderten sich nur teils, beispielsweise wurde eine Brille an Stelle eines Monokels eingesetzt, und jene „Karten verzichteten auf jede weitere Ausformulierung des Sujets“¹⁵⁰, so dass nur die

¹⁴⁵ Vgl. Hornemann, „Bär aus Galizien“, 177.

¹⁴⁶ Beata Hertlein, Wolf-Heinrich Kulke, „Preisend mit viel schönen Reden“. Die Darstellung des Juden als Trödler, Hausierer und Kleinhändler. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 187-193, hier 187.

¹⁴⁷ Hertlein, „Preisend mit viel schönen Reden“, 187.

¹⁴⁸ Vgl. Haibl, Vom antijüdischen zum antisemitischen Judenstereotyp, 94.

¹⁴⁹ Vgl. Zuch, „Halsabschneider und Wucherseelen“, 166-175.

¹⁵⁰ Rainer Mentel, Anwälte der Moderne. Die Bildpolemik gegen Journalisten, Fachärzte und Rechtsanwälte. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 226-234, hier 227.

Physiognomie an sich das Berufsfeld bestimmt und somit die jüdische Infiltration dieses Berufsfeldes dem unschuldigen, deutschen Auge vorgeführt wird.

Neben dem armen Ostjuden und dem reichen Westjuden ist es die „jüdische Matrone“, die auf antisemitischen Postkarten dominiert, ein Stereotyp, das sich erst um die Jahrhundertwende manifestierte.¹⁵¹ Sie agiert sowohl als Frau des armen Ostjuden als auch des reichen Westjuden, ihr Äußeres und ihre Accessoires wurden in keiner Weise dafür verändert. Ein aufgeblähtes, abstoßendes Äußeres kennzeichnen sie, sie wird zum Musterbeispiel fehlender Grazie und Anmut, denn ihr grobschlächtiger Körper sticht besonders hervor, ihre Kleidung erfährt unmittelbar bei ihren abstoßenden Brüsten eine Betonung, ein übertriebener Hut unterstreicht ihre breite Gestalt, ebenso wie Ohrringe oder Schmuck. Doch auch ihr Gesicht erhält viel Aufmerksamkeit, denn ihre markante Nase und Lippen werden meist mit einer Warze betont, immer hat sie pechschwarzes und krausiges Haar und ihr Blick ist misstrauisch. Ihr Gesicht ähnelt dem eines wuchtigen Mannes, nicht einer sinnlichen Frau. Um ihre Hässlichkeit zu betonen erfährt der reiche, assimilierte Westjude allerdings vereinzelt Transformation, denn ihr üppiger Körper sticht besonders hervor wenn er nicht, wie üblich, übertrieben übergewichtig dargestellt wird. Was illustriert nun das Stereotyp der jüdischen Frau? Meist ist es die Assoziation der verfehlten Ordnung der Gesellschaft, die sie repräsentiert, denn sie steht für Männlichkeit, ihr Mann aber wirkt verweichlicht, „mehr Männchen als Mann“¹⁵² und somit können sie als Ehepaar nicht dem Ideal der deutschen Gesellschaft entsprechen, denn sie herrscht über ihren Mann.

Nun muss allerdings geklärt werden, warum hier argumentiert wird, dass diese drei Stereotypen die vermeintliche *jüdische Rasse* vollkommen abdecken, wofür die zentrale These des uralten Wuchers eine Hilfestellung leistet.¹⁵³ In diesem Motiv konnten die beiden effektivsten antisemitischen Stigmatisierungen miteinander vereint werden, jene

¹⁵¹ Vgl. Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 194-204; Katja Leiskau, Daniela Geppert, „Alte Thaler, junge Weiber sind die besten Zeitvertreiber“. Sexismus und Voyeurismus. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 205-214.

¹⁵² Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber sind die besten Zeitvertreiber“, 205.

¹⁵³ Vgl. Zuch, „Halsabschneider und Wucherseelen“, 166-175.

des dreckigen Ostjuden einerseits und des reichen Westjuden andererseits, denn das seit dem Mittelalter bestehende Bild des wucherischen Ostjuden in der Form des Hausierers konnte mit dem modernen Ebenbild des Bankiers oder Börsianers in Verbindung gebracht werden. Tatsächlich lassen sich wenige Themen so effizient reduzieren oder mit anderen Themen verschmelzen wie jenes des Wuchers, da bereits einzelne *Accessoires* die gewünschten Assoziationen hervorrufen wie ein einfacher Beutel, eine funkelnde Münze, ein voller Ladentisch oder eine verhängnisvolle Börsenzeitung. So verwundert es nicht, dass das Bild des geldgierigen Wucherjuden eines der beliebtesten Bildmotive antisemitischer Postkarten war, denn Gestern, Heute und Morgen finden somit Eingang in dieses Motiv, wie beispielsweise die folgende Postkarte illustriert (Abb. 13).



Abbildung 13 Ein Kreuz auf der Welt!, um 1900¹⁵⁴

Die geschichtsträchtige Gestalt des Ostjuden und alten Wuchers wird ergänzt durch den modernen Bankier und Vertreter der Börsen und illustriert somit wie „[d]ie antijüdische Bildpropaganda des 19. Jahrhunderts [...] zweigleisig“¹⁵⁵ voranschreitet. Natürlich wurde erneut bis ins kleinste Detail auf die *jüdische Physiognomie* und die jeweiligen Attribute geachtet, Schläfenlocken und Hände, Ladentisch und Beutel, Monokel und Zigarre, das glänzende Geld und die pompösen Ringe, wobei die Karte selbst bezeugt „[...] dem einen g’hort der Beutel – dem andern das Geld!“¹⁵⁶

¹⁵⁴ Ein Kreuz auf der Welt!, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 172.

¹⁵⁵ Zuch, „Halsabschneider und Wucherseelen“, 172.

¹⁵⁶ Zuch, „Halsabschneider und Wucherseelen“, 172.



Abbildung 14 und 15 Einst – Jetzt, nach 1905¹⁵⁷

In diese Kategorie fallen auch diese beiden Postkarten (Abb. 14 und 15), da sie ebenso mit jenem Motiv des alten und neuen Wuchers, wie die beiden Überschriften „Einst“ und „Jetzt“ klar verdeutlichen, spielen.¹⁵⁸ Die drei Ostjuden, erneut mit krausem Haar, wulstigen Lippen, Hakennase und ihren auffälligen Händen, sind hinterlistige Betrüger, ihre Namen allein sind in der jiddischen Sprache Synonyme für Mittellosigkeit. In kürzester Zeit sind aus jenen verarmten Gestalten edle, dekadente Juden in westeuropäischer Tracht geworden, ihre Namen stehen nun für diesen Wandel, der durch Wucher vollzogen wurde. Ebenso wird diese Blitzkarriere in vielen Kartenserien angedeutet, die sich mit Berufsgruppen befassen, vom jüdischen Hausierer über zum Anwalt und Bankier, der Karriereaufstieg wird evident und gleichzeitig wird seine Ehrlichkeit hinterfragt, die *jüdische Physiognomie* deutet darauf hin, dass Juden nie vollkommen Teil der deutschen Gesellschaft sein können.¹⁵⁹

Bevor die Aufmerksamkeit dieser wissenschaftlichen Arbeit übergeht in das 21. Jahrhundert und der antisemitischen Karikatur eines österreichischen Politikers, soll erneut an Hand einer Postkarte (Abb. 16) dargestellt werden warum diese Stereotype ausreichen um das gesamte *Judentum* zu repräsentieren. Wir erhalten die Postkarte mit

¹⁵⁷ Einst - Jetzt, nach 1905. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 70.

¹⁵⁸ Vgl. Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 70-72.

¹⁵⁹ Vgl. Mentel, Anwälte der Moderne, 229; Hertlein, „Preisend mit viel schönen Reden“, 190.

dem Text: „Sieht man Dich seitwärts, vorne, hinten - So kann man gar nichts and'res finden - Als das, was nicht zum leugnen ist - Dass Du – ein richt'ger Jude bist.“¹⁶⁰



Abbildung 16 Sieht man Dich seitwärts, vorne hinten ..., vor 1905¹⁶¹

Schon im Mittelalter wurde die Beziehung der Juden zu Geld und Betrug mit ihrer Religion in Verbindung gebracht.¹⁶² Allein der christliche Mythos des Ritualmordes oder der Vorwurf der Hostienschändung sind ähnlich alt wie das Motiv des Wuchers, doch im Zuge der Säkularisierung verloren jene Themen ihre einstmalig besondere Bedeutung - der wucherische Jude konnte sich allerdings durchsetzen, denn im modernen Antisemitismus wurde der Wucher zur Charaktereigenschaft der gesamten *Rasse* und nicht der Religion umgedeutet, zum Markenzeichen des *Judentums* deklariert.¹⁶³ Präsentiert wird das *Judentum* hier in dreifacher Ansicht mit all seinen physiognomischen Merkmalen:¹⁶⁴ Im Profil erkennen wir einerseits den armen Ostjuden an Hand der Schläfenlocken, der schiefen Zähne oder dem ungepflegten Bart, andererseits den reichen, assimilierten Westjuden, gekennzeichnet durch das Monokel, dem Zylinder oder den gepflegten Bart. Zudem fällt auf, dass der arme Ostjude jünger ist als der ergraute, reiche Westjude womit erneut die unehrliche Blitzkarriere illustriert wird. Der Jude repräsentiert immer das gesamte *Judentum*, die andersartige *Rasse*.

¹⁶⁰ Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 43.

¹⁶¹ Sieht man Dich seitwärts, vorne hinten ..., vor 1905. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 139.

¹⁶² Vgl. Liliane Weissberg, Notenverkehr. Antisemitische Motive und Texte auf dem Notgeld der 20er Jahre. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 276-283, hier 276.

¹⁶³ Vgl. Zuch, „Halsabschneider und Wucherseelen“, 167.

¹⁶⁴ Vgl. Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 44.

2.3. Die antisemitische Karikatur des H.C. Strache



Abbildung 17 und 18 Antisemitische Karikatur, 2012 (rechts Original)¹⁶⁵

Die Akteure sind schnell zu identifizieren (Abb. 17 und 18): die Banken, die Regierung und das Volk. Das abgemagerte Volk hungert, kann sich gerade einmal einen Knochen leisten und die Kleidung nur mit Mühe zusammenflicken, während die Banken, im schicken Frack, sich der Dekadenz hingeben. Die sich verbeugende Regierung biedert sich den Banken an und schenkt ihnen all ihre Aufmerksamkeit, dem Volk wird der Rücken gekehrt. Die Karikatur im Original ist alt, doch binnen weniger Sekunden kann daraus der Inbegriff einer noch älteren antisemitischen Karikatur werden, man tausche die einfache Nase durch eine Hakennase aus und füge Knöpfe mit Davidsternen hinzu. Eine hässliche *jüdische Physiognomie* lässt den dekadenten, wucherischen Westjuden im Kontrast zum verarmten Volk entstehen. Die Verbindung des Juden mit Dreck und mangelnder Hygiene ist nicht fern, denn eilig stopft er in sich hinein, Schweißtropfen prasseln wie Wasserfälle von ihm herab. Neben Wucher und Schmutz ist auch das Thema der Weltverschwörung durch die anbiedernde Regierung symbolisiert. Das ist *alter* Antisemitismus im Jahre 2012, selbst Postkarten erlaubten sich teils mehr Kreativität.

Es wäre irreführend anzunehmen, dass 70 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft und 6 Millionen ermordeter Juden, dem Antisemitismus und der Reproduktion hetzerischer Bilder ein endgültiges Ende gesetzt wurde. So konkludieren Werke der gegenwärtigen Geschichtswissenschaften bezüglich

¹⁶⁵ Antisemitische Karikatur, 2012. In: *derStandard.at*, Streit um antisemitisches Bild auf Strache-Seite. In: *derStandard.at*, 19.08.2012, online unter <<http://derstandard.at/1345164507078/Streit-um-antisemitisches-Bild-auf-Strache-Seite>> (24. Juni 2013).

der Aktualität des Themas Antisemitismus: „Die Tabuisierung antisemitischer Äußerungen ist in unserer Gesellschaft auf ein auffallend niedriges Niveau gesunken.“¹⁶⁶ Vor allem in den vergangenen Monaten scheint eine gewisse Debatte um den Antisemitismus die Medienwelt zu bestimmen, sei es auf Grund rasant steigender antisemitischer Tendenzen in der Medienwelt des arabisch-islamischen Raumes seit dem Beginn der US-Präsidentschaftswahl 2012, der Skandal um die vom Simon Wiesenthal Institut veröffentlichte Liste der schlimmsten antisemitischen Hetzerei und niemand geringeren als den renommierten Spiegel *Star* Jakob Augstein, der den Weg unter die *Top 10* erklimmen konnte, oder etwa auf Grund jener antisemitischen Karikatur.¹⁶⁷ Die Suche nach Sündenböcken wurde fortgesetzt, die Medienformate und Artikulationen allerdings unterliegen der Veränderung, denn

[z]wischen dem visuellen Judenspott auf Postkarten der wilhelminischen Ära und der Populärgraphik heute liegt die nationalsozialistische Judenhetze in Wort, Schrift, Bild und mörderischer Tat. Vor allem das Wissen um die Folgen solcher Hetze behindert die Tradierung und Konsolidierung von antijüdischen Aussagen – auch in den Medien – und hat den einst breiten Strom antisemitischer Bilder versiegen lassen. Aber seit Jahrzehnten erscheinen am Rande der politischen Öffentlichkeit rechtsextreme Wochen- und Monatsschriften, zu deren ideologischem Kern auch Antisemitismus zählt.¹⁶⁸

Offen antisemitische Bildinhalte von Führungspersonlichkeiten und politischen Organen sind in der Republik Österreich eine Seltenheit. Im Sommer des Jahres 2012 veröffentlichte Heinz Christian Strache, umjubelter Chef der Freiheitlichen Partei und eine ernst zu nehmende Kraft der Nationalratswahlen 2013, dennoch diese antisemitische Karikatur auf seiner Facebook Seite, auf der sich bei derzeitigem Stand (24. August 2013) 140, 376 *likes* einfinden. Dass es nicht die erste fragwürdige Fremdenfeindlichkeit eines Heinz Christian Strache war, steht hier außer Frage, wenige Stunden vor der Veröffentlichung hetzte er gegen Muslime und Juden: „Am Wochenende hatte Strache

¹⁶⁶ Friesel, Aktueller Antisemitismus, 3.

¹⁶⁷ Vgl. *Anti-Defamation League*, Arab Media Review. Anti-Semitism and other trends January-June 2012. In: archive.ald.org, 2012, online unter <<http://archive.ald.org/images/Arab-Media-Review-January-June-2012.pdf>> (24. Juni 2013); Jan Fleischhauer, S.P.O.N. – Der Schwarze Kanal: Der Fall Augstein. In: SpiegelOnline, 06.01.2013, online unter <<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/antisemitismus-debatte-der-fall-augstein-a-875976.html>> (24. Juni 2013).

¹⁶⁸ Rainer Erb, „Weltmacht Zionismus“ recycled. Antisemitische Karikaturen in der rechtsextremen Subkultur der Bundesrepublik. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 291-296, hier 291.

noch ein Foto online gestellt, auf dem er bei einem Kirchweihfest in Lederhosen und Trachtenweste mit einem Spanferkel posierte. Daneben hatte er geschrieben: „Isst du Schwein, darfst du rein.“¹⁶⁹ Jene Karikatur, in der Form wie sie veröffentlicht wurde, ist antisemitisch und dies soll hier nicht zur Debatte stehen. Die Frage, ob Heinz Christian Strache ein Antisemit ist, erscheint irrelevant und nicht auf ihren tatsächlichen Wahrheitsgehalt überprüfbar, somit steht dies hier nicht zur Debatte. Ob er selbst die Karikatur veröffentlicht hat und nicht etwa „lediglich der antisemitischen Häme eines seiner Helfershelfer auf den Leim“¹⁷⁰ ging, wird hier, wie könnte es anders sein, nicht zur Debatte stehen. Denn das wahrlich erzürnende ist nicht die Veröffentlichung der antisemitischen Karikatur selbst, sondern die Wochen, die darauf folgten, welche den Journalisten Joachim Riedl dazu verleiten über die Salonfähigkeit antisemitischer Ressentiments in Österreich zu reflektieren.¹⁷¹ Ähnlich wie Postkartentexte einen schlummernden Alltagsantisemitismus im wilhelminischen Kaiserreich illustrierten, könnte man auf Grund der Reaktionen einzelner Politiker und Politikerinnen resümieren, dass antisemitische Bilder in Österreich, die sich in den neuen Medienformaten und Artikulationsweisen zurechtfinden, eine neue Salonfähigkeit genießen:

Mit einer Entschuldigung für den peinlichen Fehler, einem Rüffel oder besser noch mit einem Rauschmiss wäre die Affäre binnen Stunden beigelegt gewesen. Stattdessen versucht die freiheitliche Führungsscrew, so wie das Stammvater Jörg Haider immer getan hat, das Offensichtliche in Rechtfertigungstiraden in Abrede zu stellen. Dadurch wird die Angelegenheit zum Eklat. Und keiner verhindert das: Die Stützen des politischen Systems urlauben in seliger Ignoranz. Es findet sich kein Regierungsmitglied, es findet sich überhaupt kein Politiker von Format, der es der Mühe wert fände, sich namens der Republik dagegen zu verwahren, dass antisemitische Pöbeleien im Österreich des Jahres 2012 noch immer irgendwie salonfähig ist. [...] Es ist auch kein einmaliger Fehltritt, sondern lediglich das letzte Vergehen in einer langen Reihe von Verfehlungen.¹⁷²

Bevor nun der eigentlich Schwerpunkt dieses Kapitels erfolgen soll, muss hier eine erneute Betonung vorweggenommen werden: Der meistgelesene Vorwurf renommierter Zeitungen besteht darin, dass sie auf die Parallelen zur hetzerischen NS-Propaganda verweisen. Auch die angedrohten juristischen Konsequenzen für Verhetzung und Wiederbetätigung, basieren evidenter Weise auf diesem Argument, da die Karikatur

¹⁶⁹ Elisalex Henckel, Die antisemitischen Entgleisungen des Herrn Strache.

¹⁷⁰ Riedl, Ein antisemitischer Affront.

¹⁷¹ Vgl. Riedl, Ein antisemitischer Affront.

¹⁷² Riedl, Ein antisemitischer Affront.

„ganz klare antisemitische, am Stürmer-Stil der NS-Zeit angelehnte Tendenzen“¹⁷³ aufweist. So muss hier festgehalten werden, dass allein im Kommentar der *ZeitOnline* eine wichtige Botschaft zum Vorschein kommt, die auch diese wissenschaftliche Arbeit zu klären versucht: Ja, Julius Streichers *Meisterblatt*, der Stürmer, war „für seinen virulenten Pogromantisemitismus berühmt und berüchtigt“¹⁷⁴, doch sind antisemitische Stereotype nicht mit den Nationalsozialisten unter Hitler entstanden. Jene Karikaturen sind nicht allein in die NS Zeit zu verorten denn waren sie „eines der beliebtesten Sujets im Dunstkreis der Judenfresser, eine 08/15-Pose der antisemitischen Pornografie.“¹⁷⁵ Erneut muss festgehalten werden, dass antisemitische Stereotype nur vereinzelt überhaupt Transformationen erfahren haben, ihren Ursprung beziehungsweise das fast endgültige Ende einer langen Entwicklung finden sie im wilhelminischen Deutschland.¹⁷⁶ Doch unsere Gesellschaft verortet, mehr oder weniger bewusst, antisemitische Stereotype primär im Nationalsozialismus, nicht in der *friedvollen* Zeit vor dem Weltkrieg, ein Thema, das im nächsten Kapitel diskutiert werden muss. Man erinnere an dieser Stelle allerdings beispielsweise bereits an Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, die diese fälschliche Darstellungsweise des plötzlichen Erscheinens des teuflischen Adolf Hitler mit einem unerwarteten Einbruch eines Dschinghis Khan vergleichen.¹⁷⁷

Kommen wir nun zurück zum Fazit der *ZeitOnline*, welches Österreich eine gesellschaftsfähige Form des Antisemitismus unterstellt. Die Ignoranz der FPÖ Elite, nämlich die absurde Verleugnung der Reproduktion antisemitischer Propaganda, wird immer noch konstant eingehalten wie ein Interview des Parteichefs im Standard im Jahre 2013 belegt.¹⁷⁸ Doch dies ist verhängnisvoll für Österreich, jenes Land, das Jahrzehnte lang seine Zuflucht im Opfermythos suchte und sich scheinbar nicht an die Massen am

¹⁷³ *DiePresse.com*, „Wie im Stürmer“: IKG kritisiert Straches Facebook-Eintrag. In: *DiePresse.com*, 20.08.2012, online unter <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1280936/Wie-im-Stuermer_IKG-kritisiert-Straches-FacebookEintrag> (24. Juni 2013).

¹⁷⁴ *Kugelman*, „Judenblut muß fließen“, 285.

¹⁷⁵ *Riedl*, Ein antisemitischer Affront.

¹⁷⁶ Vgl. *Haibl*, Vom antijüdischen zum antisemitischen Judenstereotyp, 95.

¹⁷⁷ Vgl. Theodor W. Adorno, Max Horkheimer, Vorwort. In: Paul W. Massing (Hg.), *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus* (Frankfurt am Main 1959) V-VIII, hier VI.

¹⁷⁸ Vgl. Conrad Seidl, Nina Weissensteiner, „Schauen Sie sich die Karikaturen im Stürmer an!“. In: *derStandard.at*, 10.04.2013, online unter <<http://derstandard.at/1363707550706/Schauen-Sie-sich-die-Karikaturen-im-Stuermer-an>> (24. Juni 2013).

Heldenplatz erinnern konnte. Während außer Frage steht, dass Adolf Hitler sich unter anderem auf Georg Ritter von Schönerer oder Karl Lueger berief, direkt nachzulesen in „Mein Kampf“, ist ebenso wenig zu leugnen, dass mit Antisemitismus schon lange vor Hitler *experimentiert* wurde.¹⁷⁹ Der Antisemitismus allerdings wurde nach dem Nationalsozialismus zu etwas, was von außen hereinkam. Antisemitismus war den Österreichern fremd und man entschied sich bewusst einen anderen Weg zu gehen - die „Flucht in die Kultur“¹⁸⁰ fand ihren Lauf: Ein gekonntes Marketing, vom Neujahrskonzert mit Strauß zu Mozart und den süßlichen Geschmack der Mozartkugeln, Sissi und Franz beziehungsweise die liebebreizende Verkörperung einer Romy Schneider und vielleicht noch die Schination Österreich, schafften es den Mythos aufrechtzuerhalten, dass Hitler deutscher Abstammung und Beethoven österreichischer Abstammung war.¹⁸¹ Es schien verlockender zu sein die „Verkitschung und Verniedlichung“¹⁸² der eigenen Kultur des Landes zu erörtern, anstatt sich mit der dunkelbraunen Vergangenheit konfrontiert zu sehen. Ist darin die Ursache zu sehen, dass ein Politiker dieses Landes mit der Veröffentlichung einer alten, hetzerischen antisemitischen Karikatur davonkommt, ohne mit den geringsten Konsequenzen rechnen zu müssen? Hätten Politiker und Politikerinnen in Deutschland diesen Schritt gewagt, wären auf nationaler und internationaler Ebene Maßnahmen eingeleitet worden um den Rücktritt zu forcieren. Deutschland könnte sich so etwas nicht leisten, nicht nach 6 Millionen ermordeter Juden, doch ähnlich kann es sich Österreich nicht leisten. So in der Theorie, die Praxis sieht jedoch anders aus. Denn wie dieses Beispiel beweist muss scheinbar nur die Gefahr des Strafvollzugs umgangen werden, indem „die Redaktionen eine Technik der uneigentlichen Ausdrucksweise, des Ja – aber [...]“¹⁸³ perfektioniert. Vollkommen hoffnungslos müssen wir jedoch nicht verwahren, denn ganz so kritikfrei wie Joachim Riedl behauptet, verlief die Affäre nicht, schließlich gab es von niemand geringerem als Bundespräsident Heinz Fischer betonte Kritik, denn sprach er davon, dass dies „feige Spekulation mit Überresten des Antisemitismus“ sei und „der Tiefpunkt

¹⁷⁹ Vgl. Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 2002) 309.

¹⁸⁰ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 16.

¹⁸¹ Vgl. *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 16.

¹⁸² Hannes *Leidinger*, Verena *Moritz*, Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick, Zwischenbilanz, Neubewertung (Wien 2008) 41.

¹⁸³ *Erb*, „Weltmacht Zionismus“ recycled, 291.

politischer Kultur, der sich allgemeine und entschiedene Verachtung verdient“¹⁸⁴ hat, erreicht wurde.

3. Die Synthese von Antisemitismus und Nationalismus

Unabhängig von ihrem konkreten Inhalt konstituiert sich die Vorstellung einer Nation formal immer durch die Abgrenzung von anderen sozialen Gruppen. Erst durch eine wie auch immer geartete Differenzbestimmung zwischen dem Eigenen und dem Fremden erlangt die nationale Gemeinschaft ihre spezifischen Konturen. Diese Differenzbestimmung erfolgt durch die Konstruktion kultureller, sozialer und politischer Grenzen, die Exklusion und Inklusion markieren.¹⁸⁵

Ohne hier die Vorstellung eines „deutschen Sonderweges“ reproduzieren zu wollen, ein Thema, welches vor allem an späterer Stelle dieses Kapitels seine verdiente Aufmerksamkeit erlangt, kann man im Deutschen Kaiserreich das „eigentümliche Spannungsverhältnis zwischen Tradition und Moderne“¹⁸⁶ erkennen. In dieser Kluft aus Tradition und Moderne konnten der moderne Antisemitismus und radikale deutsche Nationalismus im 19. Jahrhundert gedeihen, schwebten jedoch weder frei im Raum, noch waren sie gegebene Konstanten, denn beide Phänomene wurden von Menschen *hervorgebracht*. Erneut erinnern wir uns an Philosoph und Existentialist Jean-Paul Sartre, ebenso an den konstruktivistischen Charakter der Nation, das einleitende Zitat betont diese beiden Schwerpunkte. Der Ausgangspunkt dieses Kapitels muss in der Betonung liegen, dass Antisemitismus ohne Juden funktioniert. Der Antisemitismus funktioniert gänzlich ohne Juden, denn „[e]r ‚erklärt‘ das Böse in der Welt und zeigt einfache Lösungsmöglichkeiten auf.“¹⁸⁷ Der radikale deutsche Nationalismus suchte sich spätestens seit der Reichsgründung seinen Bündnispartner im konservativen Lager und war selbst ein Produkt der Modernisierung, agierte jedoch simultan „als Mittel gegen die

¹⁸⁴ *DiePresse.com*, Antisemitischer Cartoon: Fischer tadelt Strache scharf. In: *DiePresse.com*, 09.09.2012, online unter < http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1288239/Antisemitischer-Cartoon_Fischer-tadelt-Strache-scharf > (24. Juni 2013).

¹⁸⁵ *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 26.

¹⁸⁶ Hans-Ulrich *Wehler*, Preußen ist wieder chic... Politik und Polemik in zwanzig Essays (Frankfurt am Main 1983) 33.

¹⁸⁷ *Heuberger*, Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, 23.

entfremdende Wirkung dieses Prozesses.“¹⁸⁸ In diesem Sinne ging der radikale deutsche Nationalismus sein Bündnis mit dem Antisemitismus ein um sich den Juden zu erschaffen. Denn das Weltbild des radikalen deutschen Nationalisten um die Jahrhundertwende schien nicht vollendet zu sein ohne den Antisemitismus, denn der Antisemitismus wird als komplementär für den radikalen deutschen Nationalismus erachtet, Nationalismus und Antisemitismus wurden zu „Wahlverwandten.“¹⁸⁹

Jene Synthese von radikalem deutschen Nationalismus und modernem Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, welche keineswegs eine zwingende Verbindung oder Einbahn war, jedoch durchaus eine gewisse Kohärenz aufwies, soll den Rahmen dieses Kapitels liefern. Eine Brücke soll zwischen der Antisemitismusforschung und der Nationalismusforschung geschlagen werden, denn energische Kritik über diese fehlende Brücke wird auch in der neueren Forschung immer wieder geäußert: „Das Bindeglied zwischen Nationalismus und Antisemitismus scheint eine Sache der Intuition geblieben zu sein, nicht der Wissenschaft.“¹⁹⁰ Eine fundierte Analyse jener beiden komplexen Phänomene fordert an erster Stelle einen geschichtlichen Rahmen, nämlich den des Deutschen Kaiserreiches und vor allem die Zeit des wilhelminischen Deutschlands. Darüber hinaus muss untersucht werden, was man unter der Auffassung des Antisemitismus als „kultureller Code“ verstehen kann, bevor der Fokus übergeht zum radikalen deutschen Nationalismus, seinen Feindbildern und schließlich der Suche nach Antworten auf die Frage, warum sich das Deutsche Kaiserreich ausgerechnet gegen die Juden formierte. Doch weder der Antisemitismus noch der Nationalismus fanden ihren verheerenden Höhepunkt im Deutschen Kaiserreich und somit ist es hier unausweichlich den Blick auf die Forschung nach der Shoah zu richten: Die Frage des vermeintlichen

¹⁸⁸ Shulamit Volkov, Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung. In: Peter Alter, Claus-Ekkehard Bärsch, Peter Berghoff (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 261-271, hier 266.

¹⁸⁹ Christian Geulen, Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert (Hamburg 2004); Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 52; Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 281-288.

¹⁹⁰ Volkov, Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung, 271; Vgl. Michael Jeismann, Der letzte Feind. Die Nation, die Juden und der negative Universalismus. In: Peter Alter, Claus-Ekkehard Bärsch, Peter Berghoff (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 173-190, hier 175f.

„deutschen Sonderweges“ soll geklärt werden, ebenso wie Grauzonen des pervertierten NS-Systems beleuchtet werden müssen. An dieser Stelle folgt ein wagemutiger Exkurs.

3.1. Historischer Kontext: Das Deutsche Kaiserreich

Ich werde also nicht vom Fürsten sprechen, sondern vom Untertan, den er sich formt; nicht von Wilhelm dem Zweiten, sondern vom Zeugen Heßling. Sie haben ihn gesehen! Ein Durchschnittsmensch mit gewöhnlichem Verstand, abhängig von Umgebung und Gelegenheit, mutlos, solange hier die Dinge schlecht für ihn standen, und von großem Selbstbewußtsein, sobald sie sich gewendet hatten.¹⁹¹

Wohl kaum ein Roman skizziert die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Spannungen des Deutschen Kaiserreiches ähnlich treffend wie Heinrich Manns „Der Untertan“, wohl kaum ein Roman lässt seine Leser und Leserinnen ähnlich intensiv in die Welt des radikalen deutschen Nationalismus eintauchen. Nachdem sich bereits 1866 die kleindeutsche Lösung herauskristallisierte, war die Geburtsstunde des Deutschen Kaiserreiches mit dem Sieg über Frankreich im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gekommen. Dieses Kaiserreich sollte fast 50 Jahre danach, mit dem Ende des Ersten Weltkrieges, wieder erlöschen, eben jenem Weltkrieg, der von der Elite forciert wurde um die komplexe soziale Realität, hervorgerufen durch die fortschreitende Industrialisierung, das Drängen der Moderne und den dringend bedurften Reformen eines verrosteten Systems, nicht konfrontieren zu müssen.¹⁹² Vor allem im Kontrast zum kriegsbelasteten 20. Jahrhundert, das die ganze Welt in Atem hielt, scheint die Vorstellung eines friedlichen 19. Jahrhunderts tief in unserem Bewusstsein verankert zu sein, „[t]he world of the nineteenth century, by contrast, then appears as a virtual utopia of peaceful interaction and cultural entanglement.“¹⁹³ Auch in Stephan Zweigs Meisterwerk „Die Welt von Gestern“ wird dieses Bild reproduziert, die Zeit vor der großen Katastrophe des 20. Jahrhunderts als „das goldene Zeitalter der Sicherheit“¹⁹⁴ bezeichnet und was darauf folgte, musste er als Zeitzeuge als eine „der furchtbarsten Niederlage der Vernunft und des wildesten Triumphes der Brutalität innerhalb der

¹⁹¹ Heinrich Mann, *Der Untertan* (München ²⁹1986) 180.

¹⁹² Vgl. Hans-Ulrich Wehler, *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918* (Deutsche Geschichte, Bd. 9, Göttingen ⁷1994) 17f.

¹⁹³ Sebastian Conrad, *Globalization effects: mobility and nation in Imperial Germany, 1880-1914*. In: *Journal of Global History* 3 (2008) 43-66, hier 43.

¹⁹⁴ Stefan Zweig, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* (Frankfurt am Main ³⁶2007) 15.

Chronik der Zeiten”¹⁹⁵ miterleben. Tatsächlich war die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg jedoch keineswegs ein Abbild dieser friedvollen Ruhe.

Dieses Kaiserreich an Hand der Ereignisgeschichte oder seiner *großen Männer* (und Frauen) zu skizzieren wäre einfach, würde aber zweifellos ein falsches Bild zeichnen:¹⁹⁶ So begegnen wir einem eher passiven 91 Jahre alten Kaiser dieses Reiches, Wilhelm I., und seinem nur 99 Tage im Amt verharrenden Sohn Friedrich III, auch wenn die Zügel meist in den Händen des konservativen Puppenspieler und Reichskanzlers Bismarck lagen, der sich allein innenpolitisch mit dem *Kulturkampf* gegen die katholische Kirche und den *Sozialistengesetzen*, somit dem Verbot der Sozialdemokratie, *sein* autoritäres Kaiserreich zu sichern vermochte. Diese Arbeit widmet sich jedoch den spannungsbeladenen 90er Jahren dieses Kaiserreiches, da sich hier eine deutliche Aufbruchsstimmung in allen Bereichen der Gesellschaft ersichtlich machte. So wird dieser Wandel auch durch den jungen Wilhelm II. illustriert, der mit 29 Jahren den Thron bestieg und seinem Reich in gewisser Weise seinen Namen verlieh, das wilhelminische Deutschland. Die Entlassung des alten Reichskanzlers Bismarck wurde von Wilhelm forciert, „[d]as monarchische Prinzip, das Bismarck in seiner politischen Theorie und Praxis verteidigt und gestärkt hatte, kehrte sich jetzt gegen ihn selbst.“¹⁹⁷ Wilhelm II wird vor allem auf Grund seiner persönlichen prunkvollen Repräsentation, seinem Fable für das Militär und seinen deutschnationalen *Untertanen* in stetiger Erinnerung bleiben. Mit ihm assoziiert man den Anspruch auf eine deutsche Weltmacht und eine aggressiver werdende Außenpolitik, symbolisiert durch den verheerenden Flottenausbau und schließlich die große Katastrophe des 20. Jahrhunderts, der Erste Weltkrieg. Alles andere als Statik kann diese Zeit charakterisieren, gepriesen und geplagt von den Folgen der Französischen Revolution, der gescheiterten Revolution von 1848 und der Forderung

¹⁹⁵ Zweig, *Die Welt von Gestern*, 8.

¹⁹⁶ Vgl. Wehler, *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*; Karl E. Born, *Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg* (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16, München³1978); Volker Berghahn, *Das Kaiserreich 1871-1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat* (Gebhardt: Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 16, zehnte und völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 2003); Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Arbeitswelt und Bürgergeist* (Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, München 1990); Thomas Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918. Machtstaat vor der Demokratie* (Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, 3. durchges. Aufl. München 1995).

¹⁹⁷ Born, *Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg*, 165.

nach mehr Rechten für die breite Masse, der Industrialisierung und der Abkehr von der Religion und Hingabe zu den Wissenschaften, „[g]leichwohl herrschte kein undurchdringliches Chaos.“¹⁹⁸

Die Folgen der Industrialisierung schlugen sich nicht nur in wirtschaftlichen Veränderungen nieder, sondern veranlassten auch sozialen, politischen, kulturellen und demographischen Wandel.¹⁹⁹ Die Entwicklung vom Agrarstaat und seiner Ständegesellschaft zum Industriestaat mit den Abbildern der Zeit war unaufhaltsam: die Fabrik, der technische und wissenschaftliche Fortschritt, die räumliche und soziale Migration in der Form von der Flucht vom Land in die Großstadt einerseits, und dem Auftreten des Bürgertums und einer *Streitmacht* an Arbeitern andererseits, müssen hier an erster Stelle dieser Veränderungen hervorgehoben werden. In diese Zeit lässt sich nun ein signifikantes Bevölkerungswachstum, die Anfänge des Sozialstaates ebenso wie die Geburtsstunde des Sportes und Kinos im Zeichen der Massenkultur verorten, darüber hinaus boten die neu entstandenen Massenparteien im wilhelminischen Reich, wie beispielsweise die Sozialdemokraten, mehr als nur ein Auffanglager für die jeweilige politische Überzeugung, sie begleiteten die Menschen von der Geburt bis ins Grab. Man könnte jenes Zeitalter auch als das Zeitalter der Gewerkschaften und Vereine charakterisieren, welche durch das vorherrschende Fehlen einer Machtperson, wie Bismarck es war, direkten Einfluss auf die neu entstandenen Parteien mit ihrem radikalen Gedankenfluss nehmen konnten.²⁰⁰ Doch nicht nur der Eingang der Politik ins Vereinswesen, die Öffnung und direkte Teilnahme der breiten Bevölkerung an der Politik wurde durch die Erweiterung des Wahlrechts ermöglicht, denn „[i]n ganz Europa begann nach 1870 der *take off* zur Massendemokratie“²⁰¹, schließlich in der Form des allgemeinen Männerwahlrechts, wobei auch die Frauenrechtsbewegung sich zu einer ernst zu nehmenden Macht formierte. Das kulturelle Leben wandelte sich ebenso mit den 90er Jahren als die Frustration des „autoritären Konservatismus und der geistigen

¹⁹⁸ Berghahn, Das Kaiserreich, 195.

¹⁹⁹ Vgl. Wehler, Das Deutsche Kaiserreich; Born, Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg; Berghahn, Das Kaiserreich; Nipperdey, Arbeitswelt und Bürgergeist; Nipperdey, Machtstaat vor der Demokratie.

²⁰⁰ Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 68f.

²⁰¹ Dirk Richter, Nation als Form (Opladen 1996) 206.

Borniertheit und einfallslosen Mittelmäßigkeit der älteren Generation“²⁰² sich breit machte und zur unverkennbaren Fin-de-Siècle Kultur führen sollte. Zur selben Zeit scheint das Stichwort der Zeit die soziale Frage zu sein: Armut, Hunger, verheerende Lebensbedingungen und beschränkte Rechte waren Lebensrealität für viele. Die Verlierer der Industrialisierung wurden oft ans Existenzminimum befördert, dessen Gründe man nur schwer fassen konnte und dessen Ausweg man im Beharren auf *die gute alte Zeit* und die Versicherung des gemeinsamen *Deutschseins* suchte. In diesem Zuge wird in der Deutschen Geschichte nach der Reichsgründung im Wesentlichen von zwei Ausbrüchen des Antisemitismus gesprochen, bevor er sich in den 90er Jahren mit einer „Entschlossenheit und Leidenschaft“²⁰³ gefestigt hatte: der Börsenkrach in Wien, wirtschaftliche Not oder die Zunahme der Immigrationen aus dem Osten auf Grund zahlreicher Pogrome in Polen oder Russland waren Faktoren für jene Ausbrüche.

Mit all jenen wütenden und stürmischen Veränderungen, und vor allem mit dem Hintergrund der Säkularisierung, erfolgte die allgemeine Zuwendungen zu den Wissenschaften und hier müssen die großen *Ismen* der Zeit erwähnt werden, die den verhängnisvollen Rahmen des späten 19. Jahrhunderts bilden: Rassismus, Imperialismus, Sozialdarwinismus, Nationalismus und Antisemitismus. Dass es sich in der Einbettung der Zeit um keinen Zufall handelt, soll ein Zitat illustrieren:

Es liegt hier ein merkwürdiges Zusammenspiel von rein wissenschaftlichem positivistischem Erkenntnisdrang, der Suche nach Gesetzmäßigkeiten, mit sozialen und affektiven Bedürfnissen nach Sicherheit und neuen Leitbildern vor. Gerade der Triumph der Technik und die gleichzeitigen Bedrohungen wie Bevölkerungszuwachs und Naturentfremdung steigerten die Hinwendung zum Biologisch-Kreatürlichen. Die Herrschaft über die Natur erzeugte ein tiefes Verlangen, sich wieder der Natur und ihren Gesetzen zu unterwerfen, nach Determination auch des Geschichtlichen.²⁰⁴

Vor allem auf Grund seiner angeblichen wissenschaftlichen Fundierung spielte der Rassismus im Weltbild vieler Industriestaaten eine nicht zu unterschätzende Rolle.²⁰⁵ Während das Individuum nur eine begrenzte Lebensdauer hat, stellt die Rasse etwas

²⁰² Berghahn, Das Kaiserreich, 223.

²⁰³ Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 47.

²⁰⁴ Hermann von der Dunk, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung. Unterschiede und Gemeinsamkeiten: ein Inventar. In: Peter Alter, Claus-Ekkehard Bärsch, Peter Berghoff (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 65-91, hier 73.

²⁰⁵ Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 102-119; von der Dunk, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 72f; George L. Mosse, Die Geschichte des Rassismus in Europa (Frankfurt am Main 2006) 101-105.

Permanentes, Unendliches dar, so die Vorstellung dieses Konzeptes. Doch ist dieser Rassismus des 19. Jahrhunderts nicht mit der pervertierten Version durch die Einnahme des Sozialdarwinismus oder der Nationalsozialisten notwendiger Weise gleichzusetzen. Der Rassebegriff diente als vermeintlich objektives, wissenschaftliches Konstrukt mit dessen Hilfe man anthropologische, kulturelle und historische Unterscheidungen zwischen Völkern oder Nationen treffen konnte, dieser war nicht vorrangig auf der Biologie beruhend. Und dennoch war die Gefahr bereits erkennbar, denn „[d]as Rassenmysterium verwandelte den Juden in ein Prinzip des Bösen.“²⁰⁶ Jener, wenn auch auf Grund des begrenzten Rahmens dieser Arbeit, prägnante historische Kontext, soll als Hilfestellung dienen um nun das verheerende Zusammenspiel von Antisemitismus und Nationalismus im Deutschen Kaiserreich besser nachvollziehen zu können.

3.2. Antisemitismus als kultureller Code

Wir sind jetzt in der Lage, den Antisemiten zu verstehen. Er ist ein Mensch, der Angst hat. Nicht vor den Juden, gewiß: vor sich selbst, vor seinem Bewußtsein, vor seiner Freiheit, vor seinen Trieben, vor seiner Verantwortung, vor der Einsamkeit, vor der Veränderung, vor der Gesellschaft und der Welt; vor allem, außer vor den Juden. Er ist ein Feigling, der sich seine Feigheit nicht eingestehen will; ein Mörder, der seine Mordlust verdrängt und zensiert, ohne sie zügeln zu können [...].²⁰⁷

Erneut haben wir hier Jean-Paul Sartre zu Wort kommen lassen. Der historische Kontext verdeutlichte, dass es durch die Industrialisierung hervorgerufene wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Veränderungen sind, die eine breite Verunsicherung in der wilhelminischen Gesellschaft verursachten und somit einen Nährboden für den Antisemitismus lieferten. Doch erklärt jenes Zusammenspiel der allgemeinen Not und die Projizierung dieser auf die Juden tatsächlich die Funktion des Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich ausreichend? So ist es Historiker Hermann von der Dunk, der betont, dass „die historische Wirklichkeit immer mehr als eine Summe von sogenannten Faktoren“²⁰⁸ ist und die Verbindung von wirtschaftlicher Not und die Projektion dieser Ängste auf die Juden keine unanfechtbare These ist, auch wenn sie durchaus hilfreich sein kann. Ebenso wurde bereits Shulamit Volkov erwähnt, der den Antisemitismus um

²⁰⁶ Mosse, Die Geschichte des Rassismus in Europa, 148.

²⁰⁷ Sartre, Überlegungen zur Judenfrage, 35.

²⁰⁸ von der Dunk, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 66.

die Jahrhundertwende als „kulturellen Code“ versteht und auf dessen unverwechselbare Verankerung in einer deutschen Kultur verweist. Doch wie konnte sich der Antisemitismus derart verankern? Wie konnte er sich zu einem Code entwickeln, der im Sinne einer Art der Weltanschauung verstanden werden muss und dessen Resonanz nicht prinzipiell in der Aversion gegen die Juden zu suchen ist? Wie unterscheidet sich jener *moderne* Antisemitismus des späten 19. Jahrhunderts von der jahrhundertealten Judenfeindschaft? Gibt es denn eine Unterscheidung des alten Antijudaismus und modernen Antisemitismus?

Der Begriff Antisemitismus, der sich mit dem „Gütesiegel der Wissenschaftlichkeit“²⁰⁹ schmücken konnte, wird zumeist zurückgeführt auf Wilhelm Marr und das Jahr 1879 – im Zuge der Gründung seiner neuartigen Partei, der Antisemiten-Liga. Die allgemeine Judenfeindschaft, zusammengefasst im Begriff Antijudaismus, hat eine unleugbar ewige Tradition, wobei das unterscheidende Kriterium auf der Religion basierte und nicht, wie beim modernen Antisemitismus, auf dem Konstrukt der *Rasse*. Während man einerseits argumentieren kann, dass es sich hier um mehr als nur Pingeligkeit, sondern einen anthropologischen Wandel handelt, muss man ebenso beachten, dass die Sehnsucht zu erkennen ist der frivolen und ordinären Hetze gegen Juden einen neuen, imponierenden Deckmantel zu verleihen:²¹⁰ Die Sprache und die Schlagwörter wurden somit dem Wandel unterzogen, die inhaltliche Ebene jedoch teilweise nur zum Schein, der Antisemitismus zog viele seiner Nährstoffe immer noch aus der uralten Judenfeindschaft und eine klare Grenze jener *Genres* gab es nie. Verweilen wir kurz bei der Person Wilhelm Marrs und einer seiner beliebten Äußerungen, dass er doch in Wahrheit keine Bösartigkeit dem Juden gegenüber empfinde. Nicht die persönliche Ablehnung des einzelnen Juden oder der alte, in frühere, dunkle Zeiten zurückreichende Judenhass, der auf religiösen Grundlagen basierte, sondern die scheinbar wissenschaftlich beschworene Minderwertigkeit beziehungsweise Andersartigkeit der gesamten Rasse, des *Judentums*,

²⁰⁹ Moshe Zimmermann, „Die Schmach des Jahrhunderts“. Antisemitische Bewegungen und „Alltagsantisemitismus“ im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 27-42, hier 27.

²¹⁰ Vgl. von der Dunk, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 67-69; Zimmermann, „Die Schmach des Jahrhunderts“, 27f; Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 26f.

stand im Vordergrund. Der moderne Begriff Antisemitismus erhielt nicht nur rein linguistisch eine wissenschaftliche Fundierung, sondern auch durch die Rassenkunde, die sich immer größeren Zuspruch verdiente, eine innere Logik, und somit konnte schon im frühesten Stadium „Anspruch auf Objektivität und Wahrheit“²¹¹ geschaffen werden. In einer Zeit der Modernisierung und der allgemeinen Verwissenschaftlichung der Gesellschaft forderte das aufstrebende Bürgertum, als primärer Träger dieser scheinbar neuen Ideologie, die Flucht aus der Anstößigkeit, die Flucht aus der frivolen Judenhetze ohne sich jedoch von ihren judenfeindlichen Vorstellungen verabschieden zu müssen.

Nachdem die erfolgreiche Etablierung des Begriffes an sich vollzogen wurde, ging es darum Massen effektiv zu erreichen und, wie in zeitgenössischen Werbekampagnen, Maxime zu entwickeln:²¹² Die Stunde des Otto Glagaus hatte geschlagen, der proklamierte, „[d]ie soziale Frage ist die Judenfrage.“²¹³ Natürlich ist diese Devise fern ab von Objektivität, doch bot sie, einer komplexen Realität entgegenwirkend, einfache Scheinlösungen, ganz zu schweigen von der propagandistischen Wirksamkeit dieser prägnanten Formel. Die verheerenden Lebensbedingungen, Armut und Hunger, schlechte Wohnverhältnisse, all jene Schattenseiten der industriellen Revolution, die im Kapitel des historischen Kontexts thematisiert wurden, konnten mit dieser prägnanten Formel auf eine einzige Minderheit projiziert werden, die Lösung aller Probleme scheint mit ihrer Lösung zu korrespondieren. Doch es gab auch andere Persönlichkeiten, die diesem Phänomen, dem modernen Phänomen Antisemitismus, nun eine gewisse Attraktivität verleihen und zu seiner Gesellschaftsfähigkeit beitragen konnten. Heinrich von Treitschke etwa, weitläufig bekannt durch seinen Ausspruch „Die Juden sind unser Unglück!“²¹⁴, verankerte seine Thesen über das *Judentum* in den prestigeträchtigen Preußischen Jahrbüchern. Er war es wohl, der renommierte Historiker der Zeit, der die Welt des Antisemitismus für das Bürgertum im wahrsten Sinne des Wortes öffnete und zu seiner allgemeinen Akzeptanz auch an den Universitäten beitrug, denn, anders als der

²¹¹ Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 28.

²¹² Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 28-33; Zimmermann, „Die Schmach des Jahrhunderts“, 28-33.

²¹³ Zitiert in Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 29.

²¹⁴ Heinrich von Treitschke, Unsere Aussichten. In: Preußische Jahrbücher 44 (1879) 559-576, hier 575.

christlich-soziale Hofprediger Adolf Stoecker²¹⁵, stach er nicht durch hetzerischen Judenhass heraus, er sah eher eine logische Verknüpfung mit seiner persönlichen, konservativen Weltanschauung. Schließlich war es „[d]ie Leistung Marrs und Glagaus [...], das Vokabular dieser Kultur zu erschaffen; aber erst Heinrich von Treitschke gelang es, alle ihre Elemente zu einem geschlossenen Ganzen zu integrieren.“²¹⁶ Ebenso muss hier jedoch Theodor Fritsch, vor allem mit dem Hintergrund der antisemitischen Postkarten, beachtet werden, da auf ihm einer der Grundpfeiler basiert, moderne Medien für seinen Antisemitismus zu nutzen, wie beispielsweise Flugblätter, um verschiedenste Schichten der Gesellschaft möglichst effektiv zu erreichen und vor allem in die bürgerliche Welt einzudringen, indem er geläufige Stereotype und Vorurteile *verwissenschaftlichte* und Namen renommierter Persönlichkeiten instrumentalisierte.

Der Antisemitismus fand im 19. Jahrhundert schließlich auch den Einzug in die Politik, im Sinne der explizit antisemitischen Parteien und Vereine. Tatsache ist jedoch, dass die jeweiligen antisemitischen Parteien ihr Ende fanden und ihre Agitation von Historikern und Historikerinnen vielmals in ihrer Bedeutung überbetont wurde, da sie nie tatsächliches Machtpotential entwickeln konnten.²¹⁷ In den Parteien selbst gab es immer wieder Diskussionen zum Konflikt der wahren antisemitischen Ressentiments und einer vermeintlichen politischen Instrumentalisierung des Antisemitismus.²¹⁸ Im Zuge dieses Eingangs der Judenhetze in die Politik geisterte in der Republik Österreich noch lange nach dem nationalsozialistischen Terrorregime das Gespenst des akzeptablen Antijudaismus eines Dr. Karl Luegers herum, erst kürzlich wurde der Standort unserer Universität, der zuvor diesem Mann gewidmet war, endgültig umbenannt. Es wurde (stillschweigend) argumentiert, dass diese Art der Judenfeindschaft akzeptabel war, da es sich hierbei um eine christlich-soziale, angeblich religiöse Judenfeindschaft handelte, im Gegensatz zum schlechten, auf rassischen Grundlagen basierendem Antisemitismus eines Georg Ritter von Schönerer, berühmt berüchtigt für seinen Spruch: „Ob Jud’, ob Christ

²¹⁵ Vgl. Wolfgang Benz, Was ist Antisemitismus? (München 2004) 93-96; Peter G.J. Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914 (Gütersloh 1966) 77-90.

²¹⁶ Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 31.

²¹⁷ Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 58-62.

²¹⁸ Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 16.

ist einerlei, in der Rasse liegt die Schweinerei.“²¹⁹ Könnte man die Stärke und Schwäche des Antisemitismus nun tatsächlich an den politischen Parteien messen, so wäre die Auflösung der Parteien spätestens mit dem Ersten Weltkrieg als Lösung all unserer Probleme zu sehen gewesen – erneut war es nicht das Ende des Antisemitismus, lediglich fand eine weitere Veränderung seiner Ausdrucksweise statt.²²⁰ Im Zusammenhang des Einzugs des Antisemitismus in die Politik darf jedoch natürlich die Rolle der Vereine nicht vergessen werden, ein Aspekt, der mehrfach Erwähnung finden wird, denn hier konnten antisemitische und nationalistische Tendenzen ineinander verschmelzen.

Schließlich waren es allerdings weniger die Politik, die wirtschaftliche Not, das Drängen der Moderne oder massive Umbrüche als separate Elemente, welche im Endeffekt die spezielle Rolle des Antisemitismus im 19. Jahrhundert vollkommen erklären können, denn der Antisemitismus wurde zum „kulturellen Code“.²²¹ Spätestens in den 1890er Jahren manifestierte sich eine gewisse Art der konservativen deutschen Kultur in der Gesellschaft des wilhelminischen Kaiserreiches. Ihr Nährboden war zumeist im allgemein deutschnational gesinnten Vereinswesen zu finden, deren Merkmal eine unvergleichbare Ablehnung jeglicher Modernität aber auch Demokratie war. Sie waren treue, deutsche *Untertanen* des Kaisers Wilhelm II, ebenso verkörperten sie die absolute Ablehnung liberalistischer, sozialistischer und kapitalistischer Strömungen. Diese spezifische deutsche Kultur war im Streben nach einem radikalen deutschen Nationalismus verharnt, die großen *Ismen* der Zeit wurden hier auf einem goldenen Tablett serviert, denn Imperialismus, Rassismus und der Anspruch an eine deutsche Großmacht war in ihrer Weltanschauung mitinbegriffen. Ein Bekenntnis zu dieser Art des Konservatismus kam somit automatisch einem Bekenntnis zum Antisemitismus gleich. Es ging nicht um die Aversion gegen den Juden an sich, es ging um ein Bekenntnis zu dieser Art der Kultur, denn der Antisemitismus wurde ein „Signum kultureller Identität.“²²² Man wurde nicht primär nur zu einem Verächter des Judentums, man bekannte sich zu einer gewissen Art von Weltanschauung und somit waren Personen,

²¹⁹ Zitiert in *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 242-245; Vgl. *Pulzer*, Die Entstehung des politischen Antisemitismus, 123-139.

²²⁰ Vgl. *Volkov*, Antisemitismus als kultureller Code, 16.

²²¹ Vgl. *Volkov*, Antisemitismus als kultureller Code, 19-23.

²²² *Volkov*, Antisemitismus als kultureller Code, 23.

welche sich zum Antisemitismus im 19. Jahrhundert bekannten, nicht notwendigerweise bössartige, fanatische *Judenhasser*. Doch auch wenn man den Antisemitismus als „kulturellen Code“ betrachtet, so funktioniert der Antisemitismus immer noch vollkommen ohne Juden.²²³

3.3. Das Deutsche Kaiserreich konstruiert sich gegen das Judentum

Der österreichische Schriftsteller Robert Musil, in die Geschichte eingehend auf Grund seines Meisterwerkes „Der Mann ohne Eigenschaften“, erkannte im Nationalismus einen speziellen „Fall der forcierten Glaubenssehnsucht.“²²⁴ Ebenso charakterisiert George L. Mosse den Nationalismus als ein für die Moderne bestimmendes Glaubenssystem, denn Europa im 19. Jahrhundert, charakterisiert vom Weichen der identitätsstiftenden Religion, musste die Durchdringung einer tiefer ins Inneren voranschreitenden Ersatz-Religion erfahren: der moderne Nationalismus war geboren.²²⁵ Hier soll jedoch nicht die Betonung des Nationalismus als Glaubenssystem erfolgen, sondern der konstruktivistische Ansatz hervorgehoben werden, denn „[a]n die Stelle der Vorstellung einer natürlichen, auf objektiven Kriterien beruhenden sozialen Einheit trat ein konstruktivistischer Ansatz, der Nation und Nationalismus als kulturelle und politische Konstruktionen begreift.“²²⁶ Benedict Anderson ist hier als einer der Pioniere zu nennen, da er in seinem Werk aus den frühen Jahren der 1980er, die Nation als „imagined community“ definierte.²²⁷ Evidenter Weise hat sich jedoch keine Nation vollkommen frei erfunden, da die Geschichte und Politik, die Sprache und Kultur, die Natur und Religion als scheinbar logische Basis für die Konstruktion einer Nation dienen.²²⁸ Um nun jedoch ihre eigene Realität, ihr nationales Wesen exakt bestimmen zu können, muss sich eine

²²³ Vgl. Wolfgang Benz, Erscheinungsformen alltäglicher Judenfeindschaft. In: Evelyatar Friesel, Jehuda Reinharz, Monika Schwarz-Friesel (Hg.), Aktueller Antisemitismus – Ein Phänomen der Mitte (Berlin 2010) 15-26, hier 23.

²²⁴ Zitiert in Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 11.

²²⁵ Vgl. Mosse, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 15.

²²⁶ Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 12.

²²⁷ Vgl. Benedict Anderson, Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism (rev. ed. London 2006).

²²⁸ Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 25; Peter Berghoff, ‚Der Jude‘ als Todesmetapher des ‚politischen Körpers‘ und der Kampf gegen die Zersetzung des nationalen ‚Über-Lebens‘. In: Peter Alter, Claus-Ekkehard Bärsch, Peter Berghoff (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 159-172, hier 159f.

moderne Nation abgrenzen von Feindbildern im Äußeren als auch im Inneren.²²⁹ Somit muss man die zentrale Frage stellen: Kann der Nationalismus ohne seinen teuflischen Antagonist sein Überleben sichern?²³⁰

Die Frage, ob es einen Nationalismus ohne einen Widersacher geben kann, muss weitergesponnen werden um zu erläutern, ob es denn eine Welt ohne Nationalismus geben kann. Tatsächlich wurde vor allem im Zeitalter der Globalisierung dem Nationalismus vermehrt sein Untergang vorhergesagt, da sich Globalisierung und Nationalismus angeblich nicht miteinander vereinen lassen.²³¹ Unleugbar leben wir in einem von der Globalisierung geprägten Zeitalter, unleugbar wird uns ebenfalls spätestens bei jeder Fußball WM vor Augen geführt, wie der Nationalismus auf scheinbar harmlose Art und Weise uns selbst im täglichen Leben begleitet. Der Nationalismus ist noch lange nicht im Abstieg, sondern hat in den letzten Jahrzehnten wieder neuen Aufschwung erlebt. Somit betonte vor über 30 Jahren bereits Anderson: „The reality is quite plain: the ‘end of the era of nationalism,’ so long prophesied, is not remotely in sight.“²³² Es ist wohl ohne Sinn und Zweck, dass man sich als Historiker und Historikerin auf eine zum Scheitern verurteilte Entdeckungsreise begibt um nach einer Welt fern ab von Nationalismus Ausschau zu halten.²³³ Um den Übergang zum Thema des deutschen Nationalismus in der wilhelminischen Ära zu vollziehen, kommen wir zu Friedrich Nietzsche, der sich das Ende des Nationalismus ebenso nicht vorstellen konnte, denn „[e]s kennzeichnet die Deutschen, dass bei ihnen die Frage ‚Was ist deutsch?’ niemals ausstirbt.“²³⁴

Tatsächlich kann die Gründung des Deutschen Reiches 1870/71 nicht als Ende der Entwicklung betrachtet werden, vielmehr schien durch sie der weitere Weg bereitet worden zu sein für die *Geburt* eines radikalen deutschen Nationalismus, da sich ein Wechsel von einer linken nationalistischen Bewegung hin zur rechten vollzog, denn der

²²⁹ Vgl. *Jeismann*, Der letzte Feind, 179-181; *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 26.

²³⁰ Vgl. *Mosse*, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 23.

²³¹ Vgl. *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 11; *Conrad*, Globalization effects, 44.

²³² *Anderson*, Imagined Communities, 3.

²³³ Vgl. *Mosse*, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 15.

²³⁴ Zitiert in *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 38.

Liberalismus wurde nun zum Feind, zum Antagonist erklärt.²³⁵ Diese Zäsur für die Weiterentwicklung des deutschen Nationalismus wird erklärbar, wenn man betrachtet, dass es eine Neuheit für einen Großteil der deutschsprachigen Bevölkerung war, eine staatliche Basis zu erhalten und somit wurden auch die Vorstellungswelt, die Wünsche und Bedingungen dieser Bewegung transformiert, ebenso wurde die politische und gesetzliche Lebenssituation der neuen Staatsbürger vollkommen verändert.²³⁶ Es entstand „ein neues Integrationsmuster: die homogene Nation.“²³⁷ Bereits Bismarck vermochte durch die Beschwörung eines inneren Feindes der Nation, vor allem in seinem *Kulturkampf* gegen die katholische Kirche und die Sozialdemokratie, aber auch bereits gegen die Juden, einerseits die Gemeinschaft der noch jungen Nation an sich zu stärken, andererseits immer stärker und aggressiver in die Geschehnisse der Politik auch außerhalb der eigenen Grenzen einzugreifen, doch soll hier erneut vor allem das wilhelminische Deutschland ins Visier genommen werden, die prekären 90er Jahre.²³⁸ Warum wird jene spezifische Form auch *radikaler* deutscher Nationalismus genannt? Welches Vakuum konnte diese radikale Anschauung füllen?

Es war jene Zeit, als das Bürgertum ihren unverkennbaren Aufstieg in Angriff nahm und sich innerhalb Interessensgemeinschaften, in anderen Worten Vereinen, konstituierte.²³⁹ Die Säulen dieser Vereine sind meist in der Bildung und einem ausgeprägten deutschen Nationalismus zu suchen, die ebenso theoretisch jedermann offenstanden, doch nie wirklich gewissen Randgruppen wie Juden oder Frauen. Jene Vereine waren nicht nur „Kristallisationspunkte der öffentlichen Meinung“,²⁴⁰ sie dienten in gewisser Weise als radikalnationale Plattform um die jeweiligen Massenparteien unter Druck zu setzen. Diese Vereine waren Ausdruck dafür, dass der radikale deutsche Nationalismus aus und im Bürgertum gedeihen konnte. Hier konnte ebenso der Antisemitismus gedeihen, selbst wenn die Vereine in jener Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ihn nicht offen in ihr Programm

²³⁵ Vgl. Richter, Nation als Form, 211; Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 12f.

²³⁶ Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 38f; Jeismann, Der letzte Feind, 175.

²³⁷ von der Dunk, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 75.

²³⁸ Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 52f.

²³⁹ Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 126f; Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 14-18.

²⁴⁰ Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 15.

aufgenommen hatten.²⁴¹ Nicht nur die Verbände können als Sprachrohr der Deutschen Nationalisten gesehen werden, allgemeine staatliche Institutionen wie Schule, Presse und Militär waren von besonderer Wichtigkeit für die deutschnationale Propaganda, erneut erinnern wir an Diederich Heßling, den treuen *Untertan*.²⁴² Doch erneut mussten es neben den staatlichen Institutionen renommierte Persönlichkeiten der Zeit gewesen sein, die ihre Ideale in der Gesellschaft verbreiten konnten wie ein Heinrich von Treitschke oder ein Paul de Lagarde. Warum sich dieser Nationalismus das Attribut radikal verdiente, kann man unter anderem damit erklären, „daß er den territorialen, politischen und sozialen Status quo des Deutschen Reiches zu überwinden suchte.“²⁴³ Dieser radikale deutsche Nationalismus fügt sich hervorragend in den Rahmen der großen *Ismen* der Zeit ein, die im historischen Kontext erläutert wurden. Die Vorstellung einer Vormacht der Deutschen in Kultur und Politik im Kräftespiel der Weltmächte entwickelte sich und illustriert den imperialistischen und völkischen Weg, der eingeschlagen wurde.

Kommen wir somit zurück zu unserer Ausgangsfrage, nämlich warum ein Nationalismus einen Antagonist benötigt, wobei hier die Wunschvorstellung der Homogenität für den radikalen deutschen Nationalismus nie außer Augen gelassen werden kann. Der deutsche Nationalismus sticht seit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches durch seine konservative Grundhaltung hervor, wobei er sich damit besonders empfänglich für den Fremdenhass machte.²⁴⁴ Mit dem Sieg über Frankreich 1870/71 nahm der äußere Feind eine marginale Rolle ein, die Konzentration wurde auf den inneren Feind verschoben um innergesellschaftliche Schwierigkeiten der jungen Nation zu erklären und in diesem Zuge suchte sich der deutsche Nationalismus in erster Linie den Antisemitismus als Bündnispartner, wobei diese Verbindung nicht zwingend war aber eine gewisse Kohärenz aufwies. Diese Ablehnung des Fremden bringt nun vor allem zwei wichtige Errungenschaften mit sich. Einerseits legt sie die Weichen um die eigene Nation bestimmen zu können, wie bereits in der Einleitung dieses Kapitels diskutiert, andererseits stellt sie eine Notwendigkeit um Teile dieser Nation einzugliedern, die

²⁴¹ Vgl. *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 285-287.

²⁴² Vgl. *Conrad*, Globalization effects, 46.

²⁴³ *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 14.

²⁴⁴ Vgl. *Volkov*, Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung, 266f; *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 281-288; *Jeismann*, Der letzte Feind, 181.

vollkommen unterschiedliche Lebensrealitäten meistern. Einer der Ursprünge dieser Theorie kann im Werk „Ethnic Groups and Boundaries“ aus den 1960er Jahren gesehen werden, da hier bereits klar dargelegt wird, dass eine „maintenance of a boundary“²⁴⁵ als Bestimmungsmerkmal der eigenen ethnischen Gruppe dient, die eigene Gruppe allerdings nie vollkommen homogen sein kann und daher die Abgrenzung für die Integration der Dazugehörenden noch wichtiger wird. Das oberste Ziel des deutschen Nationalismus war in der Homogenisierung der eigenen Nation zu sehen, doch war jene nie allgemein zu erreichen, da die Ideologie der radikalen deutschen Nationalisten eine fundamentale Geschlechterverteilung als auch Klassenzugehörigkeit voraussetzte, doch die „Differenz wurde dann akzeptiert, wenn sie funktional notwendig war, d.h. als effizienz- und machthebend erachtet wurde.“²⁴⁶ Plakatativ könnte man diese Formel abkürzen: Frauen mussten die Nation durch Kinder erhalten, Disharmonie wurde notwendig. Juden gefährdeten die Nation, was die Beseitigung der Disharmonie fordert. Eben diese klare Abgrenzung dient der Vergewisserung der eigenen Identität und liefert ein Werkzeug um sich in einer modernen, nicht mehr leicht verständlichen und sich verändernden Gesellschaft und ihren Strukturen zurechtzufinden, als neue Form der *Religion*.²⁴⁷ Somit muss, um die Nation an sich zu erschaffen, eine klare Distinktion an Hand bestimmter Merkmale erfolgen, welche meist kultureller, sprachlicher, *rassistischer* oder politischer Natur sind: Die Deutsche Nation entwickelte in diesem Zusammenhang auf linguistischer Ebene Begriffe, die Teil einer deutschen Identität waren und andere, vor allem die Juden, klar abgrenzten: „Nation“, „Volk“ und „Rasse“ waren die wichtigsten Identitätsmerkmale der gemeinsamen Basis.²⁴⁸

Warum nun ausgerechnet *die Juden*? Heinrich von Treitschke, jener Mann, der sich nie als vulgärer *Judenhasser* geoutet hätte, tritt hier als Musterbeispiel jener Antisemitismus-Nationalismus Brücke hervor, denn er erkannte die Kohärenz dieser Verbindung um seine Art der Weltanschauung dadurch in gewisser Weise zu perfektionieren.²⁴⁹ In

²⁴⁵ Fredrik Barth, Introduction. In: Fredrik Barth (Hg.), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference* (Oslo 1994) 9-39, hier 14f.

²⁴⁶ Walkenhorst, *Nation – Volk – Rasse*, 94.

²⁴⁷ Vgl. Richter, *Nation als Form*, 254-256.

²⁴⁸ Vgl. Walkenhorst, *Nation – Volk – Rasse*, 80.

²⁴⁹ Vgl. Volkov, *Antisemitismus als kultureller Code*, 32f.

anderen Worten, was die Konstruktion der Deutschen Nation gegen das *Judentum* besonders vereinfachte, war die vielschichtige Angriffsfläche, denn man konnte „die politisch-moralische Stigmatisierung mit einer national-völkischen ergänzen.“²⁵⁰ Ganz zu Schweigen von der historischen Allmacht des Phänomens Antisemitismus-Antijudaismus. Beginnen wir mit der ersten Ebene, die sich vor allem mit der ökonomischen und sozialen Angst gewisser Schichten befasst, in der zwar einerseits viele Argumente des modernen Antisemitismus beinhaltet sind, die jedoch auch auf den Überresten des Antijudaismus aufbauen konnte.²⁵¹ Nicht zufällig war es in Wien beispielsweise die Zeit eines Karl Luegers, der das Amt des Bürgermeisters antreten konnte und als einer der ersten die ökonomischen Sorgen der Verlierer der Industrialisierung sammeln und lenken konnte in seiner Auseinandersetzung gegen das mit dem Modernismus, Kapitalismus, Sozialismus und Liberalismus assoziierte *Judentum*.²⁵² Vermeintliche christliche Werte, die Angst vor der Moderne und eine gezielte politische Instrumentalisierung verbanden sich hier. Zu dieser Ebene kommt nun ebenso eine national-völkische Ebene, denn

[...] wo der Nationalismus für soziale Gruppen, die sich in ihrer Position verunsichert fühlten [...] inneren Halt bot, eine pseudo-religiöse Funktion erfüllte, wo sie sich vom Ideal einer starken, homogenen Nation Sicherheit und Fortschritt versprachen, war ein Nährboden für Antisemitismus gegeben.²⁵³

In eben jenem Streben nach der Beibehaltung der klaren Grenzen, schien das Konstrukt der *Rasse* eine gegebene Lösung zu bilden, denn man erhielt neben der politischen oder kulturellen Differenz eine vermeintliche biologische Differenz, die erneut ihren Zuspruch in der Wissenschaft fand. In der jüdischen Rasse konnte man eine eigene Nation erkennen, sie war somit eine Nation in der deutschen Nation, ein Fremdojekt, das eine Bedrohung darstellte.²⁵⁴ In anderen Worten, „[f]ür den Nationalismus, die große neue

²⁵⁰ *Jeismann*, Der letzte Feind, 181.

²⁵¹ Vgl. *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 46; *Klamper*, Die Macht der Bilder, 19; Robert S. *Wistrich*, Jews and Antisemitism in Central European Culture. In: *Andrea Hoffmann*, *Utz Jeggle*, *Reinhard Johler*, *Martin Ulmer* (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 13-32, hier 29.

²⁵² *von der Dunk*, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 75.

²⁵³ Vgl. *Klamper*, Die Macht der Bilder, 18; Robert S. *Wistrich*, Jews and Antisemitism in Central European Culture. In: *Andrea Hoffmann*, *Utz Jeggle*, *Reinhard Johler*, *Martin Ulmer* (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 13-32, hier 29.

²⁵⁴ *von der Dunk*, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 75.

²⁵⁵ Vgl. *Walkenhorst*, Nation – Volk – Rasse, 282.

Integrationsbewegung, war der Rassebegriff ein willkommener Alliierter.“²⁵⁵ Somit war Antisemitismus erneut nicht notwendiger Weise Ausdruck des expliziten Judenhasses, erneut wurde er zum „kulturellen Code“ für diese radikalen deutschen Nationalisten, er wurde als „ein komplementäres Deutungsmuster“²⁵⁶ verstanden um beispielsweise die Schattenseiten der industriellen Revolution an Hand eines inneren Feindes zu erklären und der eigenen Definition der Nation und ihrer Werte zu dienen.

Die deutsche Nation konstruierte sich somit unverkennbar auf verschiedenen Ebenen gegen die Juden, dennoch wird die Frage, ob der Nationalismus ohne den teuflischen Antagonist existieren vermag, hier unbeantwortet bleiben müssen. Doch scheint sich, vor allem in Hinblick auf etwaige rechtspopulistische Parteien im gegenwärtigen europäischen Raum, und in diesem Zuge kann natürlich die bereits erwähnte Freiheitliche Partei Österreichs nicht verschwiegen werden, folgendes zu beweisen: „Die rationale Kanalisation und Domestizierung der elementaren Angst vor dem Fremden ist eine der Hauptfunktionen von Kultur.“²⁵⁷ Betrachten wir somit noch eine letzte, interessante Theorie, warum die Existenz von Feindbildern für den Nationalismus mit seiner Verankerung in der Moderne wichtig sein muss, bevor die Aufmerksamkeit auf die Forschung nach der Shoah gelenkt wird:²⁵⁸ Der Soziologe Zygmunt Bauman, welcher viel Aufmerksamkeit im folgenden Kapitel erhalten wird, meint, die Menschen der Moderne verlangen danach, die Welt in unmissverständliche Kategorien einzuteilen um *Ordnung* zu erzeugen. Ordnung verlangt jedoch nach Chaos, doch das Chaos wird akzeptiert, da es sich einer Kategorie zuordnen lässt und in diesem Zuge Ordnung kreiert. Alles, was sich nicht zu einer gewissen Kategorie zuordnen lässt, stellt automatisch ein Hindernis, eine Störung dar. Ordnung kann nur dann funktionieren, wenn es Chaos gibt, Freunde gibt es nur, wenn es auch Feinde gibt. Doch: „Es gibt Freunde und Feinde. Und es gibt *Fremde*.“²⁵⁹ Dieses Fremde, beziehungsweise das Undefinierte kann sich somit unserer Ordnung entziehen, denn „[g]egen diesen behaglichen Antagonismus, dieses von

²⁵⁵ von der Dunk, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 73.

²⁵⁶ Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 284.

²⁵⁷ von der Dunk, Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung, 67.

²⁵⁸ Vgl. Zygmunt Bauman, Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit (Frankfurt am Main 1995) 73-75; Klaus Holz, Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung (Hamburg 2001) 99-103.

²⁵⁹ Bauman, Moderne und Ambivalenz, 73.

Konflikten zerrissene Zusammenspiel von Freunden und Feinden rebelliert der *Fremde*. Die Bedrohung, [...] ist erschreckender als die, die man vom Feinde fürchten muß.²⁶⁰ Feindbilder geben unserer modernen Welt somit eine Ordnung, die das Fremde wiederum bedroht. Die Juden, in ihrer Zwischenposition als deutsch-jüdisch in der deutschen Gesellschaft, stellten in diesem Sinne das Fremde dar, die Gefährdung der Ordnung. Durch ihre Definition als Feind wurde diese Ordnung durch das Freund-Feind Prinzip wieder hergestellt und die eigene Nation dadurch ebenso definiert.

3.4. Die Forschung nach der Shoah

Publikationen können große Publikumserfolge verzeichnen, die deutsche Nationalgeschichte als Vorgeschichte des ‚Holocaust‘ betrachten. Eine Ausstellung antisemitischer Postkarten paßt gut in diesen Rahmen. Sie scheinen den Weg der europäischen Juden nach Auschwitz zu bebildern. Doch das Wissen *nach* dem Verbrechen täuscht, wenn man nicht die Welt *vor* dem Verbrechen sorgfältig rekonstruiert. Sonst nämlich erscheint das Ungeheuerliche als Folge des Alltäglichen. Die pädagogisch zurechtgestutzte Erzählung vom tiefverwurzelten und weitverbreiteten Antisemitismus mystifiziert das Alltägliche und banalisiert das Unbegreifliche. Die allzu stimmige Geschichte eines geradlinigen Geschichtsverlaufs vom Gedanken zur Tat stimmt nicht.²⁶¹

Erhebungen scheinen zu bestätigen, dass die Faszination *Zeitgeschichte* in breiten Bevölkerungskreisen unersättlich ist, doch die Auslegungen jener Geschehnisse scheinen die alten, die bekannten, ja die traditionellen zu bleiben.²⁶² Diese wissenschaftliche Arbeit strebt an, diese konventionellen Interpretationen aufzubrechen, indem unsere Kategorien, welche wir uns mit Mühe zum Thema Antisemitismus aufgebaut haben, in Frage gestellt werden. Ein doppelter Zugang wird hier nun gewählt. Diese beiden Zugänge scheinen vollkommen konträr zu sein, doch in Wahrheit basieren beide auf komplexen Verdrängungsprozessen. Einerseits, wie das einleitende Zitat bereits illustriert, kann ein Aufzeigen des modernen Antisemitismus an Hand antisemitischer Postkarten aus einer Zeit vor dem Ersten Weltkrieg den Eindruck entstehen lassen, dass es passieren musste, dass der Massenmord an sechs Millionen Juden unausweichlich war und Teil der *Deutschen Geschichte* sein musste. Andererseits gibt es einen konträren Zugang, denn das Thema der antisemitischen Postkarten vor dem Ersten Weltkrieg ruft

²⁶⁰ Bauman, *Moderne und Ambivalenz*, 75.

²⁶¹ Claussen, *Vertreibung aus dem Urlaubsparadies*, 251.

²⁶² Vgl. Leidinger, *Die Republik Österreich 1918/2008*, 8.

immer wieder Erstaunen hervor. Warum pocht unsere Gesellschaft darauf den Antisemitismus in der Zeit des Nationalsozialismus zu verankern? Wir sehnen uns nach klaren Definitionen, klaren Grenzen und klaren Opfer- und Täter- und Täterinnendiskursen, doch der Antisemitismus und die Shoah trüben unser Sehvermögen. Beide Zugänge sind falsch, beide Zugänge lassen unsere Gesellschaft in einer Sicherheit verharren, die es nicht geben kann.

3.4.1. Ein vermeintlicher deutscher Sonderweg

In der unmittelbaren Nachkriegszeit und auch noch Jahrzehnte danach wurde das Thema Antisemitismus in Deutschland und Österreich im wahrsten Sinne des Wortes totgeschwiegen. Seit einigen Jahren fokussiert sich jedoch ein Übermaß an medialem und öffentlichem Interesse auf dieses Thema, das Schlagwort dabei scheint die Shoah zu sein und somit die schrecklichen Verbrechen des Nationalsozialismus, die Ermordung von sechs Millionen Juden.²⁶³ Die Frage nach den Ursachen der Shoah, die Frage nach dem *Wie* und *Warum* es zu so einer Katastrophe im fortschrittlichen 20. Jahrhundert kommen konnte, erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Doch der Antisemitismus ist nicht plötzlich aus dem *Nichts* erschienen, er war ähnlich wie Hitler kein Dschinghis Khan. Wichtige ideologische Grundsteine wurden schon mit dem Aufkommen des modernen, auf rassistischen Grundlagen basierenden Antisemitismus im 19. Jahrhundert, der auf der uralten Judenfeindschaft aufbauen konnte, gesetzt. So scheint es einleuchtend, dass, bevor es zur Vertreibung, bevor es zu einem systematischen Massenmorden kommen konnte, die Aversion gegen die Juden geschürt werden musste, im Sinne der Verinnerlichung gewisser Vorurteile und Stereotype um die Radikalität der nationalsozialistischen Gewaltakte überhaupt erdenklich zu machen.²⁶⁴ Es scheint eine inhärente Logik widerzuspiegeln, dass Standardwerke zum Thema Nationalsozialismus den Beginn im Antisemitismus des wilhelminischen Kaiserreiches oder der Donaumonarchie verorten, diese Zeit zur Ouvertüre der Shoah deklarieren und Historiker und Historikerinnen sich auf die verheerende Entdeckungsreise der ersten Anzeichen des

²⁶³ Vgl. Raul Hilberg, Die Holocaustforschung heute. Probleme und Perspektiven. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 403-410, hier 403f; Claussen, Vertreibung aus dem Urlaubsparadies, 251.

²⁶⁴ Vgl. Zimmermann, „Die Schmach des Jahrhunderts“, 31f.

zerstörerischen, mörderischen Antisemitismus begeben.²⁶⁵ Widmen wir uns nun jedoch einem Zitat des großen Marc Bloch, der uns Historikern und Historikerinnen die Frage eröffnen soll, ob wir durch diesen ersten Zugang nicht zu weit gegangen sind:

Es ist nie verfehlt, mit einem Schuldbekenntnis zu beginnen. Für Menschen, deren hauptsächlichlicher Forschungsgegenstand die Vergangenheit ist, bedeutet natürlich die Erklärung des Späteren durch das Frühere sehr viel; gelegentlich dominiert sie jedoch derart in unseren Untersuchungen, daß man uns für hypnotisiert halten könnte.²⁶⁶

Allein antisemitische Postkarten als grotesken Beweis für die Verankerung des Alltagsantisemitismus im wilhelminischen Kaiserreich zu betrachten, kann den Eindruck erwecken, dass sie zu „Dokumenten der Vorgeschichte des Massenmordes“²⁶⁷ werden - der systematische Massenmord, symbolisiert durch die nationalsozialistischen Vernichtungslager, wird zu einem irreversiblen Verlauf, der Ursprung der nationalsozialistischen Verbrechen ist spätestens im wilhelminischen Zeitalter als Eigenart der *Deutschen Geschichte* zu verstehen. Dieser Weg kann mit den Postkarten gezeichnet und verfälscht werden, denn die Vertreibung auf einer Postkarte kann den Weg zur nationalsozialistischen Vertreibung, Ghettoisierung und schließlich Vernichtung ebnen, doch Shulamit Volkov warnt in diesem Zusammenhang vor dem „Gefühl des Selbstverständlichen.“²⁶⁸ Betrachten wir nun die berühmtesten Standardwerke der unmittelbaren Nachkriegszeit, die ihren Beginn im modernen, politischen Antisemitismus der Kaiserreiche setzen und konsequent den Weg in den Nationalsozialismus ebnen. Vor allem die Werke der renommierten Forscher und Forscherinnen Paul W. Massing, Peter G.J. Pulzer oder Hannah Arendt erhalten hier Aufmerksamkeit, denn sie alle zeichnen dieses Bild der vermeintlich *Deutschen Geschichte*.²⁶⁹ Allein der englische Originaltitel von Massings Werk rechtfertigt dieses Kapitel und fordert keine weitere Stellungnahme, „Rehearsal for Destruction.“ Man erinnere ebenso erneut an Theodor W. Adorno und Max Horkheimer und deren Worte in diesem bahnbrechendem Werk: „Wohl sieht retrospektiv alles so aus, als hätte es so kommen müssen und nicht anders sein

²⁶⁵ Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 54.

²⁶⁶ Marc Bloch, Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers (Stuttgart 1974) 47f; Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 56.

²⁶⁷ Claussen, Vertreibung aus dem Urlaubsparadies, 251.

²⁶⁸ Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 56

²⁶⁹ Vgl. Paul W. Massing, Vorgeschichte des politischen Antisemitismus (Frankfurt am Main 1959); Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus; Arendt, The Origins of Totalitarianism; Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 56f.

können.²⁷⁰ Auch Pulzers Standardwerk zur Entstehung des politischen Antisemitismus von 1867 bis 1914 unterstreicht diese Entwicklungen, die Verbindung von Adolf Stoecker, Georg Ritter von Schönerer und Karl Lueger hin zu den großen, bösen Männern des Nationalsozialismus wird betont.²⁷¹ Als dritte im Bunde kann Hannah Arendt nicht unerwähnt bleiben, denn in ihrem Werk „The Origins of Totalitarianism“ betont sie die Neuartigkeit des Phänomens Antisemitismus im Gegensatz zur alten Judenfeindschaft, verknüpft ihn mit dem Nationalstaat und stimmt damit die Ouvertüre der Shoah an, hier plakativ illustriert durch den Titel eines ihrer Kapitel: „The Jews, the Nation-State, and the Birth of Antisemitism.“²⁷²

Auch spätere Werke der Geschichtswissenschaften betonen diese Sonderstellung der Deutschen Geschichte, denn es ist niemand geringerer als Historiker Ulrich Wehler, der „ohne Arroganz, ohne Mythenbildung“²⁷³ einen „deutschen Sonderweg“ konkludiert. Selbst wenn jedoch nun in dieser wissenschaftlichen Arbeit immer wieder die Brücke zwischen Antisemitismus und Nationalismus betont wurde und eine gewisse Radikalität unterstellt wurde und auch noch unterstellt wird, so wird hier keineswegs angestrebt, die Linie des Daniel Goldhagen zu verfolgen, der in seinem unlängst erschienen Werk „Hitler’s Willing Executioners“ einen „Eliminationist Antisemitism“ erkennen will, in jenem Sinne, dass die Deutsche Nation, angefangen im Mittelalter über ins 20. Jahrhundert, antisemitisch war und die Shoah demnach bereits im Deutschen Kaiserreich stattfinden hätte können.²⁷⁴ Somit wird er zum Verfechter der These des „deutschen Sonderweges“, ebenso eröffnet sich die Vermutung, dass er den konstruktivistischen Charakter einer Nation nicht ausreichend verinnerlicht hat, nur ist dies nicht mehr auf dem Stand der Geschichtswissenschaften des 21. Jahrhunderts, da immer wieder die Parallelen der deutschen zur europäischen Geschichte betont werden müssen.²⁷⁵ In den letzten Jahrzehnten wurde in den Geschichtswissenschaften schließlich die

²⁷⁰ Adorno, Vorwort, VII; Vgl. Claussen, Vertreibung aus dem Urlaubsparadies, 251.

²⁷¹ Vgl. Pulzer, Die Entstehung des politischen Antisemitismus.

²⁷² Vgl. Arendt, The Origins of Totalitarianism, 11-53.

²⁷³ Wehler, Preußen ist wieder chic, 31.

²⁷⁴ Vgl. Daniel J. Goldhagen, Hitler’s Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust (New York 1996).

²⁷⁵ Vgl. Jeismann, Der letzte Feind, 173f; Dieter Pohl, Die Holocaust-Forschung und Goldhagens Thesen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45:1 (1997) 1-48.

Gegenrichtung eingeschlagen, vielmehr wurde die deutsche Geschichte im europäischen Kontext betrachtet, vielmehr wurde versucht die vermeintliche Diskontinuität zu beweisen:²⁷⁶ Doch auch die Negation jeglicher Kontinuität ist fragwürdig. Eine bis ins kleinste Detail befriedigende Auslegung zu der Synthese von Antisemitismus und Nationalismus im wilhelminischen Kaiserreich und vor allem ihre Rolle im Nationalsozialismus gibt es in den Geschichtswissenschaften vermutlich noch nicht, nichts erklärt dieses Grauen vollkommen, wird es vielleicht auch nie geben können. Daher betont Shulamit Volkov selbst den Zwiespalt, in dem sich die Geschichtswissenschaften aktuell befinden, denn er konkludiert, dass wir mit beiden Zugängen uns in eine Art Einbahn begeben haben, in der wir nun verhaftet zu sein scheinen und wir uns aus diesem Stillstand befreien müssen.

Bevor nun im nächsten Kapitel der Stand der Geschichtswissenschaften intensiver analysiert wird und wir uns aus dem Stillstand befreien werden, muss hier ein wichtiger Aspekt beantwortet werden: Welche eindeutige, unüberbrückbare Kluft kann man zwischen den antisemitischen Postkarten und den nationalsozialistischen Vernichtungslagern erkennen? Erneut werden wir hier als Hilfswerkzeug die sich verändernde Medienwelt heranziehen, denn die Moderne hatte eine ungeheure Medienvielfalt im Gepäck, die einen Wechsel von der Schrift zur Tat in gewisser Weise erst ermöglichte:²⁷⁷ Die einstige Verführungskraft der Postkarte wurde mit dem Ende des Ersten Weltkrieges von Plakat, Radio oder etwa dem Film abgelöst, dies haben wir jener Arbeit bereits entnommen, denn wollte man nun die *Massen* erreichen. Die Radikalität des Wilhelminismus lag in den Bildern, der Schrift oder beispielsweise den antisemitischen Postkarten. Da wenig relevante Auswirkungen des Gezeichneten oder Geschriebenen erwartet werden konnten, war die Zeit geprägt von einem periodischen „Überbietungsdiskurs.“²⁷⁸ Doch die wilhelminische Ära und ihr Antisemitismus blieben in vieler Weise eine Kultur der Schrift, für den der Nationalsozialismus keine

²⁷⁶ Vgl. Volkov, Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung, 261-265.

²⁷⁷ Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 54-75; Zimmermann, „Die Schmach des Jahrhunderts“, 35-41.

²⁷⁸ Heil, „Deutschland den Deutschen“, 241; Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 168.

Verwendung mehr fand, denn der „Nazismus war eine gesprochene Kultur.“²⁷⁹ Es gab somit Kontinuitäten und Diskontinuitäten und genau darin lag die Tragik, denn viele europäische Juden erkannten die Gefahr nicht, sie erkannten nicht, dass sich „[d]ie Prosa der Vorkriegsantisemiten [...] von den marschierenden SS-Kolonnen weit entfernt“²⁸⁰ aufhielt. Für die Nationalsozialisten signalisierte Antisemitismus den Wechsel zur Tat, Vertreibung und schließlich Vernichtung mitinbegriffen, die Mehrheit der Bevölkerung, vor allem die jüdische Bevölkerung, erkannte diesen Wechsel nicht und verließ sich auf seine Bedeutung als „kultureller Code.“²⁸¹ Somit könnte man zynisch fast behaupten, dass die Basis nicht notwendiger Weise in der vermeintlichen Kontinuität oder Diskontinuität des Antisemitismus zu suchen ist, sondern die Nationalsozialisten *Glück* hatten, da sie sich den technischen Veränderungen anpassen konnten und in der Propaganda Meisterleistungen erbrachten, wie später in der Analyse des Filmes „Der ewige Jude“ eindeutig aufgezeigt werden soll. Erst im Nationalsozialismus jedoch „fielen sämtliche Schranken, und der Weg vom Vorurteil über die Technik zur radikalsten Tat war frei.“²⁸²

3.4.2. Grauzonen eines pervertierten Systems

Eine Unterschrift auf einem Stück Papier - das ist laut dem Urvater der Erforschung der Shoah, Raul Hilberg, das Symbol des systematischen Massenmordes an 6 Millionen europäischer Juden.²⁸³ Eine wissenschaftliche Arbeit, die als Hauptaugenmerk den Antisemitismus hat, kann ihr Ende nicht mit dem Ersten Weltkrieg nehmen, der Genozid an den europäischen Juden verhindert dies. Es ist eine Unmöglichkeit, doch wird einem die Möglichkeit eröffnet einen anderen Blickwinkel einzunehmen an Stelle eines klassischen Zugangs, denn die Shoah ist kein „gerahmtes Bild an der Wand, das von seiner Umgebung sauber getrennt ist und mit dem Rest des Mobiliars nichts zu tun hat.“²⁸⁴ Antisemitische Postkarten verwundern. Sie verwundern, in erster Linie Nicht-Historiker und Nicht-Historikerinnen, aber auch Schüler und Schülerinnen immer wieder,

²⁷⁹ Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 74.

²⁸⁰ Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 74.

²⁸¹ Vgl. Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 36.

²⁸² Zimmermann, „Die Schmach des Jahrhunderts“, 41.

²⁸³ Vgl. Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews* (New York 1979) 653.

²⁸⁴ Zygmunt Bauman, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust* (Hamburg 2002) 7.

sie verwundern in Österreich und Deutschland, sie verwundern in Europa aber sie verwundern auch in einem Geschichtskurs einer der renommiertesten Universitäten der USA. Sie verwundern, da man hetzerische antisemitische Propaganda nicht in erster Linie mit einer Zeit vor dem Ersten Weltkrieg assoziiert und schon gar nicht mit dem liebreizenden Medium der Postkarte. Der Antisemitismus *muss* zu einem Verbrechen der Nationalsozialisten, der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager werden, der Inbegriff des Deutschen Bösen. Dies führt zu gesellschaftlichem Denken in vorgefertigten Kategorien dessen, was der Nationalsozialismus war und wie die Shoah sich abzeichnete. Hier kommt es schließlich zur bewussten Reproduktion dieser Kategorien und zur Tabuisierung alles Außenstehenden, nämlich der Grauzonen. Antisemitische Postkarten verwundern, ebenso würde ein Hollywood Film über die Shoah verwundern, der plötzlich die Grenzen zwischen Gut und Böse in einem nationalsozialistischen Konzentrations- oder Vernichtungslager verschwimmen lässt. Doch genau das passierte, der Titel dieses Kapitels basiert in dieser Hinsicht auf Levi Primo, ein Überlebender. Er widmete sich in seinem Werk „Die Untergegangenen und die Geretteten“ eben jenen Grauzonen.²⁸⁵ Wir verlassen nun in gewisser Weise die Grauzonen der antisemitischen Postkarte in diesem Kapitel und widmen uns einem wagemutigen Exkurs in eine andere Welt der Grauzonen. Denn ebenso wie die antisemitische Postkarte in der Vergessenheit verweilt, gelangen wichtige Aspekte des pervertierten Systems der NS-Herrschaft immer wieder in die Vergessenheit: Waren die Täter und Täterinnen jenes Systems vielleicht keine schrecklichen Monster? Warum passen Häftlingsbordelle und Fußball nicht in unser Selbstverständnis vom Lebensalltag eines Häftlings in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager? Warum kann einen das Aufarbeiten des Systems der so genannten Funktionshäftlinge in einem Konzentrationslager in eine tiefe Unruhe stürzen? Warum wissen wir nichts über jüdische Fluchtversuche aus den Deportationszügen? Dies sind nur wenige Fragen aus einem geschichtswissenschaftlichen Repertoire, das bis unlängst wenig bis gar keine Aufmerksamkeit erhielt. Doch mit all der Aufmerksamkeit, die das nationalsozialistische Deutschland in den Medien und der Öffentlichkeit erhält, scheint diese Tabuisierung und Ignoranz der Grauzonen gegenüber noch mehr zu verwundern.

²⁸⁵ Vgl. Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten* (München/Wien 1990) 33-87.

Beginnen wir mit der Vorstellung der *bösen Männer*, denn wird in den Medien euphorisch über die Grausamkeiten der Helfer Hitlers reflektiert. *Böse Frauen* treten hier nur selten in das Scheinwerferlicht, gelegentlich wenn ein Hollywood-Film, wie etwa jener nach der Vorlage des Buches Bernhard Schlinks „Der Vorleser“, die Öffentlichkeit zu verführen verspricht.²⁸⁶ Raul Hilberg und sein wegweisendes Werk „The Destruction of the European Jews“ muss hier Erwähnung finden, denn berichtet er erstmals davon, dass die Mehrheit der Personen involviert im Genozid an den europäischen Juden keineswegs *anders* als die Durchschnittsbevölkerung war: Weder die Täter und Täterinnen in der Bürokratieebene, noch die Täter und Täterinnen in den Lagern waren vollkommen anders als die Durchschnittsbevölkerung in ihrem „moral makeup [...]. The German perpetrator was not a special kind of German. [...] Even the killing units and the killing centers did not obtain professional killers.“²⁸⁷ Ebenso berichtet Hannah Arendt in ihrem bahnbrechenden Werk rund um den Eichmann Prozess in Jerusalem, dass das Verängstigende eben genau darin zu liegen scheint, dass Eichmann, als Repräsentant der Täter und Täterinnen des Nationalsozialismus, „weder pervers noch sadistisch, sondern schrecklich und erschreckend normal“²⁸⁸ war. Etwa 40 Jahre später stand diese Thematik erneut im Mittelpunkt geschichtswissenschaftlicher Diskussionen. Christopher Browning stieß auf die Reserve-Polizeibataillon 101 aus Hamburg, eine Einheit der deutschen Ordnungspolizei, und untersuchte ihre Tätigkeit rund um den Genozid an den europäischen Juden: Diese normalen Männer, vollkommen frei von Abnormitäten in ihren Biografien, wurden zu grausamen Massenmördern im Rahmen des nationalsozialistischen Terrorregimes – könnten *wir* uns dem Morden entziehen?²⁸⁹

Wie wurden jene Männer Christopher Brownings, die jegliches statistische Quellenmaterial oder persönliche Biographien betreffend, ganz normale, durchschnittliche Männer waren, zu Mördern und warum weigerte sich nur eine Minorität dem Mordauftrag Folge zu leisten?²⁹⁰ Unter den Erklärungsmodellen finden wir immer

²⁸⁶ Vgl. Bernhard *Schlink*, *Der Vorleser* (Zürich 1995).

²⁸⁷ *Hilberg*, *The Destruction of the European Jews*, 649.

²⁸⁸ *Arendt*, *Eichmann in Jerusalem*, 326.

²⁸⁹ Vgl. Christopher *Browning*, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen* (Reinbek bei Hamburg 1993) 247.

²⁹⁰ Vgl. *Browning*, *Ganz normale Männer*, 208.

wieder folgende Schlagwörter: Rassismus, allgemeine Verrohung während langer kriegerischer Auseinandersetzungen, Arbeitsteilung, Bürokratie und Monotonie, eine besondere Auswahl der Mörder, karriereorientiertes Denken und absolute Unterwürfigkeit, der autoritäre Zwang, Propaganda und Opportunismus.²⁹¹ Die Arbeitsteilung und Bürokratieebene betreffend ist wohl jeder Historiker und jede Historikerin vertraut mit Raul Hilbergs berühmten Fazit, dass die meisten Täter und Täterinnen eben nicht direkt auf jüdische Kinder schossen oder Gas in Gaskammern einfließen ließen, denn „[m]ost bureaucrats composed memoranda, drew up blueprints, talked on the telephone, and participated in conferences. They could destroy a whole people while sitting at their desks.“²⁹² Der Begriff des Schreibtischmörders war geboren, doch nicht alle der *normalen Männer* waren Schreibtischmörder. Auch in Hinblick auf das Argument des karriereorientierten Denkens muss man die bekannten Worte Hannah Arendts über Eichmann zitieren, welche die „Banalität des Bösen“ kennzeichnen:

Außer einer ganz ungewöhnlichen Beflissenheit, alles zu tun, was seinem Fortkommen dienlich sein konnte, hatte er überhaupt keine Motive; und auch diese Beflissenheit war an sich keineswegs kriminell, er hätte bestimmt niemals seinen Vorgesetzten umgebracht, um an dessen Stelle zu rücken. [...] Und wenn dies ‚banal‘ ist und sogar komisch, wenn man ihm nämlich beim besten Willen keine teuflisch-dämonische Tiefe abgewinnen kann, so ist es darum doch noch lange nicht alltäglich.²⁹³

Selbst jene scheinbar *logischen* jedoch nur vereinzelt tatsächlich akkuraten Erklärungsmuster reichen nicht aus um zu erforschen wie aus normalen Menschen brutale Mörder wurden. Dies bietet Anlass die Normalität zu verschweigen und Grausamkeiten zu betonen.

Die wenigsten Personen der Gesellschaft können heute vermutlich von dem Argument der Normalität der Täter und Täterinnen überzeugt werden, das ist legitim. Illustrieren wir jene Geschichte der *bösen Männer* nun allerdings an Hand konkreter Beispiele, beginnen wir in Österreich und dem Konzentrationslager Mauthausen. Das Jahr 1941 bietet eine wichtige Zäsur im Nationalsozialismus, einerseits ist hier der Beginn des systematischen Massenmordes zu lokalisieren, andererseits kam es zu einer Aufwertung der Arbeitskraft. Daher begannen sich die Konzentrationslager individuell in der

²⁹¹ Vgl. *Browning*, *Ganz normale Männer*, 208-247.

²⁹² *Hilberg*, *The Destruction of the European Jews*, 658.

²⁹³ *Arendt*, *Eichmann in Jerusalem*, 15f.

Verminderung arbeitsuntüchtiger Häftlinge zu üben, wodurch keineswegs eine einheitliche Organisation des Tötens gegeben war, jedoch eine wichtige Waffe entdeckt wurde: die Gaskammer.²⁹⁴ Auch Mauthausen übte, denn Übung macht den Meister. Einerseits gab es explizite Experimente, andererseits gab es Einzelaktionen, beispielsweise setzte man Hunde als Mordwaffen ein, ergriff vermeintliche Gefangene auf der Flucht, Häftlinge erfroren oder, besonders makaber in Mauthausen, man lud Häftlinge zum „Fallschirmspringen“ ein, sie stürzten den Steinbruch hinab und fanden den sicheren Tod.²⁹⁵ Wer diesen Mördern eine Normalität absprechen will, hat jedes Recht dazu. Doch betrachten wir die *normale* Bevölkerung. Die immer wieder beliebte Rechtfertigung der Bevölkerung nichts von der Existenz von Konzentrationslagern gewusst zu haben, ist in Mauthausen direkt widerlegbar, ganz zu Schweigen vom blühenden Schwarzhandel zwischen Lager und Bevölkerung.²⁹⁶ Widmen wir uns jedoch einem besonders dunklen Kapitel Mauthausens, die Grenze der bösen und guten Männer (und Frauen) beginnt zu verschwimmen. Ein Massenausbruch aus dem Konzentrationslager im Jahre 1945 erhielt die euphemistische Bezeichnung Mühlviertler *Hasenjagd* und illustriert dies. Denn „erfasste die Mühlviertler Bevölkerung ein kollektiver Bluttausch. Angst, Aggression, Mordlust mischten sich, und es begann jene ‚Hasenjagd‘, in welcher der Mensch zum Tier erklärt und unerbittlich gejagt wurde.“²⁹⁷ In drei Wochen wurden (fast) alle Geflüchteten des Konzentrationslagers von der einheimischen Bevölkerung Mauthausens liquidiert, Schreibtischmörder waren sie keineswegs.

Neben dieser vermeintlichen Normalität passen Bordelle und Fußball nicht in unser Selbstverständnis vom Lebensalltag eines Häftlings in einem nationalsozialistischen

²⁹⁴ Vgl. Karin Orth, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: Peter Reif-Spirek, Bodo Ritscher (Hg.), Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“ (Berlin 1999) 28-61, hier 37-39.

²⁹⁵ Vgl. Gisela Rabitsch, Das KL Mauthausen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 21 (1970) 50-92, hier 68.

²⁹⁶ Vgl. Rabitsch, Das KL Mauthausen, 51; Michel Fabreguet, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur (Göttingen 1998) 193-214, hier 200f.

²⁹⁷ Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890-1990, Bd. 9, Wien 2005) 372.

Konzentrationslager. Tatsache ist, dass es in Konzentrationslagern Fußballplätze und Bordelle (nämlich Häftlingsbordelle!) gab und beide Phänomene auf einem ausgeklügelten Prämiensystem, 1942 vom SS Reichsführer Heinrich Himmler entwickelt um Arbeitsethos und Arbeitsleistung gewisser privilegierter Häftlinge zu maximieren, basieren.²⁹⁸ Doch jene Aspekte, Fußball und Bordelle, werden in der Öffentlichkeit mehr oder weniger bewusst in den Hintergrund gestellt, weil sie die Grenze unserer Täter und Täterinnen- als auch Opferdiskurse, oder gar Mythen, die wir uns mit aller Kraft und Mühe aufgebaut haben und aufrechterhalten wollen, erneut verschwimmen lassen. Fußball war allerdings „ein Massenphänomen, das auch vor den Toren der Konzentrationslager nicht haltmachte“²⁹⁹: Es gab Fußballerevents, der düstere Alltag erfuhr einen angenehmen Wechsel, sei es in Mauthausen oder Auschwitz. Doch wenig ist über dieses Thema bekannt, denn die Furcht bestand, dass Erinnerungen daran ein falsches Bild schaffen könnten. Die Überlebenden schwiegen, die Täter und Täterinnen schwiegen und die Geschichtswissenschaften schwiegen. Nicht etwa zufällig, man sah sich in einem schwierigen Konflikt gefangen, nämlich darüber welche Assoziationen das Fußballspielen in der Gesellschaft wecken vermochte. War das Konzentrationslager etwa doch nicht der furchtbare Ort des Todes und des Terrors? Fußball bedeutet Entertainment, Fußball kann nur spielen, wer auch körperlich dynamisch und leistungsfähig ist. Das sind keine Assoziationen, die ein Konzentrations- oder Vernichtungslager beschwören sollte. Ebenso scheint die Vorstellung von Häftlingsbordellen in Konzentrationslagern grotesk zu sein, da wir jene Orte erneut als Orte des Terrors, des Sterbens, der Misshandlung wahrnehmen.³⁰⁰ Chronologisch gesehen an erster Stelle steht Mauthausen, das unschuldige Österreich, welches als Leitbild für die Realisierung in anderen Lagern diente.³⁰¹ Es lässt sich plakativ festhalten:

²⁹⁸ Vgl. Patrick *Stegemann*, Zwischen Gunst und Gewalt. Warum auch im Konzentrationslager Fußball gespielt wurde. In: dradio.de, 10.12.2011, online unter <
<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/sport/1625600/>> (8. Juni 2013).

²⁹⁹ *Stegemann*, Zwischen Gunst und Gewalt.

³⁰⁰ Vgl. Robert *Sommer*, Der Sonderbau. Die Errichtung von Bordellen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Berlin 2006) 7.

³⁰¹ Vgl. Helga *Amesberger*, Katrin *Auer*, Brigitte *Halbmayer*. Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern (Wien 2004) 125.

„Die SS stellte also nicht nur ihre schwarz uniformierten Männer als Test-Freier, sie fungierte auch als Zuhälter [...].“³⁰²

Bleiben wir allerdings bei jenem Thema der Häftlingsbordelle, denn wurde dieses Kapitel erst in den letzten Jahren von den Geschichtswissenschaften explizit aufgearbeitet, da es zuvor lediglich in den Erinnerungen Überlebender zum Ausdruck kam oder etwa äußerst selten Eingang in die Welt historischer Werke fand, doch selbst dann nur im Raum der kleingedruckten Fußnoten.³⁰³ Statt hier jedoch von einem vergessenen Kapitel auszugehen kam es zu einem bewussten Verdrängungsprozess. Häftlingsbordelle wurden aus einem bestimmten Grund zu einem Tabu erklärt.³⁰⁴ Bereits im eigentlichen KZ-System wurden Bordelle todgeschwiegen und auch Gesellschaft und Wissenschaft nach 1945 haben jene Thematik gemieden. Der Beweis dafür ist in dem Verschwinden von Texten zu suchen. Erst als das ganze Grauen tatsächlich erfasst werden sollte, Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft, im Zuge der Sammlung der Literatur der Überlebenden und der Kreation der mahnenden Gedenkstätten, gerieten die Häftlingsbordelle tatsächlich in Vergessenheit, verschwanden die Texte. Warum jedoch sollte es zu jenem Schweigen, vielleicht sogar zu einer Manipulation der Erinnerung dieses perversen Machtinstruments der Nationalsozialisten für die Nachwelt kommen? Häftlingsbordelle passen eben nicht in unsere Vorstellung des ultimativen Leides, das ein Konzentrationslager symbolisieren muss. Schreckliche Monster dürfen keine normalen Männer sein, Opfer können nicht zu Freiern werden, denn „[u]m das Leiden in seiner unvorstellbaren Größe zu veranschaulichen, wurde der Opferdiskurs auf wenige, markante Orte des Leidens reduziert.“³⁰⁵ Doch dabei vergaß man erst auf die Opfer. Die Frauen, die selektierten Opfer, die, wie hier unbedingt betont werden muss, Häftlinge des Konzentrationslagers Ravensbrück waren, erhielten selten Aufmerksamkeit oder Fürsprache, falls sie überhaupt zu den glücklichen Überlebenden gehörten.

³⁰² Peter Roos, Gepöppelt und verbraucht. In: Zeit Online, 19.07.2006, online unter <<http://www.zeit.de/2006/30/Mauthausen>> (8. Juni 2013).

³⁰³ Vgl. Andreas Baumgartner, Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte (Wien 1997) 94.

³⁰⁴ Vgl. Sommer, Der Sonderbau, 7-14.

³⁰⁵ Sommer, Der Sonderbau, 7.

Neben der Normalität des Bösen, Fußball und Häftlingsbordellen, ist es das System der Funktionshäftlinge, das beleuchtet werden muss auf der Suche nach den perversen Grauzonen des NS-Systems. Ein „Dualismus von völliger Willkür und überregulierter Ordnung“³⁰⁶ lähmte Häftlinge eines nationalsozialistischen Konzentrationslagers und beschreibt die grausame Herrschaftsmethodik. Schüler und Schülerinnen stellen den Lehrer und Lehrerinnen immer wieder die gefürchtete Frage, die Frage danach wie denn die Lebenserwartung eines Häftlings in einem nationalsozialistischen Konzentrationslager aussah. Es gibt keine eindeutige Antwort auf diese Frage, denn bestimmten komplexe Aspekte die Lebenserwartung, *rassische* Elemente, die Frage nach dem etwaigen Arbeitskommando oder die Ernährungslage sind nur wenige Beispiele dafür. An dieser Stelle erfolgt nun zumeist die Thematisierung der so genannten Funktionshäftlinge. Karin Orth resümierte über jenes System der Funktionshäftlinge, der *Häftlingsselbstverwaltung*: „Wohl kaum eine Maßnahme der SS war perfider als ihr Versuch, die Ausführung von Terror und Gewalt an die Opfer zu delegieren.“³⁰⁷ Das Stichwort lautete somit Machtübergabe im Sinne wirtschaftlicher Interessen, schließlich war es billiger Häftlinge zur Schaffung der Ordnung zu instrumentalisieren an Stelle von wertvollen SS Männern:³⁰⁸ Jene Funktionshäftlinge, beispielsweise Kapos oder Blockälteste, müssen als Vermittler zwischen SS und nicht-privilegierten Häftlingen gesehen werden. Mit dieser Position wurden Freiheiten und Unsicherheiten zugleich ausgestellt, da Funktionshäftlinge einerseits natürlich mit etwaigen Belohnungen auf Grund ihrer Kollaboration ausgestattet wurden, sie aber natürlich den Zorn anderer Häftlinge zu spüren bekommen konnten, da sie für den Peiniger arbeiteten. Entscheidend ist, dass es sich um ein gezieltes Instrument handelt Herrschaft umzusetzen, dies bezeugt Heinrich Himmler selbst, da es primär darum ging die SS im Lager zu repräsentieren. Überlebende berichten dabei allerdings über die grausamen Taten der eigenen Mithäftlinge, oft waren sie noch gewalttätiger, noch zermürender als die SS-

³⁰⁶ Günter Morsch, Organisations- und Verwaltungsstruktur der Konzentrationslager. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Beck'sche Reihe/Die Organisation des Terrors 1, München 2005) 58-75, hier 71.

³⁰⁷ Karin Orth, Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager. In: Norbert Frei, Sybille Steinbacher, Bernd C. Wagner (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik (München 2000) 109-133, hier 110.

³⁰⁸ Vgl. Orth, Gab es eine Lagergesellschaft?, 109f; Sommer, Der Sonderbau, 27-30.

Wachmannschaften. Erneut verschwimmt unsere Grenze zwischen Gut und Böse, denn für *normale* Häftlinge muss man festhalten: „Nach ihrer Erfahrung gab es die eindeutige Grenze zwischen Opfern und Tätern nicht: Für sie verlief die Grenze nicht zwischen Häftlingen und SS, sondern vielmehr zwischen den Funktionshäftlingen und ihnen.“³⁰⁹ Doch sollte hier keineswegs der Eindruck entstehen, dass den Opfern ihr Opferstatus genommen werden soll, die Betonung muss schlichtweg auf dem Rahmen des perversen NS-Systems, außerhalb von Moral, liegen.

Normale Täter und Täterinnen, Fußball und Häftlingsbordelle und schließlich das System der Funktionshäftlinge deuten alle bereits an, wie sich Grauzonen in einem perversen System wie das der nationalsozialistischen Konzentrationslager nur schwer fassen lassen. Kommen wir nun zu einem letzten Beispiel, nämlich einer *jüdischen* Geschichte: Ende Jänner 2013 veröffentlichte die Süddeutsche Zeitung einen Feuilleton Artikel mit dem einprägsamen Titel: „Wir haben das Recht zu flüchten.“³¹⁰ Ein weitgehend unbekanntes Kapitel des jüdischen Widerstandes wurde dabei beleuchtet, nämlich wie Menschen unter qualvollen Bedingungen riskierten aus den Todeszügen zu springen und zu flüchten. In jenem Text spricht Historikerin Tanja von Fransecky davon, dass es nicht als einfacher Zufall gedeutet werden kann, dass jene Fluchten in der Forschung bis jetzt keine Erwähnung fanden. Es verhält sich hier ähnlich wie mit dem Schweigen über Fußball und Häftlingsbordelle. Das Opfer muss unschuldig bleiben, das Opfer muss jedoch auch ohnmächtig sein. Die Flucht wäre ein aktiver Akt. Darüber hinaus stellen die Deportationszüge an sich bereits einen Bruch mit der Moral dar, es war ein Raum weit entfernt von Anstand und Ehrlichkeit. Es wurde um Essen, Trinken und Plätze gekämpft, die Überlebenden wollten vielmals ihren Abstieg in eine fragwürdige Sphäre nicht preisgeben. Ebenso wurde den Deportierten versichert, wenn es auch nur einer wagen würde zu flüchten, würden alle ausnahmslos ermordet werden. Wer spricht über sein Schicksal wenn er befürchten muss, für den Tod Tausender verantwortlich gewesen zu sein? Ebenso wie wir einen Mythos der Täter und Täterinnen finden, wollen wir uns einen Mythos des Opfers aufrechterhalten, nämlich jenen des hilflosen, ohnmächtigen

³⁰⁹ Orth, Gab es eine Lagergesellschaft?, 132.

³¹⁰ Vgl. Stephan Stracke, Wir haben das Recht zu flüchten. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 22 (26./27.01.2013) 12.

Opfers, doch Grenzen verschwimmen, es entstehen Grauzonen, wie alle jene konkreten Beispiele illustriert haben. All jene Beispiele bestätigen das Resümee des Überlebenden Primo Levi: „Die Vermutung ein abgefeimtes System, wie es der Nationalsozialismus war, spreche seine Opfer heilig, ist naiv, absurd und historisch falsch; im Gegenteil: es degradiert sie und verleibt sie sich ein [...]“.“³¹¹

Der Leser und die Leserin dieser wissenschaftlichen Arbeit muss nun wohl auch verwundert sein, nicht notwendiger Weise auf Grund dieser spannenden Grauzonen, vielmehr weil schwer nachvollziehbar ist, was jenen Exkurs mit den antisemitischen Postkarten des Deutschen Kaiserreiches verbindet. Was rechtfertigt diesen Exkurs? Es wurden hier bewusste Tabuisierungen und Verdrängungen der Grauzonen des NS-Systems präsentiert, die Medien, die Öffentlichkeit und sogar die Wissenschaften trugen dazu bei. Auch antisemitische Postkarten einer breiten Bevölkerung zu präsentieren ist eine Ausnahme. So berichtet der Gründungsdirektor des Jüdischen Museums in Frankfurt am Main, jenes Museum, das sich den antisemitischen Postkarten gewidmet hat, Georg Heuberger von diesem Sonderfall:³¹² Legitimer Weise könnten antisemitische Postkarten durchaus auch tabuisiert werden, denn Antisemitismus findet sein hilfreichstes Werkzeug in Bildern, die sich im Unterbewusstsein festkrallen und somit die Gefahr des Phänomens verstärken. Doch an Stelle der Tabuisierung wurde hier Aufklärungsarbeit geleistet. Denn erneut muss die Betonung erfolgen, dass Antisemitismus nicht die Existenz von Juden erfordert. Eine Tabuisierung antisemitischer Bilder kann keine Lösung sein, denn würde dies schlichtweg bedeuten einer „möglichen Wirkungskraft nicht entgegenzusteuern.“³¹³ Dies rechtfertigt diesen Exkurs in die Grauzonen, denn hier ist die wahre Gefahr zu verorten: „Verdrängungsprozesse im historischen Gedächtnis unserer modernen Gesellschaft sind aus diesem Grunde mehr als nur Ignoranz, die die Opfer des Genozids verletzen muß; sie sind auch ein Indiz für eine gefährliche, potentiell suizidale Blindheit.“³¹⁴ Aufklärungsarbeit muss Verdrängungsprozesse ablösen, dieser Beginn wird nun im nächsten Kapitel mit der Analyse ausgewählter antisemitischer Postkarten

³¹¹ Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten* (München/Wien 1990) 37.

³¹² Vgl. Heuberger, *Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus*, 20.

³¹³ Klamper, *Die Macht der Bilder*, 16f.

³¹⁴ Bauman, *Dialektik der Ordnung*, 10.

gemacht. Verbinden wir zuvor allerdings jene beiden Stränge, den „deutschen Sonderweg“ und die Grauzonen, und lassen wir die *Moderne* in der Form von Soziologen Zygmunt Bauman zur Tür herein um zu illustrieren warum die Gefahr der Tabuisierung nun tatsächlich zu groß wäre.³¹⁵ Immer wieder sehen wir uns mit der Frage konfrontiert, wie die Shoah in einer zivilisierten Gesellschaft überhaupt möglich sein konnte. Dennoch beunruhigt der Gedanke an die Shoah nicht mehr, denn sie ist Teil einer dunklen Vergangenheit, Teil einer dunklen Vergangenheit der *Deutschen*. Mit dem Genozid an den europäischen Juden haben sich die *Deutschen* damals endgültig erkennbar gemacht, so Daniel Goldhagen, „[i]t marked their departure from the community of civilized peoples.“³¹⁶ Man kann wohlwollend einschlafen, denn passierte *es* im nationalsozialistischen Deutschland, Hitler und seine bösen Männer sind dafür zu verantwortlich, geprägt von der antisemitischen Natur des Deutschen Kaiserreiches. Doch in Wahrheit stellt die Shoah keinen Zivilisationsbruch dar, keine Abweichung vom normalen Ablauf der Geschichte und keinen „Fall von Wahnsinn inmitten gesunder Verhältnisse.“³¹⁷ Wir suchen unsere Sicherheit in diesen Ausflüchten, den bösen Männern wird die Schuld gegeben. Nur wenige wollen hören, dass die Konzipierung und Durchführung der Verbrechen nicht nur in, sondern erst durch die moderne und rationale Gesellschaft entstehen konnte. Lassen wir erneut Soziologen Zygmunt Bauman zu Wort kommen, einen der renommiertesten Denker des 21. Jahrhunderts, der uns von unseren Verdrängungen wachrütteln soll:

Aber die Betonung und Erklärung des Holocaust als deutsches Verbrechen ist verhängnisvoll, denn sie führt dazu, daß alle anderen und insbesondere *alles andere* entlastet sind. Die Annahme, dass die Vollstrecker des Holocaust eine Wunde oder eine Krankheit unserer Zivilisation und nicht ihr schreckliches, doch legitimes Produkt waren, führt nicht nur zu ungerechtfertigter moralischer Selbstzufriedenheit, sondern kommt einer bedrohlichen moralischen und politischen Kapitulation gleich: Geschah das alles nicht ‚damals‘, in einem anderen Land und in einer anderen Zeit? Je mehr Schuld wir ‚den anderen‘ zuweisen können, desto mehr wiegen ‚wir‘ uns in Sicherheit.³¹⁸

³¹⁵ Vgl. Bauman, Dialektik der Ordnung, 7-14.

³¹⁶ Goldhagen, Hitler's Willing Executioners, 4.

³¹⁷ Bauman, Dialektik der Ordnung, 8.

³¹⁸ Bauman, Dialektik der Ordnung, 11.

4. Eine Analyse antisemitischer Postkarten

Die bürgerliche Gesellschaft des wilhelminischen Kaiserreiches konstruierte sich an Hand antisemitischer Postkarten gegen die Juden. Eine stabile Brücke, die zwischen Antisemitismus und Nationalismus im vorhergehenden Kapitel dieser wissenschaftlichen Arbeit versucht wurde theoretisch zu konstruieren, wurde auf antisemitischen Postkarten in der Praxis realisiert. Ob es sich um kommerzielle *Judenspottkarten* mit einem großen Publikum oder zahlenmäßig unbedeutende, hetzerische Propagandakarten der Vereine handelt, spielt in diesem Kontext keine Rolle, denn der Jude, als Repräsentant des gesamten *Judentums* und somit einer anderen *Rasse*, kann weder als lächerliches Fremdobjekt noch als der Feind Teil dieser Gesellschaft sein. Der Vertrieb der kommerziellen *Judenspottkarten*, in anderen Worten die Analyse der Hersteller, Käufer, und die Postkartentexte, illustriert die Verankerung des Alltagsantisemitismus, wohingegen die Propagandakarten und ihre Utopie eines judenfreien Deutschen Kaiserreiches die wahrlich verheerende Synthese des modernen Antisemitismus und radikalen deutschen Nationalismus im wilhelminischen Kaiserreich widerspiegeln. Die Gefahr beider Varianten kann nicht ignoriert werden. Antisemitische Bilder gedeihen im Unterbewusstsein, unabhängig von einem Kontext und warten ungeduldig darauf sich auszubreiten. Die Wahrnehmung der deutschen Betrachter und Betrachterinnen über die jüdische Bevölkerung wurde mit Hilfe antisemitischer Postkarten verfälscht, denn die Angst und Frustration über komplexe Probleme einer modernen Gesellschaft wurden auf eine Bevölkerungsgruppe projiziert und einfache Scheinlösungen in Aussicht gestellt. Diese Scheinlösungen wurden sowohl „unter dem Deckmantel des Humors“³¹⁹ als auch direkt im Sinne der Verbannung der Juden aus dem Deutschen Kaiserreich thematisiert.

In diesem letzten Kapitel sollen nun Propagandakarten, die Vertreibungsfantasien widerspiegeln, und kommerzielle *Judenspottkarten*, die sich durch scheinbar *zahme Heiterkeit* auszeichnen, analysiert werden. Es wird an Hand ausgewählter Postkarten auf die Wirkung und Funktion, die antisemitischen Stereotype, die ausformulierten oder eben nicht-ausformulierten Themen und das *Gefahrenspektrum* eingegangen. Es wird praktisch aufgezeigt wie sich die deutsche Nation gegen das *Judentum* konstruierte. Der

³¹⁹ Hax, Isaac schmunzelt, 105.

abschließende Teil dieses Kapitels ist einem Blick in die Ferne gewidmet, die Ferne betitelt eine räumliche und zeitliche Perspektive, denn wir werden einerseits das Deutsche Kaiserreich verlassen und den europäischen Rahmen dieser antisemitischen Postkarten betrachten, andererseits uns jedoch in das Jahr 1940 begeben um den nationalsozialistischen Propagandafilm „Der ewige Jude“ auf etwaige antisemitische Kontinuitäten oder Diskontinuitäten zu untersuchen und endgültig die Frage zu beantworten, was nun bedrohlicher ist, *zahmer* Humor oder hetzerische Propaganda. Vor allem an Hand Postkarten aus England und Polen vor dem Ersten Weltkrieg soll gezeigt werden, wie, dem Prinzip der kommerziellen *Judenspottkarten* im wilhelminischen Kaiserreich folgend, die Juden international als lächerliche Außenseiter dem Spott ausgesetzt waren, um zu signalisieren, dass Juden kein Teil der Gesellschaft sein konnten. Der Propagandafilm folgt allerdings vermehrt der Linie der Propagandakarten des wilhelminischen Deutschlands und ihren Vertreibungsfantasien, schließlich ist die Intention des Filmes „Der ewige Jude“ darin zu sehen, die beginnenden Deportationen der Juden „propagandistisch zu legitimieren“³²⁰, denn Diffamierung musste langsam dem Prinzip der Vertreibung weichen.

³²⁰ Stig Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“. Quellenkritische Analyse eines antisemitischen Propagandafilms (Beiträge zu zeitgeschichtlichen Filmquellen, Bd. 2, Göttingen 1995) 3.

4.1. Explizite Propagandakarten: Vertreibungsfantasien



Abbildung 19 Die Zukunft, um 1900³²¹

Ein strammer deutscher Soldat in Uniform, stolz und hoch zu Ross sitzend, streckt seinen Arm aus, parallel zum markanten Wegweiser, und gibt die Richtung nach Palästina vor. Ein weiterer Soldat befindet sich, mit einer Lanze bewaffnet, starr im Hintergrund des Geschehens, er bewacht den Auszug. Die unübersichtliche, hastig auswandernde jüdische Masse, bestehend aus Frauen, Kindern und Männern, wird von der ländlichen Idylle in die Dürre der Wüste vertrieben, ein Skelett ruht im Vordergrund. Die Wunschvorstellung wird im Titel der Karte klar festgehalten, so soll „Die Zukunft“ des Deutschen Kaiserreiches aussehen, judenfrei. Die Thematik der Karte ist auch heute noch auf den ersten Blick leicht verständlich für den Betrachter und die Betrachterin des 21. Jahrhunderts: Die Vertreibung der Juden aus dem Deutschen Kaiserreich.³²²

Beginnen wir mit einer allgemeinen Kategorisierung. Es handelt sich zweifelsfrei um eine dezidiert antisemitische Propagandakarte. Wie wir bereits mehrfach vernommen haben, wurden Propagandakarten meist von national geprägten Vereinen herausgegeben und unter leidenschaftlichen Antisemiten getauscht, so vermutlich auch in diesem Fall.

³²¹ Die Zukunft, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 244.

³²² Vgl. Heil, „Deutschland den Deutschen“, 244f.

Die Karte wird um das Jahr 1900 datiert und stammt somit direkt aus dem goldenen Zeitalter, als Herausgeber präsentiert sich der Verlag „Deutsch-völkischer Verein Odin.“³²³ Da es sich nicht um ein Produkt handelt, das für den kommerziellen Vertrieb gedacht war, lässt sich in erster Linie nicht der schlummernde Alltagsantisemitismus des deutschen Kaiserreiches illustrieren, doch durchaus die fruchtbare Synthese von radikalem deutschen Nationalismus und modernem Antisemitismus. Die primären Käufer oder Sammler waren Teil eines deutschnationalen Vereins aus dem jüngeren, männlichen und städtischen Bürgertum, denn einerseits war dies die Zielgruppe antisemitischer Postkarten, andererseits spielte Antisemitismus eine wichtigere Rolle im Vereinswesen der jüngeren Jahrgänge, versehen mit einer antisemitischen Prägung an deutschen Universitäten.³²⁴ So erinnern wir uns, dass der Antisemitismus für jene Variante des radikalen deutschen Nationalismus „ein komplementäres Deutungsmuster“³²⁵ bereitstellte. Der Jude wurde zum Fremdkörper oder Feind innerhalb der Nation deklariert, auf den die Probleme einer modernen Gesellschaft projiziert werden konnten, dennoch war der Jude wichtig für die eigene Definition. Ebenso waren Militarismus, Kaisertreue oder eine allgemeine Ablehnung der Moderne wichtige Pfeiler des radikalen deutschen Nationalismus um die Jahrhundertwende. Die idyllische Landschaft im Hintergrund, die uniformierten Soldaten oder die unzähligen Kontraste jener Postkarte scheinen daher mehr als bloßer Zufall zu sein.

Zwei primäre Funktionen lassen sich auf dieser Postkarte erkennen. Erstens wird die gesamte jüdische *Rasse*, subsumiert in den drei antisemitischen Stereotypen des reichen Westjuden, armen Ostjuden und der jüdischen Matrone, als Fremdojekt in der deutschen Gesellschaft dargestellt. Das *Fremde* wird sowohl durch vermeintliche physische Aspekte als auch assoziierte Charaktereigenschaften repräsentiert. Die Betonung des Vertreibungsortes Palästina dient dabei als ultimative „Metapher für die angenommene Fremdartigkeit der Juden.“³²⁶ Zweitens werden die Juden neben dem klaren Fremdojekt in der deutschen Gesellschaft allerdings direkt zu Sündenböcken verbildlicht. Ihre

³²³ Vgl. Heil, „Deutschland den Deutschen“, 244.

³²⁴ Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 293f.

³²⁵ Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 284.

³²⁶ Heil, „Deutschland den Deutschen“, 245.

Vertreibung ist die einzige Möglichkeit einer besseren Zukunft. Erneut erinnern wir uns an Iris Hax und ihre Erkenntnis, dass „die Konstruktion eines völlig eindimensionalen Kausalzusammenhangs“³²⁷ erfolgt. Betrachten wir das Skelett in der Wüste, mit dem man meist den Tod assoziiert, denn dieses Skelett bietet keinen klaren Kontext, es emotionalisiert. Einerseits betont es vermutlich den zu erwartenden (oder gar zu erhoffenden?) Tod der Juden in der Wüste, andererseits zeigt es auch plakativ, dass erst durch die jüdische Austreibung der Verfall der eigenen Nation verhindert werden kann. Ebenso ist die idyllische Landschaft im Hintergrund erst möglich, wenn die Juden das Land endgültig verlassen. Natur und Mensch symbolisierten für die radikalen deutschen Nationalisten eine geschlossene Einheit, doch die Juden als fremde Einwanderer bedrohten diese Einheit: Sie waren weder jemals Teil dieser Einheit, noch nehmen sie die Natur in diesem Sinne wahr, denn ihre exklusive Zuneigung widmet sich materiellen Reichtümern.³²⁸ Schließlich ist es der stereotypisierte Jude am Ende der Brücke, welcher seine kostbaren Kunstschatze sogar mit in die Dürre der Wüste schleppt. Schlussendlich wird die Utopie einer bessern, schöneren Zukunft dargeboten, die Lösung aller Probleme ist die Vertreibung der Juden. In der Wunschvorstellung der besseren Zukunft kann man auch auf Wünsche der Herausgeber selbst schließen: Die uniformierten Soldaten symbolisieren eine organisierte, von staatlicher Seite realisierte Vertreibung der Juden und nicht die Agitation einer kleinen Gruppe der radikalen deutschen Nationalisten.³²⁹

Die Wirkung der Karte ist darin zu sehen, dass zwei scheinbare Gegensätze ausbalanciert werden, denn es wird die Waage gehalten zwischen einem Spiel mit dem Vertrauten und einer bewussten Kontrastierung. Beginnen wir mit der Verknüpfung vertrauter Konzepte, so werden vor allem der Betrachter und die Betrachterin des Deutschen Kaiserreiches die Assoziation mit dem Alten Testament und dem Exodus, der Austreibung der Israeliten aus Ägypten, nicht verhindern können, da sie, trotz fortschreitender Säkularisierung, stärker von Religion und Bibel geprägt waren als Betrachter und Betrachterinnen des 21. Jahrhunderts.³³⁰ Ebenso müssen die antisemitischen Stereotype bereits vom Publikum

³²⁷ Hax, Isaac schmunzelt, 105.

³²⁸ Vgl. Mosse, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 18f.

³²⁹ Vgl. Heil, „Deutschland den Deutschen“, 244.

³³⁰ Vgl. Heil, „Deutschland den Deutschen“, 245f.

verinnerlicht worden sein, denn eine ungemeine Präzision ist hier zu vernehmen, welche die Akzeptanz der Stereotype als Voraussetzung betrachtet. Einzelne Accessoires wie der Schmuck des Westjuden reichen aus um beispielsweise das Thema Wucher zu thematisieren, ohne dass es eine weitere Erklärung benötigt. Neben dem Vertrauten wirkt die Karte dadurch, dass sie klare Grenzen zieht, starke und unüberbrückbare Kontraste direkt ins Bild setzt. Erinnern wir uns an Jean-Paul Sartre und unsere These: der Antisemit und radikale deutsche Nationalist benötigen den Juden, daher konstruieren sie sich ihn. So konkludiert auch der Experte in Bezug auf antisemitische Vertreibungsphantasien auf Postkarten: „Das Vertreibungsmotiv war Ausdruck und Konsequenz der behaupteten Nicht-Zugehörigkeit der Juden; seine Thematisierung stiftete Identifikation und diente der Selbstvergewisserung.“³³¹ Wie kann man diese Postkarte nun als identitätsstiftend und exklusiv interpretieren? Der stramme Soldat kann dieses majestätische Aussehen nur bewahren, da die übrige, unübersichtliche Masse unförmig dargestellt wird. Er repräsentiert Ordnung, die Masse repräsentiert Chaos. Die Zukunft ohne Juden kann nur schöner sein als die Gegenwart. Die unberührte Landschaft wirkt idyllisch, da sie als Kontrast den Tod und die Wüste findet. Ebenso lässt sich in der unberührten Landschaft bereits ein Aspekt finden, der in Kürze detailliert analysiert wird. Der radikale deutsche Nationalist und Antisemit des Deutschen Kaiserreiches inszeniert die Landschaft bewusst denn „ging mit der prinzipiellen Großstadtfeindschaft eine immer aggressiver vorgetragene Agrarromantik einher.“³³²

Damit die Propagandakarte ihre Wirkung und Funktion allerdings ausschöpfen kann, muss die gesamte jüdische *Rasse* auf dieser Postkarte abgebildet sein, denn es geht schließlich um die Austreibung des ganzen Volkes aus dem Deutschen Kaiserreich. Die Darstellung des gesamten *Judentums* funktioniert erneut durch das Abbilden der drei Stereotype. Eine besondere, hässliche *jüdische Physiognomie* ist an Hand jeder dargestellten Person zu erkennen und hebt sich somit prägnant von der Statur des stolzen Soldaten und seines majestätischen Pferdes ab. Besonders deutlich ist wohl die markante Nase der zwei ins Profil gesetzten Juden, ebenso markant allerdings bei Frauen und

³³¹ Heil, „Deutschland den Deutschen“, 248.

³³² Berghahn, Das Kaiserreich, 100.

Kindern. Alleine die Nase *outet* die Juden hier somit, doch auch ein allgemein abstoßender Körperbau wird meist erkenntlich und die jeweiligen Proportionen wirken grotesk. Doch kommen wir zu den speziellen Typen, die wir hier wiederfinden. An erster Stelle erkennen wir zweifelsfrei das Bild des armen Ostjuden. Seine dürre Gestalt, seine Schläfenlocken, sein langes Barthaar, seine übergroße Nase und die auffällige Handhaltung stechen besonders hervor. Darüber hinaus erkennen wir das eindeutige Bild des reichen Westjuden mit seinem dicken, unförmigen Körper. Die Frau sowohl des armen Ostjuden als auch die des reichen Westjuden ist die jüdische Matrone, erneut sticht sie durch ihre Hässlichkeit und Männlichkeit mit ihrem lächerlich fulminanten Hut hervor, sie ist keine Grazie. Faszinierender Weise finden sich neben den drei alten Stereotypen aber auch jüdische Kinder auf dieser Postkarte ein, welche besonders prägnant illustrieren, dass Assimilation für diese radikalen deutschen Nationalisten ein Irrglaube ist. Wie wird dies konkret visualisiert? Das jüdisch-gebrandmarkte Kind, an vorderster Front, schmökert im Talmud, die Quelle der jüdischen Lehren und Regeln. Schon seit dem Mittelalter unterlag der Talmud der heftigen Kritik im jüdenfeindlichen Lager, bevor im 19. Jahrhundert schließlich August Rohling sein Werk „Der Talmudjude“ verfasste und versuchte an Hand dieser religiösen Quelle die Verdorbenheit der Juden unter Beweis zu stellen:³³³ Genau genommen waren angeblich Raub, Mordaufrufe und etwaige kriminelle Schandtaten in dieser teuflischen Geheimlehre zu finden, ein gefundenes Fressen auch für den Nationalsozialismus, denn wurde bereits im 19. Jahrhundert der Talmud somit zum Synonym des nicht-veränderbaren, fremdartigen *Judentums*.

Jene antisemitischen Stereotype und ihre Attribute bieten das Werkzeug um alle gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Probleme der wilhelminischen Gesellschaft zu thematisieren. Erneut ist das Erscheinungsbild des Ostjuden als Ganzes mit Schmutz und Verfall zu assoziieren, schließlich ist es allerdings die übertrieben beleibte Frau auf der Brücke mit ihren männlichen Gesichtszügen, die einen Behälter umschlingt, auf dem „Knoblauch“ gekritzelt steht. Erneut der scheinbar treue Begleiter

³³³ Vgl. Ronald *Grosz*, Der Talmud im Feuer der Jahrhunderte. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 111-116; *Pulzer*, Die Entstehung des politischen Antisemitismus, 135.

der Juden. Darüber hinaus wird der Wucher immer wieder aufgegriffen, wobei die Hände der beiden Juden an erster Stelle besonders in Szene gesetzt werden, was keineswegs zufällig so gewählt wurde. An jedem Finger des reichen Westjuden erblicken wir einen Ring, meist sogar zwei, seine Knöpfe funkeln, selbst in den Taschen seines teuren Fracks finden wir eine Börsenzeitung wieder. Doch auch der arme Ostjude, hier als Hausierer dargestellt, fasst mit seiner Hand direkt an sein Gesicht, damit das unschuldige deutsche Auge unmittelbar auf seine überproportionierten Hände gerichtet ist:

Auffällige Gemeinsamkeit nahezu aller Postkarten mit dem Motiv Trödler, Hausierer und Händler ist die intensive Gestik der Hände, die meist auch in den Proportionen stark überzeichnet werden. [...] Das ausgeprägte Gestikulieren wird schließlich zum allgemeingültigen Stereotyp, der das ‚typisch jüdische‘ ‚Mauscheln‘ und ‚Schachern‘ bildlich darstellen soll. Es dient ebenso wie die Physiognomie oder die jiddische Sprache als zusätzliches Identifikationsmerkmal, das ‚den Juden‘ sofort erkennbar machen soll.³³⁴

Der Wucher wird jedoch nicht nur durch die Hände oder Dekadenz symbolisiert, der prall gefüllte Warenkorb mit der Aufschrift „Ausverkauf“ entlarvt den Hausierer. Der historische Wucher des Ostjuden wird erneut durch den modernen Wucher des Bankiers ergänzt und suggeriert den jüdischen Betrug in seiner Blitzkarriere, das Markenzeichen der gesamten *Rasse*.³³⁵ Der jüdische Intellektuelle ist ebenso abgebildet, die Brille, der Zylinder und sein Koffer verweisen darauf, dass es sich vermutlich um einen Arzt oder Journalisten handeln muss. Am Ende der Brücke befindet sich die bereits erwähnte Figur, die versucht alle kostbaren Kunstschatze, erneut Überfluss und Wucher, mit in die Dürre der Wüste zu nehmen. Selbst die Person am hintersten Ende dieser Postkarte wurde raffiniert konstruiert. Durch den geschockten Gesichtsausdruck, die Angst, die ihm ins Gesicht steht und die weit nach oben erhobenen Hände wird symbolisiert, dass er den Ernst der Lage versteht: Die Juden müssen das Deutsche Kaiserreich ein für allemal verlassen.

Wenn wir nun zu einer weiteren antisemitischen Propagandakarte der Jahrhundertwende übergehen (Abb. 20), erkennen wir, dass ähnlich wie auf der Karte „Die Zukunft“, die Karte „Deutschland den Deutschen“ den Wunsch nach der vollständigen Vertreibung des

³³⁴ Hertlein, „Preisend mit viel schönen Reden“, 191f.

³³⁵ Vgl. Zuch, „Halsabschneider und Wucherseelen“, 166-175.

jüdischen Volkes thematisiert. Unweigerlich werden Parallelen erkennbar, doch zeichnet sich diese Karte durch eine simplere Bildsprache bezüglich der jüdischen Stereotype aus.



Abbildung 20 Deutschland den Deutschen, 1900 ³³⁶

Ein schauderhafter Blitz formiert sich um die Warnung „Deutschland den Deutschen“ zu signalisieren und gleichzeitig direkt umzusetzen:³³⁷ Die Juden werden durch einen germanischen Titanen vertrieben, der ebenso furchteinflößend in Kostüm als auch in Haltung durch das gehobene Schwert kein Erbarmen erkennen lässt. Der Wegweiser deutet nach Palästina. Die verängstigte jüdische Masse flüchtet hastig, teils mit erhobenen, flehenden Händen. Sie erkennt, dass ihr Urteil gefällt wurde. Ebenso wie der Titan sein Volk zu beschützen vermag, tut dies der stolze Adler, der seine Nachfahren symbolisch durch die ausgebreiteten Flügel verteidigt. Die emotionale Komponente des Schutzes der eigenen Nachfahren darf hinsichtlich der Wirkung auf Betrachter und Betrachterinnen nicht ignoriert werden. Zu beachten ist ebenfalls, dass, wie der Titan ein Symbol der Vergangenheit darstellt, ergibt die Darstellung der Juden eine gewisse historische Komponente. Nur das Stereotyp des armen Ostjuden, krumm, mit Schläfenlochen und orthodoxem Gewand, und das der jüdischen Matrone, natürlich mit

³³⁶ Deutschland den Deutschen, 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 150.

³³⁷ Vgl. Heil, „Deutschland den Deutschen“, 242.

ihren jüdischen Nachfahren, ist hier abgebildet. Der reiche und assimilierte Westjude fehlt. Nicht nur der Vordergrund der Karte ist allerdings gut durchdacht, das gesamte Setting der Szenerie muss betrachtet werden. In einer vormodernen Idylle der Landschaft ragt das Hermannsdenkmal hell beleuchtet empor, im dunklen Schatten eine Industriestadt. Die visuelle Einbettung jener Postkarte, ihr unverkennbarer Rahmen, illustriert erneut ideal die Synthese von Antisemitismus und Nationalismus, denn der Nationalismus hatte „[w]ie jedes Glaubenssystem [...] von Anfang an seine Riten und Mythen. Sie trugen wiederum dazu bei, den Abstand zwischen denen, die dazugehörten, und den Außenseitern zu erweitern.“³³⁸

Während zuvor der Fokus auf den antisemitischen Stereotypen lag, soll hier die Verschmelzung von Nationalismus und Antisemitismus an Hand des Settings einer antisemitischen Postkarte diskutiert werden, denn auch die Natur und Helden werden dazu instrumentalisiert den Gegensatz zwischen *Deutschen* und *Juden* zum Ausdruck zu bringen. Otto May spricht von einer „Denkmalitis“³³⁹, die das Deutsche Kaiserreich überwältigte. In anderen Worten, das Deutsche Kaiserreich sah sich lange in „äußerlicher Heldenstilisierung erstarrt“³⁴⁰, dessen Ursprung in der konservativen Kultur der Bismarckzeit zu verorten ist und in dessen Zuge es mit Denkmälern berühmter Krieger überschwemmt wurde, der Bau des Hermannsdenkmals im Jahre 1875 unter Bismarck im Teutoburger Wald fand hier seinen Ausdruck.³⁴¹ Dieses Denkmal galt als Ursprung der deutschen Macht, der Sieg der Germanen über die Römer, und der Titan im Zentrum der Postkarte imitiert Hermann den Cherusker, denn beide nehmen ihre starre Position mit gehobenem Schwert ein: dieser tapfere Krieger Hermann symbolisiert „einen Abstammungsmythos und die gleichermaßen gemeinschaftsstiftende wie ausschließende Kategorie der ‚Blutsbande‘.“³⁴² Die Juden gehören eindeutig nicht zu dieser Heldenkategorie. Doch neben der Verehrung der deutschen Helden, war die deutsche Natur als natürliche Heimat der stolzen Ahnen von Bedeutung.³⁴³ Doch die Juden teilen

³³⁸ Mosse, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 18.

³³⁹ May, Deutsch sein heißt treu sein, 343.

³⁴⁰ Born, Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg, 55.

³⁴¹ Vgl. Berghahn, Das Kaiserreich, 207f.

³⁴² Heil, „Deutschland den Deutschen“, 242.

³⁴³ Vgl. Mosse, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 18.

weder die Geschichte mit den Deutschen, noch lebten sie in dieser Natur und können somit keine Deutschen sein. Sie werden in Richtung des Schattens der Industriestadt vertrieben, die als Gefahr gedeutet werden muss, eine Gefahr mit der Juden immer wieder, auch international, assoziiert wurden: Die Industriestadt wurde zum Symbol der Moderne. Dunkel und gefährlich erscheint die Großstadt im Hintergrund. Für die radikalen deutschen Nationalisten bedeutete die Großstadt dezidiert:

[...] die Keimzelle des Lasters, der Krankheit, der Degeneration und des Verfalls herkömmlicher Werte. Sie sahen den ‚Asphaltdschungel‘, die angeblich hohen Verbrechensraten, die ‚wühlerische‘ Tätigkeit der Arbeiterbewegung. Hier kam die Sozialistenfurcht schließlich mit Antisemitismus, Antisäkularismus, Antiliberalismus, Antiindustrialismus und allen anderen Ressentiments gegen die moderne Zeit zusammen. Die Großstadt wurde für viele zum Sündenbock für alle bestehenden Übel. Nicht die Reform der Großstadt und ihrer Infrastruktur, sondern die Rücksiedlung ihrer Einwohner auf das Land wurde als das einzige Heilmittel angesehen. [...] Das Land und die dörfliche Gemeinschaft wurden als eine heile Welt imaginiert, in der die alten Ordnungen und Werte noch intakt waren, in der gesunde und in sich ruhende Menschen ein ausgeglichenes Leben führten.³⁴⁴

Kommen wir nun zum Abschluss jener Erläuterungen der propagandistischen Vertreibungsphantasien: Wie gefährlich, perfide oder differenziert sind diese Postkarten? Beim Publikum jener Karten handelte es sich um ein relativ kleines und eindeutig antisemitisch geprägtes Publikum. Das Thema könnte nicht offensichtlicher, offensiver oder belehrender präsentiert werden und nur wenig ist hier tatsächlich subtil. Ebenso waren die Karten aber daher vermutlich nicht überall leicht zugänglich. Der Experte bezüglich antisemitischer Postkartenvertreibungsphantasien, Historiker Johannes Heil, meint, diese Vertreibungsphantasien illustrieren „nur vordergründig eindeutige Zielformulierungen. Bei näherem Hinsehen entdeckt man hinter allem ins Bild gesetzten Radikalismus nur vage Vorstellungen dessen, was eigentlich erreicht werden soll.“³⁴⁵ Vor allem in Bezug auf jene hier präsentierten Karten, das Skelett in der Wüste und der drohende Blitz am Himmel, scheint einem das Wort *vage* jedoch nicht besonders akkurat zu sein. Zwar wurde bereits an anderer Stelle dieser Arbeit die bildliche und schriftliche Radikalität des Wilhelminismus in Bezug auf Antisemitismus diskutiert, dennoch scheint hier nichts *vage* zu sein. Die Zukunft soll ohne Juden für das deutsche Volk gestaltet werden und diese Zukunft wird bildnerisch an Hand komplexer jüdischer Stereotype und

³⁴⁴ Berghahn, Das Kaiserreich, 100.

³⁴⁵ Heil, „Deutschland den Deutschen“, 247.

einem wohl durchdachten Setting in Aussicht gestellt. Was ist daran *vage*? Oder ist erneut unser Blick auf die Radikalität der Vertreibungsfantasien getrübt, da 40 Jahre später „Die Zukunft“ tatsächlich so aussah und „Deutschland den Deutschen“ gehörte?

4.2. Kommerzielle Judenspottkarten: zahmer Humor



Abbildung 21 Gruss von der Musterung, Poststempel 08.04.1906³⁴⁶

Im Jahre 1906 berichtet „Paul“ mit Hilfe einer Musterungskarte mit dem Titel „Der kleine COHN mit der Nas unterm Maas“ über seine eigene Musterung (Abb. 21).³⁴⁷ Der kleine, vollkommen nackte Cohn mit einer, auf Grund der Profilansicht, überbetonten Hakennase und überproportionierten Gliedmaßen wird gerade abgemessen. Die Belustigung der uniformierten Soldaten und Vertreter der Deutschen Nation wird massiv betont. Denn das Maßband suggeriert, dass 154 Zentimeter benötigt werden um zum deutschen Militär zugelassen zu werden. Cohn ist halb so groß. Im Hintergrund sehen wir jubelnde Gestalten, welche die erste Hürde der Musterung bereits erfolgreich absolvieren

³⁴⁶ Gruss von der Musterung, Poststempel 08.04.1906. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 145.

³⁴⁷ Vgl. Christoph Glorius, „Unbrauchbare Isidore, Manasse und Abrahams“. Juden in deutschen Militärkarikaturen. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 222-226.

konnten – Deutsche, keine Juden. Der militärische Erfolg im Zuge der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1870/1871 entsprach einer Renaissance des deutschen Militarismus, „sein Sozialprestige erreichte ungeahnte Höhen.“³⁴⁸ Auf Grund der enormen Bedeutung des Militarismus für die Deutsche Nation ist es kein Zufall, dass Musterungskarten große Beliebtheit erfuhren und unter ihnen erhebliche antisemitische Ausschreitungen zu vermerken waren, immer mit dem Fokus auf die körperlichen Deformationen der Juden im Gegensatz zu den deutschen Soldaten. Das Motiv jener Postkarte ist äußerst diffamierend, die primäre Funktion der Karte bleibt allerdings bestehen, die frohe Botschaft der Musterung wird von „Paul“ mit vorgefertigtem Text mitgeteilt.

Bevor wir uns mit der Synthese von Antisemitismus und Nationalismus auf dieser Postkarte befassen, beginnen wir erneut mit einer kurzen Kategorisierung. Es handelt sich um eine kommerzielle *Judenspottkarte*, genau genommen um eine kombinierte Cohn- und Musterungskarte, welche förmlich lautstark nach kommerziellen Hintergedanken schreit. Wir erinnern uns daran, dass der kleine Cohn die wohl beliebteste antisemitische Postkartenserie der Zeit repräsentiert. Postkartenserien wiederum kann es nur geben, wenn es einen dementsprechenden Absatzmarkt gibt. Kommerzielle *Judenspottkarten* zeichnen sich durch ihren *zahmen* Humor aus, begrüßen meist ein größeres Publikum und machen die Postkarten leicht zugänglich. Sie können schließlich direkt aus einem Postkartenautomaten stammen. Der Alltagsantisemitismus des Deutschen Kaiserreiches wird hier schauderhaft präsentiert. Vor allem die banalen Postkartentexte sind in dieser Kategorie interessant, schließlich befinden sich beispielsweise auf Bäderkarten statistisch gesehen die meisten Kommentare zu den Abbildungen, die besonders *raffiniert* sein sollen oder belanglose Details wie Wetter oder Verköstigung zum Inhalt haben.³⁴⁹ Die Wirkung und Funktion jener Karten ist darin zu sehen, Juden zu Vertretern der gesamten *Rasse* zu funktionalisieren und jene *Rasse* als groteskes Fremdobjekt darzustellen. Unbewusst soll die Botschaft durchdringen, dass Juden keine Deutschen sein können. Dennoch wird auch hier der Jude wieder zur Bestimmung des eigenen *Ichs* und der

³⁴⁸ May, *Deutsch sein heißt treu sein*, 343.

³⁴⁹ Vgl. Hax, *Isaac schmunzelt*, 115-118.

eigenen Nation benötigt, wohl nichts weist mehr darauf hin, als dass Vertreter und Vertreterinnen der deutschen Nation immer mit in das Bild gesetzt werden, als idealer Gegenpart, der sich auf den ersten Blick von der karikierten Gruppe fundamental abgrenzt.

Kommen wir nun zur Wirkung jener Postkarte, die durch eine starke Kontrastierung brillieren kann. Erneut konstruiert sich der Nationalist und Antisemit *die Nation* und *den Juden* an Hand dieser Postkarte, beide Kategorien kennzeichnen sich durch klar definierte und differenzierte Merkmale aus. In seinen Untersuchungen zu Postkartendarstellungen von Juden im deutschen Militärkult identifiziert Historiker Christoph Glorius eine starke „Polarisierung in ‚preußisch-stramm‘ und ‚jüdisch-verkrüppelt‘“³⁵⁰, eine Hypothese, die sich eindeutig an Hand dieser singulären Postkarte verifizieren lässt. Vertreter des Deutschen Kaiserreiches wirken prächtig majestätisch, da sie alles symbolisieren, was dem Juden fehlt. Wenn sich der Soldat bückt um den kleinen Cohn zu messen, ist er immer noch größer als dieser. Während üblicherweise die drei Stereotype verwendet werden müssen um das gesamte *Judentum* abzudecken, reicht hier die kleine, krüppelige Gestalt des Cohn, denn sein Name ist „ein untrügliches Zeichen“³⁵¹, dass es um das *Judentum* geht, ähnlich wie Rebekka und Sara oder Hirsch und Meier. Die *jüdische Physiognomie* macht den Juden erkennbar, seine Nase und sein winziger Körper, seine überproportionierten Hände und Füße. Die Soldaten allerdings wirken höchst agil, sittlich, mit gutem Körperbau, groß und schlank. Die Säbel betonen Mut und Tüchtigkeit, sie sind vornehm gekleidet und bewahren eine exzellente Haltung, ihre Bärte und Haartracht entsprechen der Mode der Zeit. Das Gelächter der Vertreter der Deutschen Nation fordert eine ähnliche Reaktion vom Betrachter und der Betrachterin dieser Postkarte. Juden und Deutsche als Teil einer stolzen Nation zu sehen muss Belustigung hervorrufen, so die Botschaft.

Die Funktion der Karte ist darin zu sehen, dass auf humorvolle Art und Weise allgemeine Zustimmung über die unmögliche Teilnahme der jüdischen Bevölkerung in der deutschen

³⁵⁰ Glorius, „Unbrauchbare Isidore, Manasse und Abrahams“, 226.

³⁵¹ Backhaus, „Friedliche Löwen“ und „gefräßige Raben“, 215.

Armee erwirkt werden soll. Die verdeckte Funktion ist allerdings weitaus komplizierter.³⁵² Dieser Ausschluss aus der deutschen Streitmacht hat gravierende Folgen, schließlich kommt er einem Verbot jeglicher Anerkennung im wilhelminischen Deutschland gleich. Der Staatsdienst wurde zu einer Unmöglichkeit für Juden, da man diese Karriereoption ohne Militär nicht wahrnehmen konnte, ebenso bedeutete es de facto, dass Juden keine wahren Deutschen sein können. Die repräsentative Kraft, die symbolische Macht des Militärs war zu groß. Wer daran nicht teilnehmen konnte, war kein Teil der deutschen Bevölkerung. Erneut können wir uns an den treuen *Untertan*, Diederich Heßling, erinnern, denn eben jenes Thema findet auch Eingang in Heinrich Manns Meisterwerk. Nicht nur aus körperlichen Gründen allerdings, wie hier thematisiert wird, wurde Juden der Zugang zum Militär untersagt. Es tauchte immer wieder der Vorwurf auf, dass Juden nicht genug Mut haben. Man erinnere an Rebekkas Mann, der sich hinter ihr vor dem Bären verstecken musste. Juden sollen sich vor Waffen fürchten und sind daher nur in intellektuellen Kreisen zu verorten, so ein weiterer Vorwurf. Dazu kam der erhärtete Verdacht, dass Juden kein Nationalbewusstsein empfinden könnten, da sie ja schließlich keine wahren Deutschen waren. Der Höhepunkt jenes Vorwurfs, der „Hammerschlag“³⁵³, wurde mit der „Juden-zählung“ des Jahres 1916 im Ersten Weltkrieg erreicht:³⁵⁴ Diese Zählung wurde von offizieller Seite angefordert und sollte den jüdischen Anteil in der deutschen Streitkraft determinieren. Der ausschlaggebende Impuls dieser Entscheidung ist in massiven kriegserischen Niederlagen der Deutschen Nation zu suchen. Erneut wurden einfache Erklärungsmuster benötigt, der Antisemitismus bot sich schlagartig an. Die Zählung befasste sich nicht mit Objektivität. Die Bestätigung, dass Juden keine wahren Deutschen sind, die Bestätigung, die schon auf dieser Postkarte zu sehen ist, wurde geliefert, denn Juden kämpften angeblich nicht für das Vaterland. Tausende jüdische Opfer wurden ignoriert. Kommen wir nun jedoch zu der nächsten Gruppe der hier zu untersuchenden kommerziellen *Judenspottkarten*.

³⁵² Vgl. *Glorius*, „Unbrauchbare Isidore, Manasse und Abrahams“, 222-226.

³⁵³ Peter G.J. *Pulzer*, Warum scheiterte die Emanzipation? In: Peter *Alter*, Claus-Ekkehard *Bärsch*, Peter *Berghoff* (Hg.), *Die Konstruktion der Nation gegen die Juden* (München 1999) 273-284, hier 282.

³⁵⁴ Vgl. *Zimmermann*, „Die Schmach des Jahrhunderts“, 33f; *Pulzer*, Warum scheiterte die Emanzipation, 281-283.

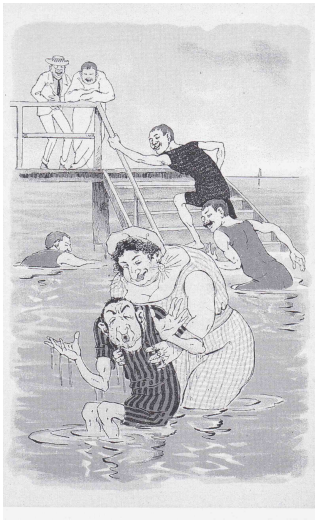


Abbildung 22 Jüdisches Paar im Bade, um 1900³⁵⁵



Abbildung 23 Nur nicht ängstlich!, um 1900³⁵⁶

Im 19. Jahrhundert erlebten touristische Bade- und Kurorte einen fantastischen *Hype*, davon zeugen 70 Karten der Sammlung Wolfgang Haney, zwei Postkarten dieser Gattung sollen hier diskutiert werden.³⁵⁷ Monströse jüdische Frauen versuchen ihre hageren Männer mit weinerlich klagenden Gesichtsausdrücken gewaltvoll ins Wasser zu befördern. Während der Jude wasserscheu ist (Abb. 22), erklimmen muskulöse Vertreter der Deutschen Nation die Stufen zu zwei weiteren Personen, die das Geschehen als pures Entertainment-Programm wahrnehmen, ein deutscher Kurgast schwimmt von dieser lächerlichen Szene angewidert davon. Auch auf der Karte mit dem Titel „Nur nicht ängstlich!“ (Abb. 23) belächeln die Personen im Hintergrund die Szene demonstrativ. Ein starker deutscher Mann schwingt im Gegensatz zum ungewöhnlichen Paar im Vordergrund seine Frau hoch in die Luft, denn er demonstriert seine Kraft und beschützt zugleich seine Frau. Prägnant wird das *Judentum* als fremde Nation in der Nation dargestellt, der lebende Beweis der wahren deutschen Nation wird im Hintergrund präzise visualisiert.

³⁵⁵ Jüdisches Paar im Bade, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 206.

³⁵⁶ Nur nicht ängstlich!, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 205.

³⁵⁷ Vgl. Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 194; Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber“, 205f.

Beginnen wir erneut mit einem historischen Kontext, wobei zuvor geäußerte allgemeine Aussagen über den kommerziellen Hintergrund auch hier zutreffen. Vor allem die, sowohl national als auch international, beliebten Bäder Marienbad und Karlsbad sollen kurz thematisiert werden.³⁵⁸ Hier präsentiert sich nun endgültig die Donaumonarchie im Konzert der antisemitischen Postkarten, denn beide Kurorte waren Teil dieser Monarchie. Dennoch muss die Internationalität der Kurorte betont werden. Französische, russische, polnische aber auch englische und deutsche Gäste trafen hier aufeinander, ebenso fanden sich reiche, assimilierte Westjuden und reiche, orthodoxe Ostjuden mit ihren Familien in Marienbad und Karlsbad ein. Dabei schien vor allem das fremde Ostjudentum den Kurgästen besonders aufzufallen, was wir in dieser wissenschaftlichen Arbeit bereits auf der Karte „Karlsbader Sprudel“ vernommen haben. Exakte statistische Angaben fehlen, doch sowohl bildliche Erzeugnisse als auch die Tatsache, dass es eigens auf Juden ausgerichtete Hotels, religiöse Institutionen oder Badeanstalten gab, sprechen für eine hohe Zahl der jüdischen Kurgäste. Allein die jüdische Bevölkerung in Karlsbad machte bereits fast 10 Prozent aus, eine Tatsache, die den ortsangehörigen Georg Ritter von Schönerer immer in seinem fremdenfeindlichen Elan antrieb. Ebenso besagt eine Erhebung aus dem Jahre 1908, dass allein in Karlsbad 16 Hotels dem Antisemitismus nicht ablehnend gegenüberstanden.

Kommen wir nun erneut zur Wirkung und Funktion jener Karten. Auf beiden Karten wird eine hässliche *jüdische Physiognomie* präsentiert, die Hakennase, das krause Haar, wulstige Lippen, die Überbetonung der Hände und den üppigen Körperbau der Frau, im Gegensatz zum spindeldürren Mann. Diese beiden Frauen sind der Inbegriff der jüdischen Matrone: Ihr männlicher Körper, ihre Fettleibigkeit und groben Gesichtszüge, die unter den Brüsten festgezogene Bekleidung, die Haube und der Schmuck, in Form von Ringen an allen Fingern und Ohrringen, lassen darauf schließen, wobei der jeweilige Mann schwach und feige wirkt. Jene beiden Karten spielen bewusst mit dem Motiv, dass Juden sich zwar dem deutschen Bürgertum versuchten anzunähern, vor allem in Aussehen und Freizeitbeschäftigung, sie jedoch nie tatsächlichen Erfolg haben

³⁵⁸ Vgl. Klein, Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich, 155-163; Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 194-204.

konnten:³⁵⁹ Die versteckte Funktion jener Karten ist unweigerlich darin zu sehen, dass das Preisgeben der Lächerlichkeit der Juden der eigenen Definition, der eigenen Selbstvergewisserung der Person und Nation dient. Die Wirkung beziehungsweise der Witz jener Bäderkarten basiert auf dem Zusammenspiel von Kontrasten und Bekanntem. Einerseits werden Juden allgemein mit Dreck und Schmutz assoziiert, schließlich fürchten sie das Wasser. Sie liefern somit „einen wirksamen Kontrast zu der in Kurorten praktizierten Körperkultur.“³⁶⁰ Andererseits symbolisieren die Vertreter und Vertreterinnen der deutschen Nation das Bekannte und *Richtige*, während die Juden das „Thema der ‚verkehrten Welt‘“³⁶¹ illustrieren: der Jude wird diskriminiert, weil er einer anderen *Rasse* angehört, zudem wird seine lächerliche Geschlechterrolle hervorgehoben. Er wirkt feminin, seine Gattin maskulin. Im Rahmen der bürgerlichen Welt des wilhelminischen Kaiserreich galt dies als frevelhaft und markiert den logischen Ausschluss aus der *legitimen* Gesellschaft.

Um jenes Motiv der regelwidrigen Welt wahrhaftig nachvollziehen zu können und einen eleganten Übergang zu einer Analyse antisemitischer und antifeministischer Postkarten zu ermöglichen, ist ein erneuter Exkurs in die Welt des radikalen deutschen Nationalismus nötig. Denn konstruierte sich die Deutsche Nation in gewisser Weise nicht nur gegen die Juden, sondern auch gegen die moderne Frau und somit die Frauenrechtsbewegung:³⁶² Der radikale deutsche Nationalismus prägte klare Vorstellungen, was dem weiblichen und männlichen Geschlecht zuzuschreiben ist. Die Frau sollte in den trauten vier Wänden mit ihren sittlichen Tätigkeiten beschäftigt sein, der Mann kümmerte sich um die Geschehnisse in der Welt. Die Frau als quasi-Fremdobjekt in der Nation musste allerdings, anders als Juden, geduldet werden, denn eine Nation braucht Nachfahren, und somit war das primäre „Ziel der Effizienz- und Machtsteigerung [...] mit der Forderung nach größtmöglicher Homogenität vereinbar“³⁶³, ein Aspekt, der bereits an früherer Stelle dieser wissenschaftlichen Arbeit diskutiert

³⁵⁹ Vgl. Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 202.

³⁶⁰ Dipper, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“, 194.

³⁶¹ Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber“, 206.

³⁶² Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 128-149; Mosse, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 20-22; Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 22f.

³⁶³ Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 94.

wurde. Die primäre Funktion der Frauen galt somit den deutschen Nachfahren, ihr Ausschluss von der Politik und die Verneinung des Frauenwahlrechts war ebenso Teil dieser Überzeugung. Gleichberechtigung oder gar politische Partizipation blieb ein Fremdwort der Zeit für die Mehrheit der radikalen deutschen Nationalisten, denn Frauen in ihrem fürsorglichen Wesen waren nicht für die Politik gemacht. Als Vorbild jener strikt getrennten Bereiche konnte nur das Beispiel der deutschen Bürgerfamilie dienen, denn hier erfolgte jene Aufteilung am stärksten, im Milieu der Arbeiterschaft schien diese Teilung weit entfernt von der tatsächlichen Lebensrealität. Frauen trugen hier schon lange notwendiger Weise zum Erhalt der Familien bei.

Doch gehen wir einen Schritt weiter und betrachten wir jenes Resümee von Shulamit Volkov: „Das Deutschtum war ein Kult der Männlichkeit [...]. Antisemitismus und Antifeminismus gingen im deutschen Kaiserreich fast zwangsläufig Hand in Hand.“³⁶⁴ In anderen Worten, man assoziierte die Frauenbewegung allgemein mit den Juden und umgekehrt:³⁶⁵ Die moderne Frau bedeutete eine Gefahr für den Erhalt der Nation und wurde zum inneren Feind deklariert, was zwei Postkarten in Kürze belegen werden. Jene beiden Feindbilder, der Jude und die moderne Frau, ließen sich brillant kombinieren. Weibliche Werte, die durch und durch negativ konnotiert waren, Fürsorglichkeit, Emotionalität oder fehlende Rationalität, wurden auch den Feinden und somit den Juden angelastet. Genauer gesagt eine „semantische Effeminierung diente dazu, den nationalen Feind herabzusetzen und zu suggerieren, daß seine Unterlegenheit ebenso ‚natürlich‘ sei wie die Unterlegenheit der Frau gegenüber dem Mann.“³⁶⁶ Jene männlichen und weiblichen Ideale, welche sich die deutschen Nationalisten erschufen, waren jedoch nicht nur für die moderne Frau eine direkte Bedrohung, sondern auch für die Juden und förderten erneut den Antisemitismus. Mut, Kraft und Stärke ebenso wie Männlichkeit wurden zu wichtigen Komponenten im Kaiserreich. Dieser Männlichkeits- oder Körperkult, der praktiziert wurde, konnte jedoch ein Erschwernis im Assimilationsprozess der Juden zur Folge haben, denn die Betonung des Körpers war

³⁶⁴ Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 22f.

³⁶⁵ Vgl. Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 128-149; Mosse, Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus, 20-22; Volkov, Antisemitismus als kultureller Code, 22f; Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber“, 205.

³⁶⁶ Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, 133.

nicht in den uralten jüdischen Gepflogenheiten inbegriffen, anders als beispielsweise das elementare Streben nach Bildung. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Juden und Frauen:

[...] innerhalb des Prozesses der Identitätsbildung der modernen bürgerlichen Gesellschaft gleichermaßen zu Außenseitern „abgestempelt“ [wurden]. Es galt als Norm, männlich und Nicht-Jude zu sein. [...] Um sich der eigenen Normalität zu versichern, reagierten Teile der Gesellschaft mit Spott und Diffamierung auf diese ‚Randgruppen‘. Aus der Abgrenzung wurde häufig Ausgrenzung, insbesondere dann, wenn Frauen und Juden aus den ihnen zugewiesenen Rollen auszubrechen und gesellschaftliche Gleichberechtigung zu erlangen suchten.³⁶⁷

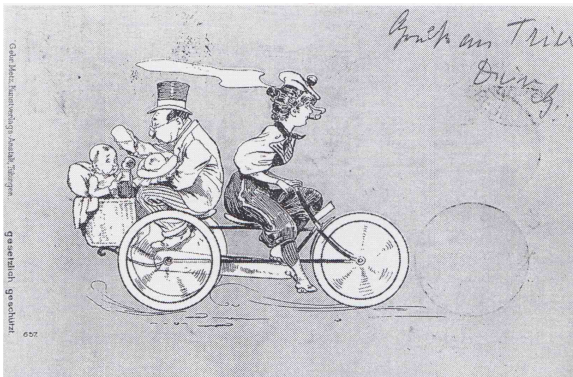


Abbildung 24 Radfahrer, Poststempel 13.07. 1899³⁶⁸



Abbildung 25 Simandel, um 1900³⁶⁹

Jener prägnante Exkurs soll nun in die Analyse zweier antisemitischer und antifeministischer Postkarten einfließen (Abb. 24 und 25):³⁷⁰ Auf diesen beiden Postkarten sehen wir zwei attraktive, junge, unabhängige deutsche Frauen und ihre Familien. Die Frau entspricht dem deutschen Schönheitsideal, doch der jüdische Mann mit seiner typisch *jüdischen Physiognomie* keineswegs. Er muss sich um die Kinder kümmern und wird zum *Hausmann*. Er befindet sich als passiver Begleiter auf dem Rücksitz des Rades während sich die Frau in Hosen abstrampelt und dabei genüsslich eine Pfeife raucht. Pure Dekadenz und Emanzipation sehen wir hier in der deutschen Frau. Der jüdische Mann lässt sich von seinem eigenen Kind auspeitschen, seine Frau verlässt munter das Haus. Ebenso muss der Text hier beachtet werden: „Von deinem

³⁶⁷ Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber“, 205.

³⁶⁸ Radfahrer, Poststempel 13.07.1899. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 207.

³⁶⁹ Simandel, um 1900. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 207.

³⁷⁰ Vgl. Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber“, 207f.

Phlegma, Freund, Hast du noch nichts verloren, Du Ärmster bist und bleibst, Zum Simandel geboren.“ Träge ist der Jude zwar immer noch, doch noch schlimmer ist, dass er ein „Simandel“ ist. Es handelt sich hier um eine direkte Anspielung auf eine österreichische Sage, die ihren Ursprung im 16. Jahrhundert findet und die Leidensgeschichte von Simon Handl erzählt, dessen Frau über ihn herrschte und auch vor Gewalt ihm gegenüber nicht zurückschreckte.³⁷¹

Für heutige Betrachter und Betrachterinnen erscheint das Bild der Rad fahrenden, Hosen tragenden Frau tatsächlich *harmlos*, für die damalige Zeit war es aber ein regelrechtes Spektakel sich der neuen Hosenrockmode oder dem Sport hinzugeben.³⁷² Erinnern wir uns zurück an den Fall der Postkarte, die vor den Richter führte, als eine Frau neben ihrem Fahrrad pure Erotik verkörperte. Das wortwörtliche Einsperren der Frau im Deutschen Kaiserreich begrenzte nicht nur die persönliche Freiheit, auch ihre Gesundheit wurde dadurch beträchtlich beeinflusst. Das Studium der Sprachen und der Musik, die fehlende Bewegung da selbst Hilfsbedienstete den Lebensmitteleinkauf erledigten und der Umstand, dass die Kleidung der bürgerlichen Damen ein Minimum an Gewicht von in etwa fünf Kilo umfasste, stellten Herausforderungen an ihre Gesundheit. Daher wurde die Frage nach Sporterziehung auch für Frauen um die Jahrhundertwende thematisiert, doch musste natürlich immer die Sittsamkeit beachtet werden. Als frivol wurde das Radfahren gedeutet, Erniedrigungen mussten selbstbewusste Frauen über sich ergehen lassen. Doch allmählich wurde das Fahrrad zum Statussymbol, auch für die beginnende Emanzipationsbewegung. Durch das Fahrrad verbreitete sich die demensprechende Mode, beides sehen wir hier. Hier erkennt man allerdings ebenso eindeutig einen Unterschied zu den bisherigen Darstellungsweisen der Karten, denn geht es nicht um das Stereotyp der jüdischen Matrone, sondern stehen der jüdische Mann und die deutsche Frau, die durchaus der Inbegriff des zeitgenössischen Schönheitsideal ist, im Zentrum. Erneut sind die Frauen der dominante Part. Die Wirkung und Funktion der Karten basiert erneut darauf das gesellschaftswidrige Verhalten des Paares zu offenbaren und der Lächerlichkeit preiszugeben. Erneut wurden die Geschlechterrollen getauscht. Doch wie

³⁷¹ Vgl. Hans *Plöckinger*, Sagen der Wachau (Krems 1926) 99f.

³⁷² Vgl. *May*, Deutsch sein heißt treu sein, 309-313; *Leiskau*, „Alte Thaler, junge Weiber“, 207.

erkennt man nun an Hand jener Karte, dass sich die Nation gegen die Juden und die moderne Frau konstruierte? Wichtig ist das Hintergrundwissen, dass in anderen bildlichen Erzeugnissen, die ebenso negativ über die Emanzipationsbestrebungen philosophieren, die Frauen immer abstoßend dargestellt werden.³⁷³ ihre fehlende Anmut wurde als Konsequenz des gesellschaftlichen Normenverstoß gedeutet. Hier allerdings könnte man fast annehmen, dass die Karikaturisten die Frauenrechtsbewegung in gewisser Weise unterstützen, denn die Frau erscheint durchaus graziös und anmutig. Doch dann wandert das Auge schließlich zum stereotypisierten Juden – „Emanzipierte Frauen, so die Moral der Bilder-Geschichte, fanden ‚lediglich‘ einen ‚weibischen Juden‘ als Verehrer oder Ehemann. Nicht eigene Häßlichkeit, sondern die des Partners sowie dessen Lächerlichkeit waren der Preis [...]“.³⁷⁴ Sie gehört zwar der *richtigen Rasse* an und verkörpert daher eine gewisse Attraktivität, doch ihr Fehlverhalten wird bestraft. Ihre Strafe ist der Jude. Somit wurde hier klar dargelegt, dass sich die bürgerliche Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches simultan zu den Juden auch gegen die emanzipierte Frau konstruierte, beides ließ sich effektiv verbinden.

Kommen wir abschließend erneut zu der Frage nach der Bedrohung, die von diesen kommerziellen *Judenspottkarten* ausgeht. Jene Karten spielen nicht offen mit dem Motiv der Vertreibung oder Gewalt, sie scheinen primär zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen und erreichen somit ein breit gefächertes Publikum. Der Jude wird nicht zum Feind, sondern zum lächerlichen Fremdobjekt deklariert. Dies macht die Karten allerdings keineswegs *zahmer* als Propagandakarten, denn allein „[d]ie Karriere des ‚Kleinen Cohn‘ zeigt, daß dabei nicht einfach zwischen harmlos und aggressiv, gutmütig und hetzerisch unterschieden werden kann, sondern beides in einem unauflösbaren Zusammenhang stand.“³⁷⁵ Man konstruiert sich immer noch gegen die Juden, die somit nie ein Teil der Gesellschaft sein können. Diese Konstruktion dient aber der eigenen Selbstvergewisserung. Erneut sehen wir Jean-Paul Sartre vor uns. Die antisemitischen Stereotype und ihre jeweiligen Attribute werden komplex dargestellt und können sich, vermutlich noch leichter als bei den dezidiert politischen Karten, durch eine *Heiterkeit*

³⁷³ Vgl. Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber“, 207f.

³⁷⁴ Leiskau, „Alte Thaler, junge Weiber“, 207f.

³⁷⁵ Backhaus, „Hab’n Sie nicht den kleinen Cohn geseh’n?“, 240.

tief im Unterbewusstsein festsetzen. Für einen Betrachter und eine Betrachterin des 21. Jahrhunderts können kommerzielle *Judenspottkarten* ebenso wie hetzerische Propagandakarten nie eine Harmlosigkeit darstellen, sechs Millionen ermordete Juden verhindern dies. Sprengen wir nun jedoch den bisher geformten Rahmen, begeben wir uns in den europäischen Raum und in die Zeit des nationalsozialistischen Deutschlands um weitere wichtige Einblicke in das Wesen der antisemitischen Postkarten zu erlangen.

4.3. Ein Blick in die Ferne

Durchgängiges Prinzip der Spottkarten ist die Evokation von Schadenfreude, Spott und subtilem Haß beim Betrachter über die Andersartigkeit bzw. Auffälligkeit der Juden, ihre angeblich ‚krummen Körper‘ und ‚dümmlischen Visagen‘ sowie über ihr Scheitern, den Gepflogenheiten der Gesellschaft in Kleidung, Bewegung und Benimm zu entsprechen.³⁷⁶

Die überwiegende Mehrheit dieser wissenschaftlichen Arbeit wurde dem Deutschen Kaiserreich um die Jahrhundertwende gewidmet, gelegentlich versuchte die Donaumonarchie das Rampenlicht zu stehlen, doch handelt es sich hierbei keineswegs um eine rein *deutsche* Geschichte, da auch international jenes Geschäft der antisemitischen Postkarten florierte:³⁷⁷ Begeben wir uns auf eine kurze Weltreise in den französischen, englischen, polnischen, tschechischen oder russischen Raum, denn in diesem Sinne zeugen die Postkarten von weltumspannenden antisemitischen Ressentiments. Französische Postkarten, welche sich überwiegend vor dem Ersten Weltkrieg mit der Dreyfus-Affäre³⁷⁸ befassen, einem antisemitischen Skandal im französischen Militärwesen, illustrieren beispielsweise, dass eine breite Schicht der Gesellschaft in Frankreich eine Abneigung gegen Juden lange verinnerlicht hatte und das gesamte politische Spektrum, inklusive Sozialismus, von diesem Phänomen nicht befreit

³⁷⁶ Hax, Isaac schmunzelt, 103.

³⁷⁷ Vgl. von Hagenow, Die Postkarte als Propagandamedium im internationalen Vergleich, 299-302.

³⁷⁸ Vgl. Ruth Harris, Dreyfus. Politics, Emotion, and the Scandal of the Century (New York 2010); Arendt, The Origins of Totalitarianism, 89-120; Léon Poliakov, Die Affäre Dreyfus. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 163-167.

war.³⁷⁹ Postkarten aus Krakau oder Prag, in den Landessprachen verfasst, betonen das jüdische *Fremde* und haben sich der Suche nach Sündenböcken verschrieben.³⁸⁰ In Russland war wahrlich eine Flut antisemitischer Postkarten zu verzeichnen, vor allem im Zuge der Ermordung von Zar Alexander II und der Schuldzuweisung an die Juden, ebenso wie deren prägnante Gleichsetzung mit Spinnen, Schlangen oder Ratten erfolgte um ihr weltweites Parasiten-Dasein zu illustrieren.³⁸¹ Immigrationen jüdischer Personen aus dem Osten Europas vor und um die Jahrhundertwende führten ebenso in England oder den USA zu klischeebelasteten Darstellungsweisen auf Postkarten um das lächerliche, jüdische Wesen zu karikieren.³⁸² Zusammenfassend lässt sich vermerken, dass jene antisemitischen Postkarten nicht nur die ganze Welt erreichen vermochten, sondern unleugbare Parallelen auch in der Darstellungsweise erkennbar waren. Physiognomische Merkmale wie Nase, Haar und Lippen sind omnipräsent ebenso wie die Verleumdung des Juden als Kapitalist mit den gängigen Attributen des Übergewichtes, einer Zigarre oder übertriebener Prunk. Allein das Stereotyp des armen Ostjuden in seiner unverkennbaren verarmten, hageren Gestalt mit Schläfenlocken stellt eine Ausnahme in dieser Internationalität dar, da in Russland oder etwa Polen jenes Bild nur vereinzelt instrumentalisiert wurde. Auf allen antisemitischen Postkarten, die auf der ganzen Welt kursierten, konstruierten sich die jeweiligen Gesellschaften gegen das fremdartige *Judentum*. Diese Parallelen sollen nun an Hand zweier kommerzieller *Judenspottkarten* analysiert werden.

³⁷⁹ Vgl. Patrick Hirt, Die Dreyfus-Affäre und der französische Antisemitismus. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 353-360.

³⁸⁰ Vgl. Andreas Hornemann, Antijüdische Satire auf Postkarten in polnischer und tschechischer Sprache. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 319-336.

³⁸¹ Vgl. Annegret Laabs, „Der Weltparasit“. Bildstereotype des Antisemitismus im zaristischen Russland und in der Sowjetunion. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 303-318.

³⁸² Vgl. Elisabeth von Hagenow, Der Jude als Fremder. Antisemitische Postkarten in England und den USA. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 337-352.

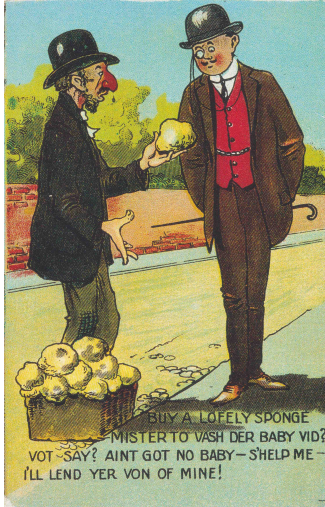


Abbildung 26 England, 1913³⁸³



Abbildung 27 Polen, um 1908³⁸⁴

Ein Ostjude und ein englischer Mann begegnen sich auf einer einsamen Straße (Abb. 26).³⁸⁵ Der jüdische Hausierer, in zerrissener Kleidung und mit einer hochroten und triefenden Hakennase, die eine Ansteckungsgefahr darstellt, mit Schläfenlocken, Bart und auffallend gespreizten Fingern, versucht dem stattlichen Mann, perfekt gekleidet und durch seine vornehme Haltung hervorstechend, einen seiner Schwämme zu *verschachern*. Der Jude ist und bleibt ein Hausierer, der Text mit seiner fragwürdigen Grammatik und seinem fehlerhaften Englisch unterstreichen dies: „Buy A Lofely Sponge Mister to Vash Der Baby Vid? Vot Say? Aint Got No Baby – S’help Me – I’ll Lend Yer Von Of Mine!“³⁸⁶ Nicht nur deutet die Sprache, wie beispielsweise eine doppelte Verneinung im Englischen, auf Armut oder fehlende Bildung hin, ebenso zeigt die Intention des Juden seine eigenen Kinder zu verleihen, nur um einen Verkauf zu tätigen, seine teuflischen Absichten. Ein ähnliches Szenario wie in England finden wir in Polen vor dem Ersten Weltkrieg.³⁸⁷ Statt einer einsamen Straße mit einem armen Ostjuden als Hausierer, werden Assimilationsversuche polnischer Juden dem Spott freigegeben (Abb. 27). Selbst die nationale Kleidung kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass sie Juden bleiben werden, wie ihre *jüdische Physiognomie* erneut klar verdeutlicht. Die

³⁸³ England, 1913. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 151.

³⁸⁴ Polen, um 1908 In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 153.

³⁸⁵ Vgl. von Hagenow, Der Jude als Fremder, 337.

³⁸⁶ von Hagenow, Der Jude als Fremder, 337.

³⁸⁷ Vgl. Hornemann, Antijüdische Satire auf Postkarten in polnischer und tschechischer Sprache, 321.

einheimische Tracht wirkt an ihnen lächerlich, die markante Hakennase lässt keine Assimilation zu. Dazu findet man auf der Rückseite der Karte einen bedruckten Reim:

Eine Idylle, so ländlich und so engelhaft./ In nationalen Kostümen ‚nationale‘
Körper./ Vorweg der Räuber Balsam ... sie leben hoch! ‚unsere‘ Kerle!// Sie lieben
die Trachtenjacken, die Bergstöcke und die bestickten Westen! .../ Und niemand
soll etwa behaupten,/ Daß ihnen die Tracht à la Góral nicht stehe.³⁸⁸

Lassen wir nun die kommerziellen *Judenspottkarten* aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück, widmen wir uns der Tradition der hetzerischen Propagandakarten und begeben wir uns in das nationalsozialistische Deutschland mit seiner revolutionären Medienvielfalt und seinem höchst effektiven Propagandaapparat. Dass das neue Medium Film die Propagandamacht des Mediums Postkarte bei weitem übertrifft, wird hier evidenten Weise vorausgesetzt. Ebenso handelte es sich bei Postkarten um keine staatlichen Produkte, der antisemitische Film ist jedoch ein Produkt des finanziell höchst effektiven NS-Staates. Der vermeintliche *Dokumentarfilm* „Der ewige Jude“ stellt den Inbegriff der hetzerischen antisemitischen Propaganda dar um die Legende des heimatlosen, unveränderbaren Juden zu thematisieren. Umgesetzt wurde dieser Film von Propagandaminister Joseph Goebbels und Fritz Hippler, „[d]er gelehrigste und skrupelloseste Adept unter Goebbels Filmexperten.“³⁸⁹ Dank überlieferter Tagebücher des Propagandaministers und somit einer exzellenten Dokumentation wird erkennbar, dass der Film eine lange Planungs- und Kontrollphase durchlaufen musste, Testaufführungen vor einem spezifiziertem Publikum waren nur eine Stufe in diesem Prozess beispielsweise.³⁹⁰ Der Impuls dieses Filmes ist in einem Entmenslichungsprozess zu sehen, Juden werden nicht zum Feind deklariert, sondern zu Parasiten und Schädlingen erklärt, deren linguistische Distanzierung auch die Folgen, Verfolgen und Vertreiben, sanktionieren soll.³⁹¹ Die Film-Elite im nationalsozialistischen Terrorregime war sich der propagandistischen Allmacht des Mediums, um ein möglichst

³⁸⁸ Hornemann, Antijüdische Satire auf Postkarten in polnischer und tschechischer Sprache, 321.

³⁸⁹ Hilmar Hoffmann, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit“. Propaganda im NS-Film (Frankfurt am Main 1988) 165.

³⁹⁰ Vgl. Wolfgang Benz, „Der ewige Jude“. Metaphern und Methoden nationalsozialistischer Propaganda (Berlin 2010) 140-144; Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 3.

³⁹¹ Vgl. Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 6.

breites Publikum effektiv zu erreichen, bewusst, wie eine Anmerkung Fritz Hipplers präzise illustriert:

Im Vergleich zu den anderen Künsten ist der Film durch seine Eigenschaft, primär auf das Optische und Gefühlsmäßige, also Nichtintellektuelle einzuwirken, massenpsychologisch und propagandistisch von besonders eindringlicher und nachhaltiger Wirkung. Er beeinflusst nicht die Meinung exklusiver Kreise von Kunstkennern, sondern er erfaßt die breiten Massen. Er erzielt damit soziologische Wirkungen, die oft nachhaltiger sein können als die von Schule und Kirche, ja sogar von Buch, Presse und Rundfunk [...].³⁹²

Diese filmische Allmacht beschränkt sich im *Dokumentarfilm* nun primär auf die Reproduktion eines gewünschten Stereotyps, das des wahren Juden, wobei diese Reproduktion verglichen werden kann mit hochmodernen Werbespots, in denen Kameraeinstellungen und Perspektiven, Belichtung und Schnitttechniken, untermalende und hochassoziative Musik, Sprache und Text einander beeinflussen und Kinobesucher und Kinobesucherinnen konstant indoktrinieren.³⁹³ Hier soll nun einerseits die Frage nach dem *Gefahrenspektrum* der antisemitischen Postkarten neu aufbereitet werden, andererseits Kontinuitäten oder Diskontinuitäten in der antisemitischen Hetze eruiert werden.

Knappe 40 Jahre später kann man die immer wieder gestellte Frage nach dem *Gefahrenspektrum* der antisemitischen Postkarten umformulieren ohne sie zu verfälschen. Was ist wirksamer, ein antisemitischer Spielfilm oder ein antisemitischer *Dokumentarfilm*? Das Jahr 1940 erfuhr endgültig die unheilvolle Allianz von Antisemitismus und dem neuen Medium Film, denn neben dem *Dokumentarfilm* erschienen die beiden antisemitischen Spielfilme „Die Rothschilds“ und „Jud Süß“.³⁹⁴ Jene drei antisemitischen Filme sind nicht für überzeugte Nationalsozialisten konzipiert. Sie begeben sich auf die Suche nach einem *unschuldigen* Publikum und versuchen allgemeines Verständnis für schwerwiegendere antisemitisch-motivierte Maßnahmen zu kreieren, sodass fundierte Gegenargumente mit einer Art emotionalen Propagandawaffe bekämpft werden. Im Falle des vermeintlichen *Dokumentarfilms* geht es darum der Welt

³⁹² Zitiert in Hoffmann, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit“, 8.

³⁹³ Vgl. Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 30f; Benz, „Der ewige Jude“, 146.

³⁹⁴ Vgl. David Culbert, Stig Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“ (1940): Joseph Goebbels’ unequalled monument to anti-Semitism. In: Historical Journal of Film, Radio and Television 12:1 (1992) 41-67, hier 46-51; Benz, „Der ewige Jude“, 156; Dorothea Hollstein, Antisemitische Filmpropaganda. Die Darstellung des Juden im nationalsozialistischen Spielfilm (München-Pullach/Berlin 1971) 230-232.

zu zeigen, wie das *Judentum* wahrhaftig ist, das Medium Film wird konsequent ausgenutzt in all ihrer Tiefenwirkung und bietet eine logische, auf einer wissenschaftlichen Grundlage basierende Erklärung für den Antisemitismus, unterstützt durch emotionale Paukenschläge. Doch das Meisterwerk entsprach nicht den Erwartungen, denn es *floppte*. Nicht mehr als eine Million Menschen haben gezahlt um den Film tatsächlich zu sehen. Anders als die antisemitischen Spielfilme, die ihre Zuseher und Zuseherinnen durch ein *spannendes und mitreißendes* Drehbuch, schließlich wurden Sex und Liebe thematisiert, und filmische Propagandameisterleistungen in den Bann ziehen konnten. Hier kann man die *zahme Heiterkeit* der Postkarten mit den Spielfilmen assoziieren, die belehrende, hetzerische Propaganda der Vertreibungsfantasien mit dem *Dokumentarfilm*. Leidenschaftliche Antisemiten fanden ihre Bestätigung im *Dokumentarfilm*, doch die breite Masse blieb weit ab von Faszination oder Überzeugung. Abneigung empfanden viele nicht notwendiger Weise den Juden gegenüber, sondern der filmischen Inszenierung, die gewünschten Botschaften des NS-Regimes konnten auf Grund des fehlenden subtilen Einwirkens nicht greifen. Anders jedoch beim beliebtesten Spielfilm dieser Zeit, „Jud Süß.“ Vermehrt kam es zu Protesten in den Kinosälen, die Juden sollten vertrieben werden, so der Wunsch des Publikums. Plötzlich erwuchs aus der *zahmen Heiterkeit* die tatsächliche Vertreibungskraft.

Es wurde bereits mehrfach erwähnt, dass sich, abgesehen von dem Stereotyp der jüdischen Matrone, alle antisemitischen Stereotype der Postkarten fast unverändert bis in den Nationalsozialismus hinein verfolgen lassen. Sowohl der reiche, assimilierte Westjude als auch der arme, dreckige Ostjude beherrschen nun diesen Film. Vor allem drei Themengruppen, die auch in dieser wissenschaftlichen Arbeit Aufmerksamkeit erhalten haben, werden im Propagandafilm konstant herausgearbeitet: Der Wucher, die Assoziation mit Schmutz und Krankheit und schließlich die Unveränderlichkeit der *Rasse*. Beginnen wir mit dem Wucher um kurz zu illustrieren wie sehr der Film im Reproduzieren dieses Themas mit den Techniken der Postkarten korrespondiert. Tatsächlich scheint es fast so, als wäre aus den Postkarten „Einst-Jetzt“ eine filmische Sequenz geschaffen worden. Das Bild des modernen Wuchers wird in einer Sequenz über Juden der Stadt Berlin illustriert. Feste feiernd, ein Übermaß an Alkohol und

Ausgelassenheit, vornehm in schickem Frack: ultimative Luxusverschwendung wird an Hand von rauchenden, übergewichtigen jüdischen Männern (und sogar einer rauchenden jüdischen Frau!) präsentiert.³⁹⁵ Ebenso dominieren die Juden der Stadt als Staatsanwälte, Ärzte und Geschäftsleute, während die armen Ostjuden ihre Zeit auf den Straßen als Hausierer verbringen. Doch sind in Wahrheit alle Juden Parasiten, da sie ein Volk, eine *Rasse*, ohne Bauern und ohne Arbeiter sind und somit andere Völker und Ware benötigen um zu schachern, zu betrügen und zu gaunern. Dies gilt als natürliche Veranlagung. Den perfekten Beweis liefern jüdische Kindern, die sich ebenso durch den Wucher auszeichnen. Wie schon auf einer Postkarte dienen die Kinder als Beweis des jüdischen *Markenzeichens*. Schließlich erfolgt jedoch immer der filmische Übergang zu den *Ariern*, und dem *Schaffen*.³⁹⁶ Nach dem wirren Gerede des jüdischen Schacherns begegnen wir schneller und harter körperlicher Arbeit mit freiem, muskulösen Oberkörper, der Kraft und Ausdauer symbolisiert. Eine Landwirtschaftsszene illustriert eine vormoderne Idylle als Kontrast zu einem heimatlosen Volk. Szenen können nicht stärker kontrastiert werden, ähnlich wie auf jeder hier analysierten Postkarte. Den Mengen an Ostjuden, den unrasierten, hageren Gestalten mit finsternen Gesichtsausdrücken und einem verschmitzten Lächeln, wird ein blonder, sauberer, ernster deutscher Mann gegenübergestellt, musikalische Harmonie, ob Marsch-Musik oder Richard Wagner, ist im Hintergrund subtil zu vernehmen.³⁹⁷

Ebenso verhält es sich mit der Unveränderlichkeit der *Rasse* oder der Assoziation der Juden mit Schmutz. Das Bild des verarmten, traditionellen, schmutzigen Ostjuden galt für die Nationalsozialisten als das des wahrhaftigen, ewigen Juden. Der „Blick der Kamera“³⁹⁸ erfasst ihn konstant. Ebenso mussten allerdings assimilierte Juden in Europa eingefangen werden, um zu illustrieren, dass ihre Wesensart immer noch jüdisch ist, denn sie sind Teil einer anderen *Rasse*. Während der Ostjude noch klar gekennzeichnet ist und die Kameramänner ihn stetig dem Kinopublikum präsentieren, warnt der Sprecher davor, dass nur durch einen ungeheuren Scharfblick der assimilierte Jude noch erkannt werden

³⁹⁵ Vgl. *Hornshøj-Møller*, „Der ewige Jude“, 220f.

³⁹⁶ Vgl. *Hornshøj-Møller*, „Der ewige Jude“, 209.

³⁹⁷ Vgl. *Hornshøj-Møller*, „Der ewige Jude“, 65f.

³⁹⁸ *Benz*, „Der ewige Jude“, 146.

kann. Er versucht diesen Scharfblick zu vermitteln. Mangelnde Hygiene, Ungeziefer und Krankheitsübertragung sind auch hier die primären assoziierten Eigenschaften der Ostjuden. Wenn wir beispielsweise zwei Männer sehen, welche vergnügt in der Nase bohren und sich schließlich dem Essen zu widmen, dann erhalten wir eine weniger offensichtliche, aber höchst effektive Assoziation mit mangelnder Hygiene.³⁹⁹ Großaufnahmen von Fliegen, eindeutig im Studio gedreht und direkt in den Kontext einer Essensszene einer jüdischen Familie geschnitten, sollen nicht nur Abscheu hervorrufen, sondern erneut die Assoziation von Schmutz verstärken.⁴⁰⁰ Ebenso wird dies durch linguistische Aspekte beschworen. Die jiddische Sprache wird einerseits gezielt eingesetzt um das *Fremde* zu betonen, zugleich erfolgt allerdings durch den Sprecher eine „Biologisierung der Sprache.“⁴⁰¹ Dieses semantische Feld der Biologie wird dadurch beschworen, dass fast unbemerkt medizinische Ausdrücke verwendet werden um Juden zu definieren und mit Krankheiten in Verbindung zu bringen.⁴⁰² Der Sprecher beschwört eine „Niststätte“, eine „Wunde“ oder das „Schmarotzertum.“ Am wohl einprägsamsten im gesamten Film ist die Sequenz, die sich auf den Vergleich zwischen Jude und Ratte fokussiert.⁴⁰³ Nicht nur wird wissenschaftlich aufbereitet wie die Ausbreitung der Ratte der des Juden ähnelt, es soll bewusst Aversion geschaffen werden, denn wird bewusst mit der Angst der Durchschnittsbevölkerung vor Ratten gespielt. Gezielt werden erneut Großaufnahmen dieser verabscheuungswürdigen Tiere gezeigt, die Assoziation mit den Juden wird filmisch und musikalisch inszeniert.

Während in den bisherigen Untersuchungen die Parallelen zwischen Postkarte und Film fokussiert wurden, wird nun ein Bruch vollzogen. Denn der Film unterscheidet sich stark vom Medium Postkarte. Kommen wir somit zu den Propagandatechniken, die der Film aufweist um eine maximale mediale Überzeugungskraft zu liefern, eine Überzeugungskraft über die Postkarten keineswegs verfügen können. Die Propagandaleitlinien des Terrorregimes werden auch in diesem antisemitischen Film deutlich: „Vereinfachung, Wiederholung, Emotionalisierung, Scheinobjektivität,

³⁹⁹ Vgl. Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 211.

⁴⁰⁰ Vgl. Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 197f.

⁴⁰¹ Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 193.

⁴⁰² Vgl. Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 210f.

⁴⁰³ Vgl. Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 215f.

Verschweigen ‚unangenehmer Tatsachen‘ und Lüge in stetiger Wiederholung.“⁴⁰⁴ Evidenter Weise handelt es sich hierbei keineswegs um einen *Dokumentarfilm*, sondern einen Kompilationsfilm, der mit allen Mitteln jedoch versucht die Objektivität des Gezeigten zu beschwören - ein Kompilationsfilm allerdings, besteht aus verschiedensten Filmmaterialien, das eine andersartige, filmische Realität erschafft.⁴⁰⁵ Wolfgang Benz bezeichnet jenen Film als „pseudo-dokumentarische[s] Propaganda-Elaborat.“⁴⁰⁶ Fest steht, dass jener Propagandafilm minutiös geplant wurde und versucht wurde durch ein übermäßiges Zahlen-Daten-Fakten Programm die Validität der dargebotenen Behauptungen aufzuzeigen. Bei der Konstruktion dieser einen Realität spiegelt das Attribut *dokumentarisch* dem Zuseher und der Zuseherin der 1940er Jahre vor, dass es sich um die Realität handelt – Aussehen, Verhalten, Charaktereigenschaften werden *dokumentiert*, nicht jedoch verfälscht. Während die Attribute *dokumentarisch* oder *Originalaufnahmen* die Authentizität ungemein steigern, vermitteln die Statistiken und Fakten einen wissenschaftlichen Charakter. Darüber hinaus schlüpft schließlich der jüdische Schauspieler in die Rolle eines Kindermörders, während die Statistik vorgelegt wird, dass Juden 98% des weltweiten Mädchenhandels kontrollieren. Ein perfektes Zusammenspiel. Die Statistik ist zwar *Schwachsinn*, „aber auch nicht widerlegbar, weil sie in einem Raum jenseits von Logik und Rationalität angesiedelt und durch kein Referenzsystem zu erfassen ist.“⁴⁰⁷

Musik, Sprecher und Text unterstützen jene dokumentarische Inszenierung ebenfalls. Der Sprecher des Films, Harry Giese, verleiht, allein durch seine Stimme und seiner Erfahrung mit der Deutschen Wochenschau, dem Gesagten Authentizität, ebenso das namhafte „Institut zum Studium der Judenfrage“, das den Text kreierte.⁴⁰⁸ Die Musik ist „illustrativ und suggestiv, schrill und bedrohlich, wenn sie zu Jüdischem den Hintergrund bildete und martialisch, heroisch, wenn die ‚arische‘ Gegenwart zu untermalen war.“⁴⁰⁹ Darüber hinaus wecken Kameraeinstellungen und das Spiel mit dem Licht Emotionen,

⁴⁰⁴ *Hornshøj-Møller*, „Der ewige Jude“, 10.

⁴⁰⁵ Vgl. *Hoffmann*, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit, 154-182.

⁴⁰⁶ *Benz*, „Der ewige Jude“, 139.

⁴⁰⁷ *Benz*, „Der ewige Jude“, 153.

⁴⁰⁸ Vgl. *Hornshøj-Møller*, „Der ewige Jude“, 32.

⁴⁰⁹ *Benz*, „Der ewige Jude“, 153.

ohne dass sich der Zuseher oder die Zuseherin dessen bewusst sind - durch konstante Veränderungen der Perspektiven kann beispielsweise Unruhe vermittelt werden, dunkle Kammern dämonisieren.⁴¹⁰ Im Gegensatz dazu heroisiert strahlender Sonnenschein in Kombination mit tollkühner Musik und Superlativen jeglicher Art. Selbst das Endprodukt des „ewigen Juden“ ruft die Frage der Manipulation auf, denn „wurde die Endfassung mit Absicht handwerklich unsauber belassen, um die Zuschauer durch optische Störungen zu verunsichern.“⁴¹¹ Ohne Zweifel haben Joseph Goebbels und Fritz Hippler den „moralisch perfidesten, intellektuell hinterhältigsten und ideologisch perversesten Mischmasch zum Film zusammengeklebt, der je produziert worden ist.“⁴¹²

Auf antisemitischen Postkarten des Deutschen Kaiserreiches, auf antisemitischen Postkarten der Donaumonarchie, auf antisemitischen Postkarten des größeren europäischen Rahmens und schließlich im nationalsozialistischen Propagandafilm wurden Juden zu Fremdkörpern und Sündenböcken *gemacht* und durch eine Darstellung der *jüdischen Physiognomie* und der geläufigen Stereotype, konnten jegliche negativen Eigenschaften, von Wucher und Betrug, mangelnder Hygiene und Krankheiten, direkt mit ihnen assoziiert werden. Mit dem idyllischen Medium der Postkarte als revolutionäres Medium der Kommunikation kam es bereits um die Jahrhundertwende auf eine *zahme* Weise zur Verinnerlichung jener Stereotype, Fantasien der Vertreibung wurden bereits damals erörtert.⁴¹³ Diese Fantasien wurden mit dem Kompilationsfilm „Der ewige Jude“ eindringlicher um schlussendlich ein Massenpublikum zu erreichen. Das, was jene beiden Medien unweigerlich verbindet, sind immer wiederkehrende Stereotype, Attribute und Themen. Was sie unterscheidet ist in den Propagandatechniken der jeweiligen Medien zu suchen und dem staatlichen Apparat im Hintergrund des Geschehens. Jene Analyse verdeutlichte wohl eindringlich, dass das moderne Medium Film eine der einflussreichsten Propagandawaffen im Dritten Reich war, doch erneut kann man den Ursprung vieler Motive schon lange zuvor verorten.

⁴¹⁰ Vgl. Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 194.

⁴¹¹ Hornshøj-Møller, „Der ewige Jude“, 32.

⁴¹² Hoffmann, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit, 165f.

⁴¹³ Vgl. Helmut Gold, Georg Heuberger, Peter K. Klein, Vorwort. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 11-12, hier 11f.

5. Fazit

Die stereotypen Vorstellungen und Bilder der Judenspottkarten der Kaiserzeit waren und blieben demnach ein Konstrukt, das ihren Autoren und Rezipienten den Blick auf die fremde wie die eigene Wirklichkeit verstellte. Diese Karten spiegeln nicht nur die Probleme der wilhelminischen Gesellschaft mit dem sozial, kulturell und religiös ‚Anderen‘, sondern auch die Schwierigkeiten der Identitätsfindung einer jüngst vereinten, wirtschaftlich wie politisch aufstrebenden Nation [wieder].⁴¹⁴

Wir befinden uns im großartigen Wagner-Jahr-2013. Auch hier sehen wir uns dem „hypnotic spell of Richard Wagner’s musical genius“⁴¹⁵ ausgesetzt und *vergessen* dabei auf dessen hetzerische Schriften „Das Judentum in der Musik“ aus dem Jahre 1850 und „Was ist Deutsch?“ aus dem Jahre 1878, welche die verheerende Synthese von radikalem deutschen Nationalismus und modernem Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich in Aussicht stellen. Die bürgerliche Gesellschaft des wilhelminischen Zeitalters konstruierte sich sowohl auf vermeintlich *zahmen*, kommerziellen *Judenspottkarten* als auch auf dezidiert hetzerischen Propagandakarten der nationalistisch-geprägten Vereine gegen die Juden. Die kommerziellen *Judenspottkarten* illustrieren einen schamlosen Alltagsantisemitismus, da durch ihren Vertrieb ein Profit angestrebt wurde und die Reproduktion banaler Klischees ohne kenntlichen Wiederhall in der Gesellschaft erfolgte. Die politischen Karten zeichnen sich durch die lückenlose Verschmelzung von radikalem deutschen Nationalismus und modernem Antisemitismus aus, das *Judentum* wird zur fremden Nation in der deutschen Nation konstruiert, deren Verbannung das Deutsche Kaiserreich zu neuem Wohlstand führen soll. Auf verschiedenen Ebenen konstruierte sich das Deutsche Kaiserreich somit auf antisemitischen Postkarten gegen die Juden, keine Ebene war allerdings *zahn*. Jede Ebene war perfide. Manche waren nuanciert und subtil, andere wiederum explizit. Jede antisemitische Postkarte instrumentalisiert antisemitische Stereotype und unverkennbare Attribute, so dass immer der arme Ostjude, der reiche Westjude und die abstruse Gestalt der jüdischen Matrone das gesamte *Judentum* repräsentieren. An Hand dieses antisemitischen Repertoires werden gesellschaftliche Krisen thematisiert, eine Börsenzeitung symbolisiert Wucher und Kapitalismus, eine tropfende Nase Seuchengefahr und Minderwertigkeit.

⁴¹⁴ Klein, „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“, 72.

⁴¹⁵ Wistrich, *Jews and Antisemitism in Central European Culture*, 15.

Die Entdeckungsreise dieser wissenschaftlichen Arbeit, die Suche nach einem Nationalismus ohne Feindbilder, wurde abgebrochen. In einer Zeit, gepriesen und geplagt von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Umbrüchen, etablierte sich das *Judentum* zu offensichtlich als der *Feind* für die bürgerliche Gesellschaft des wilhelminischen Kaiserreiches, die den Antisemitismus als „kulturellen Code“ verinnerlicht hatte, sich gefangen im Konflikt von Tradition und Moderne sah und das Feindbild der Juden für die Konstruktion der eigenen Nation benötigte. Die Geschichte der antisemitischen Postkarten im goldenen Zeitalter blieb jedoch keineswegs eine *deutsche Geschichte*, ein fantastischer europäischer Rahmen wurde dargeboten. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde das idyllische Kommunikationsmedium der Postkarte schließlich nicht mehr benötigt um antisemitische Ressentiments zu äußern. Es ging nun darum Massen mit einer verrohten Form der Judenhetze zu umwerben. Als zynische Zeitgenossen und Zeitgenossinnen des 21. Jahrhunderts könnte man nun behaupten, dass die Geschichtswissenschaften nicht noch mehr Zeit, Mühe und Geld in die Erforschung des Antisemitismus beziehungsweise Nationalismus investieren sollten, der Höhepunkt wurde lange erreicht. Die Öffentlichkeit und Medien haben sich diesem einzigartigen Bemühen verschrieben. Doch dann veröffentlicht ein politischer Repräsentant dieses Landes eine derart altmodische, antisemitische Karikatur und meint weder die Bühne räumen zu müssen noch einzugestehen, dass dies *alter* Antisemitismus ist. Zwischen der antisemitischen Postkarte und der antisemitischen Karikatur des H.C. Strache sehen wir uns allerdings mit dem systematischen Massenmord an 6 Millionen Juden konfrontiert. Darüber hinaus illustriert diese einfältige Karikatur das, was man in den Geschichtswissenschaften schon lange vermutet, doch in keiner Gesellschaft in das Bewusstsein vorgerückt ist: Antisemitismus funktioniert gänzlich ohne Juden und „ist weder primär als historisches Phänomen noch vorrangig als eine Einstellung von Extremisten zu bewerten.“⁴¹⁶

Es wurde vermehrt ein internationaler Vergleich angestrebt, im Zuge des beschränkten Rahmens dieser wissenschaftlichen Arbeit konnten jedoch nur gelegentlich andere Länder das Scheinwerferlicht betreten. Ebenso wurde nur vereinzelt die Verbindung zum nationalsozialistischen Deutschland gesucht, doch wurde diskutiert ob jene Postkarten in

⁴¹⁶ Friesel, Aktueller Antisemitismus, 1.

gewisser Weise den Weg in die Vernichtungslager des nationalsozialistischen Terrorregimes ebnen. Beachten wir dazu erneut ein abschließendes Zitat des Historikers Detlev Claussen:

[Antisemitische Postkarten] zeichnen sich durch extreme ästhetische und intellektuelle Anspruchslosigkeit aus [...]. Wer sie anschaut, blickt nicht ins Grauen des Massenmordes, der in den Vernichtungslagern geschah, sondern in einen kleinbürgerlichen Spiegel der Dummheit. In ihm erkennt man die Gewalt, die in jedem mißglückten Scherz liegt, der sich eine gesellschaftliche Gruppe aussucht, die im Ernstfall zur Verfolgung freigegeben wird. Aber auch über diesen dümmlichen Antisemitismus kann man nicht mehr sprechen, ohne an den Massenmord an den europäischen Juden zu denken. Der Betrachter von heute sollte sich nicht der Illusion hingeben, die Verbrechen des Nationalsozialismus ließen sich mit Hilfe dieser banalen Postkarten begreifen, zu deren Verständnis es keiner großen Anstrengung bedarf. Die nationalsozialistische Machtelite hatte für diesen Typ des Biedermannantisemitismus nur Verachtung übrig. Heydrich und Himmler brauchten nicht die verschwimmelte Halböffentlichkeit von Postkarten, sondern alle staatlichen Machtmittel, um ihre Pläne jenseits öffentlicher Aufmerksamkeit in die Tat umzusetzen.⁴¹⁷

Der Weg führt nicht geradlinig von einer Postkarte nach Auschwitz, eine Vertreibungsphantasie auf einer antisemitischen Postkarte ist weit entfernt von der nationalsozialistischen Vertreibung und einem Genozid, doch *banal*, *ungefährlich* und *dümmlich* sind diese Postkarten nur oberflächlich betrachtet. Die großen, bösen Männer und Frauen des NS-Regimes, Heydrich und Himmler, benötigten keine antisemitischen Postkarten mehr, doch wie verhält es sich mit den *normalen* Männern und Frauen? Antisemitische Postkarten *erklären* keine 6 Millionen ermordete Juden, doch liefern sie das Werkzeug im Prozess der Verinnerlichung der Stereotype, ebenso wie in ihrer Funktion alle Probleme einer modernen Gesellschaft auf eine Minderheit zu projizieren. Die Frage nach dem *Gefahrenspektrum*, die in dieser wissenschaftlichen Arbeit immer wieder gestellt wurde, ist daher irrelevant - *jede* Art der antisemitischen Postkarte ist teuflisch. Doch in diesem Zuge eröffnet sich eine Frage, die uns in eine pädagogische Perspektive eintauchen lässt: Antisemitismus wirkt über Bilder und Stereotype und verankert sich im Unterbewusstsein. Sollen antisemitische Postkarten somit zugänglich für die Öffentlichkeit werden oder gar in den Schulunterricht miteinfließen?⁴¹⁸ Oder begibt man sich in eine Grauzone, in der die Gefahr zu groß ist, dass Stereotype verinnerlicht werden und unbewusst gedeihen?

⁴¹⁷ Claussen, Vertreibung aus dem Urlaubsparadies, 254f.

⁴¹⁸ Vgl. Heuberger, Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus, 20.

Wie sieht nun die Zukunft antisemitischer Postkarten in den Geschichtswissenschaften aus? Soll es eine Zukunft geben? Der Fokus in Bezug auf antisemitische Postkarten muss sich wandeln. Weder die antisemitischen Stereotype, noch die Wirkung und Funktion dieser Karten erfordern intensive, revolutionäre Arbeit. Was tatsächlich nach viel mehr Aufmerksamkeit, lautstark und unerhört, schreit, ist exaktes statistisches Material um sowohl den schlummernden Alltagsantisemitismus der kommerziellen *Judenspottkarten*, als auch die verheerende Synthese von Nationalismus und Antisemitismus der hetzerischen Propagandakarten in einen genau definierten Rahmen stellen zu können. In anderen Worten, die Distributionsstruktur dieser antisemitischen Postkarten muss detaillierter erforscht werden, doch die Frage des Zugangs einerseits und das vorherrschende Schweigen andererseits verhindern dies zu einem großen Teil bis heute in den Geschichtswissenschaften. Wenn allerdings ein Individuum wie Wolfgang Haney innerhalb einer kurzen Zeitspanne fast 1000 Exemplare antisemitischer Postkarten erwerben konnte, muss man sich wohl mit unzähligen Fragen konfrontiert sehen, eine davon wäre: Wie viele antisemitische Postkarten könnten sich noch in den Kellern normaler, deutscher oder österreichischer Familien, versteckt in wohlbehüteten Postkartenalben, finden lassen? Hier wurde nur ein minimal kleiner Auszug von dem gezeigt, was es tatsächlich an Material zu antisemitischen Postkarten gibt. Selbst wenn angestrebt wurde möglichst repräsentativ vorzugehen, so hat dennoch jede einzelne dieser 1000 Postkarten des Sammlers Wolfgang Haney mindestens 1000 Blicke verdient. Sie verwundern, erschrecken und erzürnen und sollten dies auch weiterhin tun. Die Gefahr der Verinnerlichung der Stereotype, wie sie in Bezug auf die pädagogische Perspektive hier geäußert wurde, kann im zeitgenössischen Kontext nun aber tatsächlich *harmlos* sein: Aufklärungsarbeit muss geleistet werden, denn erneut muss man festhalten, dass Antisemitismus nicht die Existenz von Juden erfordert, eine Tabuisierung antisemitischer Bilder kann keine Lösung sein, denn würde dies schlichtweg bedeuten einer „möglichen Wirkungskraft nicht entgegenzusteuern.“⁴¹⁹ Aufklärungsarbeit ist die einzig sinnvolle Antwort auf diese pädagogische Frage.

⁴¹⁹ Klamper, Die Macht der Bilder, 16f.

6. Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W., Max *Horkheimer*, Vorwort. In: Paul W. *Massing* (Hg.), *Vorgeschichte des politischen Antisemitismus* (Frankfurt am Main 1959) V-VIII.

Amesberger, Helga, Katrin *Auer*, Brigitte *Halbmayer*, Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern (Wien 2004).

Anderson, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (rev. ed. London 2006).

Anti-Defamation League, Arab Media Review. Anti-Semitism and other trends January-June 2012. In: archive.ald.org, 2012, online unter <<http://archive.adl.org/images/Arab-Media-Review-January-June-2012.pdf>> (24. Juni 2013).

Arendt, Hannah, *The Origins of Totalitarianism* (New York 1951).

Arendt, Hannah, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen* (München ⁵1986).

Backhaus, Fritz, Angelika *Müller*, Die Sammlung Wolfgang Haney – Ein Gespräch. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), *Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney* (Frankfurt am Main 1999) 157-159.

Backhaus, Fritz, „Friedliche Löwen“ und „gefräßige Raben“. Tiervergleiche und die Verspottung jüdischer Eigennamen. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), *Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney* (Frankfurt am Main 1999) 215-221.

Backhaus, Fritz, „Hab’n Sie nicht den kleinen Cohn geseh’n?“ Ein Schlager der Jahrhundertwende. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), *Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney* (Frankfurt am Main 1999) 235-240.

Barth, Fredrik, Introduction. In: Fredrik *Barth* (Hg.), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference* (Oslo ³1994) 9-39.

Bauman, Zygmunt, *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit* (Frankfurt am Main 1995).

Bauman, Zygmunt, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust* (Hamburg 2002).

Baumann, Schaul O., Der Blick völkischer Intellektueller. Stereotype der „arischen“ und der „jüdisch-semitischen“ Rasse. In: Andrea *Hoffmann*, Utz *Jeggle*, Reinhard *Johler*, Martin *Ulmer* (Hg.), *Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah* (Tübingen 2006) 33-50.

Baumgartner, Andreas, Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte (Wien 1997).
Benz, Wolfgang, Was ist Antisemitismus? (München 2004).

Benz, Wolfgang, „Der ewige Jude“. Metaphern und Methoden nationalsozialistischer Propaganda (Berlin 2010).

Benz, Wolfgang, Erscheinungsformen alltäglicher Judenfeindschaft. In: Evyatar Friesel, Jehuda Reinharz, Monika Schwarz-Friesel (Hg.), Aktueller Antisemitismus – Ein Phänomen der Mitte (Berlin 2010) 15-26.

Berghahn, Volker, Das Kaiserreich 1871-1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat (Gebhardt: Handbuch der Deutschen Geschichte, Bd. 16, zehnte und völlig neu bearb. Aufl. Stuttgart 2003).

Berghoff, Peter, „Der Jude“ als Todesmetapher des „politischen Körpers“ und der Kampf gegen die Zersetzung des nationalen „Über-Lebens“. In: Peter Alter, Claus-Ekkehard Bärsch, Peter Berghoff (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 159-172.

Bloch, Marc, Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers (Stuttgart 1974).

Born, Karl E., Von der Reichsgründung bis zum Ersten Weltkrieg (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 16, München ³1978).

Browning, Christopher, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen (Reinbek bei Hamburg 1993).

Claussen, Detlev, Vertreibung aus dem Urlaubsparadies. Über den Borkumantisemitismus. In: Helmut Gold, Georg Heuberger (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 251-255.

Conrad, Sebastian, Globalization effects: mobility and nation in Imperial Germany, 1880-1914. In: Journal of Global History 3 (2008) 43-66.

Culbert, David, Stig Hornshøj-Møller, ‚Der ewige jude‘ (1940): Joseph Goebbels’ unequaled monument to anti-Semitism. In: Historical Journal of Film, Radio and Television 12:1 (1992) 41-67.

derStandard.at, Streit um antisemitisches Bild auf Strache-Seite. In: derStandard.at, 19.08.2012, online unter <<http://derstandard.at/1345164507078/Streit-um-antisemitisches-Bild-auf-Strache-Seite>> (24. Juni 2013).

derStandard.at, Antisemitischer Cartoon: Strache rechtfertigt sich via Facebook. In: derStandard.at, 21.08.2012, online unter <<http://derstandard.at/1345164692255/Antisemitischer-Cartoon-Strache-rechtfertigte-sich-via-Facebook>> (24. Juni 2013).

DiePresse.com, „Wie im Stürmer“: IKG kritisiert Straches Facebook-Eintrag. In: *DiePresse.com*, 20.08.2012, online unter <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1280936/Wie-im-Stuermer_IKG-kritisiert-Straches-FacebookEintrag> (24. Juni 2013).

DiePresse.com, Antisemitischer Cartoon: Fischer tadelt Strache scharf. In: *DiePresse.com*, 09.09.2012, online unter <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/1288239/Antisemitischer-Cartoon_Fischer-tadelt-Strache-scharf> (24. Juni 2013).

Dipper, Rachel, „Einmal muss der Mensch ins Bad!“. Grüße aus Karlsbad und Marienbad. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), *Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney* (Frankfurt am Main 1999) 194-204.

Erb, Rainer, „Weltmacht Zionismus“ recycled. Antisemitische Karikaturen in der rechtsextremen Subkultur der Bundesrepublik. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), *Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney* (Frankfurt am Main 1999) 291-296.

Fabreguet, Michel, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. In: Ulrich *Herbert*, Karin *Orth*, Christoph *Dieckmann* (Hg.), *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur* (Göttingen 1998) 193-214.

Fleischhauer, Jan, S.P.O.N. – Der Schwarze Kanal: Der Fall Augstein. In: *SpiegelOnline*, 06.01.2013, online unter <<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/antisemitismus-debatte-der-fall-augstein-a-875976.html>> (24. Juni 2013).

Frech, Hanspeter, Entwicklungsgeschichte bebildelter Postkarten. In: Michel-Rundschau 10 (1994) 764-776.

Friesel, Evyatar, From self-defense to self-affirmation. The transformation of the German-Jewish *Centralverein*. In: Andrea *Hoffmann*, Utz *Jeggle*, Reinhard *Johler*, Martin *Ulmer* (Hg.), *Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah* (Tübingen 2006) 277-290.

Friesel, Evyatar, Jehuda *Reinharz*, Monika *Schwarz-Friesel*, Aktueller Antisemitismus als ein Phänomen der Mitte – Zur Brisanz des Themas und der Marginalisierung des Problems. In: Evyatar *Friesel*, Jehuda *Reinharz*, Monika *Schwarz-Friesel* (Hg.), *Aktueller Antisemitismus – Ein Phänomen der Mitte* (Berlin 2010) 1-14.

Gellner, Ernest, *Nationalismus und Moderne* (Berlin 1991).

Geulen, Christian, *Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert* (Hamburg 2004).

Gilman, Sander L., Der jüdische Körper: Gedanken zum physischen Anderssein der Juden. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 168-179.

Glorius, Christoph, „Unbrauchbare Isidore, Manasse und Abrahams“. Juden in deutschen Militärkarikaturen. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 222-226.

Gold, Helmut, Stimmungsbilder. Die Postkarte als Medium des (frühen) Antisemitismus. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 13-19.

Gold, Helmut, Georg *Heuberger*, Peter K. *Klein*, Vorwort. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 11-12.

Goldhagen, Daniel J., Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust (New York 1996).

Grosz, Ronald, Der Talmud im Feuer der Jahrhunderte. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 111-116.

Hahn, Hans H., 12 Thesen zur Historischen Stereotypenforschung. In: Hans H. *Hahn*, Elena *Mannová* (Hg.), Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur Historischen Stereotypenforschung (Oldenburger Beiträge zur Kultur und Geschichte Ostmitteleuropas, Bd. 9, Frankfurt am Main 2007) 15-24.

Haibl, Michaela, Vom antijüdischen zum antisemitischen Judenstereotyp in der populären Druckgraphik des 19. Jahrhunderts. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 79-96.

Hanisch, Ernst, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890-1990, Bd. 9, Wien 2005).

Harris, Ruth, Dreyfus. Politics, Emotion, and the Scandal of the Century (New York 2010).

Hax, Iris, „Gut getroffen, wie der Isaac schmunzelt, nicht wahr?“. Zur Medien- und Rezeptionsgeschichte antisemitischer Bildpostkarten. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 97-123.

Heil, Johannes, „Deutschland den Deutschen“. Judenvertreibung und Vertreibungsphantasien im Postkartenformat. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 241-250.

Henckel, Elisalex, Die antisemitischen Entgleisungen des Herrn Strache. In: Die Welt, 20.08.2012, online unter <<http://www.welt.de/politik/ausland/article108701464/Die-antisemitischen-Entgleisungen-des-Herrn-Strache.html>> (24. Juni 2013).

Hertlein, Beata, Wolf-Heinrich *Kulke*, „Preisend mit viel schönen Reden“. Die Darstellung des Juden als Trödler, Hausierer und Kleinhändler. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 187-193.

Heuberger, Georg, Die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 20-24.

Hilberg, Raul, The Destruction of the European Jews (New York 1979).

Hilberg, Raul, Die Holocaustforschung heute. Probleme und Perspektiven. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 403-410.

Hirt, Patrick, Die Dreyfus-Affäre und der französische Antisemitismus. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 353-360.

Hoffmann, Hilmar, „Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit“. Propaganda im NS-Film (Frankfurt am Main 1988).

Hollstein, Dorothea, Antisemitische Filmpropaganda. Die Darstellung des Juden im nationalsozialistischen Spielfilm (München-Pullach/Berlin 1971).

Holz, Klaus, Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung (Hamburg 2001).

Holzheid, Anett, Das Medium Postkarte. Eine sprachwissenschaftliche und mediengeschichtliche Studie (Berlin 2011).

Hornemann, Andreas, Annegret *Laabs*, „Bär aus Galizien“ – Die Angst vor dem Fremden: Der „Ostjude“. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 176-186.

Hornemann, Andreas, Antijüdische Satire auf Postkarten in polnischer und tschechischer Sprache. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche

Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 319-336.

Hornshøj-Møller, Stig, „Der ewige Jude“. Quellenkritische Analyse eines antisemitischen Propagandafilms (Beiträge zu zeitgeschichtlichen Filmquellen, Bd. 2, Göttingen 1995).

Jeismann, Michael, Der letzte Feind. Die Nation, die Juden und der negative Universalismus. In: Peter *Alter*, Claus-Ekkehard *Bärsch*, Peter *Berghoff* (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 173-190.

Klamper, Elisabeth, Zur Ausstellung „Die Macht der Bilder – antisemitische Vorurteile und Mythen“. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 15-20.

Klein, Peter K., „Jud, dir kuckt der Spitzbub aus dem Gesicht!“. Traditionen antisemitischer Bildstereotypen oder die Physiognomie des ‚Juden‘ als Konstrukt. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 43-78.

Klein, Peter K., Alltags-Antisemitismus im Kaiserreich. Das Beispiel der ‚Judenspottkarten‘. In: Andrea *Hoffmann*, Utz *Jeggle*, Reinhard *Johler*, Martin *Ulmer* (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 125-170.

Knigge, Volkhard, Mit den Augen der Eskimos... oder: Können Deutsche Juden sehen? In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 124-135.

Kohlrausch, Martin, Der Mann mit dem Adlerhelm. Wilhelm II. – Medienstar um 1900. In: Gerhard *Paul* (Hg.), Bilder, die Geschichte schrieben. 1900 bis heute (Göttingen 2011) 18-25.

Kugelman, Cilly, „Judenblut muß fließen“. Antisemitische Propaganda im Nationalsozialismus. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 284-290.

Laabs, Annegret, „Der Weltparasit“. Bildstereotype des Antisemitismus im zaristischen Russland und in der Sowjetunion. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 303-318.

Lebeck, Robert, Propagandapostkarten I. 80 Bildpostkarten aus den Jahren 1898-1929 (Dortmund 1980).

Lebeck, Robert, Propagandapostkarten II. 80 Bildpostkarten aus den Jahren 1933-1943 (Dortmund 1980).

Leidinger, Hannes, Verena *Moritz*, Die Republik Österreich 1918/2008. Überblick, Zwischenbilanz, Neubewertung (Wien 2008).

Leiskau, Katja, Daniela *Geppert*, „Alte Thaler, junge Weiber sind die besten Zeitvertreiber“. Sexismus und Voyeurismus. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 205-214.

Levi, Primo, Die Untergegangenen und die Geretteten (München/Wien 1990).

Lichtblau, Albert, Macht und Tradition. Von der Judenfeindschaft zum modernen Antisemitismus. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 212-229.

Lippmann, Walter, Die öffentliche Meinung (München 1964).

Mann, Heinrich, Der Untertan (München ²⁹1986).

Massing, Paul W., Vorgeschichte des politischen Antisemitismus (Frankfurt am Main 1959).

May, Otto, Deutsch sein heißt treu sein. Ansichtskarten als Spiegel von Mentalität und Untertanenerziehung in der Wilhelminischen Ära (1888 - 1918) (Hildesheim 1998).

May, Otto, Inszenierung der Verführung. Die Ansichtskarte als Zeuge einer autoritären Erziehung im III. Reich (Hildesheim 2003).

Mentel, Rainer, Anwälte der Moderne. Die Bildpolemik gegen Journalisten, Fachärzte und Rechtsanwälte. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 226-234.

Morsch, Günter, Organisations- und Verwaltungsstruktur der Konzentrationslager. In: Wolfgang *Benz*, Barbara *Distel* (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (Beck'sche Reihe/Die Organisation des Terrors 1, München 2005) 58-75.

Mosse, George L., Die Juden im Zeitalter des modernen Nationalismus. In: Peter *Alter*, Claus-Ekkehard *Bärsch*, Peter *Berghoff* (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 15-25.

Mosse, George L., Die Geschichte des Rassismus in Europa (Frankfurt am Main 2006).

Müller, Angelika, „Die jüdische deutsche Republik“. Antisemitische Postkarten und Propaganda zwischen 1918 und 1933. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.),

Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 265-275.

Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866-1918. Arbeitswelt und Bürgergeist (Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, München 1990).

Nipperdey, Thomas, Deutsche Geschichte 1866-1918. Machtstaat vor der Demokratie (Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, 3. durchges. Aufl. München 1995).

Orth, Karin, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. In: *Peter Reif-Spirek, Bodo Ritscher* (Hg.), Speziallager in der SBZ. Gedenkstätten mit „doppelter Vergangenheit“ (Berlin 1999) 28-61.

Orth, Karin, Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager. In: *Norbert Frei, Sybille Steinbacher, Bernd C. Wagner* (Hg.), Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik (München 2000) 109-133.

Paul, Gerhard, Bilder, die Geschichte schrieben. Medienikonen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts. In: *Gerhard Paul* (Hg.), Bilder, die Geschichte schrieben. 1900 bis heute (Göttingen 2011) 7-17.

Plöckinger, Hans, Sagen der Wachau (Krems 1926).

Pohl, Dieter, Die Holocaust-Forschung und Goldhagens Thesen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 45:1 (1997) 1-48.

Poliakov, Léon, Die Affäre Dreyfus. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 163-167.

Pulzer, Peter G.J., Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914 (Gütersloh 1966).

Pulzer, Peter G.J., Warum scheiterte die Emanzipation? In: *Peter Alter, Claus-Ekkehard Bärsch, Peter Berghoff* (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 273-284.

Purin, Bernhard, Die Welt der jüdischen Postkarten (Wien 2001).

Rabitsch, Gisela, Das KL Mauthausen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 21 (1970) 50-92.

Richter, Dirk, Nation als Form (Opladen 1996).

Riedl, Joachim, Ein antisemitischer Affront. In: Zeit Online, 22.08.2012, online unter <<http://www.zeit.de/politik/ausland/2012-08/oesterreich-strache-antisemitismus>> (24. Juni 2013).

Roos, Peter, Gepöppelt und verbraucht. In: Zeit Online, 19.07.2006, online unter <<http://www.zeit.de/2006/30/Mauthausen>> (8. Juni 2013).

Sartre, Jean-Paul, Überlegungen zur Judenfrage (Hamburg ²1994).

Scheurer, Hans J., Zur Kultur und Mediengeschichte der Fotografie. Die Industrialisierung des Blicks (Köln 1987).

Schlink, Bernhard, Der Vorleser (Zürich 1995).

Seidl, Conrad, Nina Weissensteiner, „Schauen Sie sich die Karikaturen im Stürmer an!“. In: derStandard.at, 10.04.2013, online unter <<http://derstandard.at/1363707550706/Schauen-Sie-sich-die-Karikaturen-im-Stuermer-an>> (24. Juni 2013).

Sommer, Robert, Der Sonderbau. Die Errichtung von Bordellen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern (Berlin 2006).

Steen, Jürgen, „Gruss aus dem Kölner Hof in Neu Jerusalem“. Werbung für das „einzige judenfreie Hotel“ in Frankfurt am Main. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 256-261.

Stegemann, Patrick, Zwischen Gunst und Gewalt. Warum auch im Konzentrationslager Fußball gespielt wurde. In: dradio.de, 10.12.2011, online unter <<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/sport/1625600/>> (8. Juni 2013).

Stracke, Stephan, Wir haben das Recht zu flüchten. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 22 (26./27.01.2013) 12.

Ulmer, Martin, Antisemitische Diskurse und Alltag. Empirische und kulturtheoretische Annäherungen. In: Andrea *Hoffmann*, Utz *Jeggle*, Reinhard *Johler*, Martin *Ulmer* (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 233-252.

Vocelka, Karl, Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik (Graz/Wien/Köln 2000; Heyne Sachbuch 19/827, München 2002).

Volkov, Shulamit, Nationalismus, Antisemitismus und die deutsche Geschichtsschreibung. In: Peter *Alter*, Claus-Ekkehard *Bärsch*, Peter *Berghoff* (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 261-271.

Volkov, Shulamit, Antisemitismus als kultureller Code (Beck'sche Reihe 1349, zweite und durch Register erw. Aufl. München 2000).

von Braun, Christina, Antisemitische Stereotype und Sexualphantasien. In: Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen (Wien 1995) 180-191.

von der Dunk, Hermann. Antisemitismus zur Zeit der Reichsgründung. Unterschiede und Gemeinsamkeiten: ein Inventar. In: Peter *Alter*, Claus-Ekkehard *Bärsch*, Peter *Berghoff* (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden (München 1999) 65-91.

von Hagenow, Elisabeth, Die Postkarte als Propagandamedium im internationalen Vergleich. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 299-302.

von Hagenow, Elisabeth, Der Jude als Fremder. Antisemitische Postkarten in England und den USA. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 337-352.

von Treitschke, Heinrich, Unsere Aussichten. In: Preußische Jahrbücher 44 (1879) 559-576.

Walkenhorst, Peter, Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 176, Göttingen 2007).

Walter, Karin, Die Ansichtskarte als visuelles Massenmedium. In: Kaspar *Maase*, Wolfgang *Kaschuba* (Hg.), Schund und Schönheit. Populäre Kultur um 1900 (Köln/Weimar/Wien 2001) 46-61.

Wehler, Hans-Ulrich, Preußen ist wieder chic... Politik und Polemik in zwanzig Essays (Frankfurt am Main 1983).

Wehler, Hans-Ulrich, Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918 (Deutsche Geschichte, Bd. 9, Göttingen ⁷1994).

Weissberg, Liliane, Notenverkehr. Antisemitische Motive und Texte auf dem Notgeld der 20er Jahre. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 276-283.

Wistrich, Robert S., Jews and Antisemitism in Central European Culture. In: Andrea *Hoffmann*, Utz *Jeggle*, Reinhard *Johler*, Martin *Ulmer* (Hg.), Die kulturelle Seite des Antisemitismus zwischen Aufklärung und Shoah (Tübingen 2006) 13-32.

Zachman, Hans, „Hütet eure Kinder!“. Ritualmordbeschuldigungen um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 160-165.

Zimmermann, Moshe, „Die Schmach des Jahrhunderts“. Antisemitische Bewegungen und „Alltagsantisemitismus“ im Kaiserreich, in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“. In: *Helmut Gold, Georg Heuberger* (Hg.), *Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney* (Frankfurt am Main 1999) 27-42.

Zuch, Rainer, „Halsabschneider und Wucherseelen“. Das Gespenst des „jüdischen Wucherers“. In: *Helmut Gold, Georg Heuberger* (Hg.), *Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney* (Frankfurt am Main 1999) 166-175.

Zweig, Stefan, *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* (Frankfurt am Main ³⁶2007).

7. Abbildungsverzeichnis

1 Susanna im Bade, Poststempel 30.06.1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 148.

2 Hirsch im Moor, 1926. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 198.

3 Verfolgter Hirsch, 1899. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 139.

4 Nu aber raus!, 1899. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 244.

5 Die große Fleischnot, um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 112.

6 Karlsbader Sprudel, 1910. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 200.

7 Austreibung der Juden aus Russland, 1899. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 241.

8 Gruss aus Karlsbad, nach 1905. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 66.

9 Gott, was ne faine Familie, um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 68.

10 Jüdischer Heldenmuth, 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 108.

11 Gruss aus Bad Kissingen, 1907. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 115.

- 12 Gruss aus dem Kölner Hof, um 1897. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 149.
- 13 Ein Kreuz auf der Welt!, um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 172.
- 14 Einst - Jetzt, nach 1905. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 70.
- 15 Einst - Jetzt, nach 1905. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 70.
- 16 Sieht man Dich seitwärts, vorne hinten ..., nach 1905. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 139.
- 17 Antisemitische Karikatur, 2012. In: *derStandard.at*, Streit um antisemitisches Bild auf Strache-Seite. In: *derStandard.at*, 19.08.2012, online unter <http://derstandard.at/1345164507078/Streit-um-antisemitisches-Bild-auf-Strache-Seite> (24. Juni 2013).
- 18 Karikatur Original. In: *derStandard.at*, Streit um antisemitisches Bild auf Strache-Seite. In: *derStandard.at*, 19.08.2012, online unter <http://derstandard.at/1345164507078/Streit-um-antisemitisches-Bild-auf-Strache-Seite> (24. Juni 2013).
- 19 Die Zukunft, um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 244.
- 20 Deutschland den Deutschen, 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 150.
- 21 Gruss von der Musterung, Poststempel 08.04.1906. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 145.
- 22 Jüdisches Paar im Bade, um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 206.

23 Nur nicht ängstlich!, um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 205.

24 Radfahrer, Poststempel 13.07.1989. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 207.

25 Simandel, um 1900. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 207.

26 England, 1913. In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 151.

27 Polen, um 1908 In: Helmut *Gold*, Georg *Heuberger* (Hg.), Abgestempelt: Judenfeindliche Postkarten. Auf der Grundlage der Sammlung Wolfgang Haney (Frankfurt am Main 1999) 153.

8. Zusammenfassung

Was befremdet einen Betrachter und eine Betrachterin des 21. Jahrhunderts mehr: eine antisemitische Vertreibungsphantasie mit expliziter Gewaltaufforderung oder eine leidenschaftliche Liebesnachricht, beschrieben auf einer antisemitischen Vertreibungsphantasie? Beide Fälle finden wir auf antisemitischen Postkarten der Sammlung Wolfgang Haney wieder, welche in etwa 1000 Stück umfasst. Man unterscheidet hier grundsätzlich zwischen kommerziellen *Judenspottkarten* und antisemitischen Propagandakarten. Diese erlebten, wie das revolutionäre und idyllische Medium der Postkarte allgemein, im wilhelminischen Deutschland ihr goldenes Zeitalter. Kommerzielle *Judenspottkarten* zeichnen sich durch ihre vermeintliche *Heiterkeit* aus und illustrieren den schlummernden Alltagsantisemitismus. Sie vermochten die Profitgier vieler Hersteller zu befriedigen. Die antisemitischen Propagandakarten der deutschnationalen Vereine treten jedoch meist durch die Radikalität des Dargestellten hervor und demonstrieren, an Stelle des Alltagsantisemitismus, die wahrlich verheerende Synthese von radikalem deutschen Nationalismus und modernem Antisemitismus. Diese konnten nur ein kleineres Publikum in den Bann ziehen. Welche Art der antisemitischen Postkarte ist nun bedrohlicher - der *zahme Humor* kommerzieller *Judenspottkarten* oder die dezidiert hetzerischen Propagandakarten? Die einen stellen den Juden als lächerlichen Fremdkörper in der deutschen Gesellschaft dar, die anderen gehen einen Schritt weiter, deklarieren das *Judentum* zum Feind und fordern meist seine Vertreibung aus dem Deutschen Kaiserreich. Sowohl *Judenspottkarten* als auch Propagandakarten liefern jedoch unweigerlich einen grotesken visuellen Beweis dafür, dass sich die bürgerliche Gesellschaft des Deutschen Kaiserreiches gegen die Juden konstruierte. Als zynische Zeitgenossen und Zeitgenossinnen des 21. Jahrhunderts könnte man nun behaupten, dass die Geschichtswissenschaften nicht noch mehr Zeit, Mühe und Geld in die Erforschung des Antisemitismus investieren sollten. Der Höhepunkt wurde lange erreicht, die Öffentlichkeit und Medien haben sich diesem einzigartigen Bemühen verschrieben. Doch dann veröffentlicht ein politischer Repräsentant dieses Landes, H.C. Strache, eine derart altmodische, antisemitische Karikatur und meint weder die Bühne räumen zu müssen noch einzugestehen, dass dies *alter* Antisemitismus ist. Dazwischen *verweilt* jedoch der systematische Massenmord an 6 Millionen Juden, die Shoah.

9. Abstract

The current interest the public, media and historical sciences display towards anti-Semitism and the Shoah, the systematic mass murder of approximately 6 million Jews, is unprecedented. Despite this vast research, however, little is known about the existence of anti-Semitic postcards in the German Empire (1870/71-1918). Concerning these postcards, a distinction is made between cards employing (allegedly) *harmless*, commercial mockery, and cards demonstrating explicit propaganda used for political purposes. This study sets out to explore this colorful and absurd world: First, the golden age of this once revolutionary medium is reconstructed before the focus shifts towards anti-Semitic postcards, when exploring the producers and consumers, the texts written on these cards and the various anti-Semitic stereotypes exploited. Secondly, since the German Empire provides the historical context, a thorough analysis of the two modern phenomena anti-Semitism and nationalism is provided. Finally, selected postcards are analyzed meticulously in order to illustrate how the German Nation constructs itself against the Jews. Whether it concerns *harmless* mockery or explicit propaganda, every postcard emphasizes the construction of the German Nation against the Jews. This study adds valuable insights to the extensive body of research, since the anti-Semitic stereotypes employed on anti-Semitic postcards of the German Empire did not require significant transformation during the Nazi regime.

10. Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name: Katharina Fersterer
Staatsangehörigkeit: Österreich
Kontakt: kf918@nyu.edu

Ausbildung

2007-2013 Lehramtsstudentin an der Universität Wien
Englisch und Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung
2011 Studentin an der New York University (NYU)
Sociolinguistics und History
1999-2007 BG/BRG Saalfelden
Schwerpunkt Sprachenzweig

Berufspraktika

2013 Werkvertragsnehmerin Universität Wien
Redaktion und Übersetzung wissenschaftlicher Texte
2013 Mitarbeiterin für Herausgabe einer historischen Zeitschrift
Historische Sozialkunde: Akbar der Große
2010-2011 Tutorin Universität Wien
Linguistics: Introduction to the Study of Language 1
2010 Mitarbeiterin European Medical Travel Conference Venedig
Fremdsprachenhilfe und Organisation

Besondere Fähigkeiten

Schach 4malige Österreichische Staatsmeisterin
4malige Teilnahme an Europa- und Weltmeisterschaften
Staatsmeisterin im Team (Mädchen)
Sprachen Englisch, Französisch, Spanisch, Latein